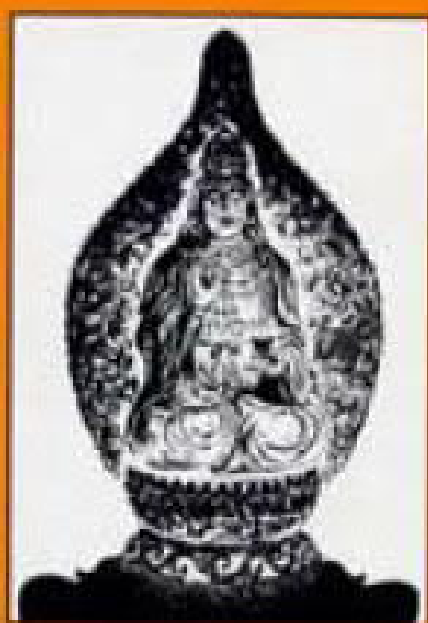


Baird Spalding
Leben und Lehren
der Meister
im Fernen Osten



Bericht eines Eingeweihten
über das Wunder-Wirken des Avatars

BAND 1-3

Baird T. Spalding

LIFE
AND
TEACHING
OF THE
MASTERS OF THE
FAR EAST



III. BAND

VORWORT

Lieber Leser! Du bist nicht nur ein Leser, sondern ein Freund, dem ich schon gegenübergestanden, mit dem ich schon geredet habe, gerade so, wie du jeder einzelnen der Persönlichkeiten in diesem Buche begegnet bist und mit ihr Zwiesprache gehalten hast. Ich bin sicher, dass sie dich kennen und dich als einen vertrauten Freund betrachten. Sie umgeben dich mit den Strahlen des göttlichen Lebenslichtes und der göttlichen Liebe und Weisheit; und indem sie so um dich sind, verhelfen sie dir zum Verständnis.

Sie hüllen dich ein in das immer gegenwärtige Licht des göttlichen Lebens und der göttlichen Weisheit, das ihnen eigen ist und das sie aussenden und weitergeben. Sie sehen dich auf deinem eigenen Throne als wahren König, als wahre Königin, wie du herrschtest durch und mit dieser göttlichen Gegenwart. Sie betrachten dich als jemanden, **der seine göttliche Mission erkennt und erfüllt, immer heiter, friedvoll und glücklich, immer als das göttliche Du.** Sie sehen nicht nur dich, sondern die ganze Menschenfamilie als göttlich und rein, erschaffen, wie jedes andere Geschöpf, nach dem Ebenbilde des Göttlichen; nicht einen allein, nicht eine einzelne Sekte, einen einzelner[^] Glauben, sondern alle, niemanden ausgeschlossen.

Keiner kann diese Großen richtig einschätzen, außer denjenigen, die zugelassen worden sind zu der Stille ihrer heiligen Stätten und zu ihrem Denken. Sie leben Wahrheit, die ein Teil des Universums selbst ist. Das Leben ist in Wirklichkeit zurückzuführen in die nebelhaften Fernen, welche die Errungenschaften von Hunderttausenden von vergangenen Jahrhunderten in sich schließen. Für uns ist das Leben rings um uns begrenzt durch alle möglichen Beschränkungen und Lebensregeln. **Für sie ist das Leben unbegrenzt, endlos, nie endende Glückseligkeit; je länger die Lebensspanne, desto größer die Freude und umso wertvoller das Erleben.**

Niemand, der diese Menschen versteht und liebt, kann an ihren Lehren und an der Aufrichtigkeit ihres Wesens zweifeln, wenn er einmal ihre Gastfreundschaft genossen hat.

Die westliche Welt schaut auf das Äußere und berührt dabei den Saum des Kleides. Die östlichen Völker legen das Gewand um, aber nicht nur als eine Hülle, die abgelegt werden kann.

Der Westen macht den Behälter des Lichtes glänzend. Der Osten facht die Flamme an, auf dass sie ein immer intensiveres Licht ausstrahle.

Der Westen schaut auf das Äußere mit sehnsüchtigen Augen, hinter denen die geistige Vision glüht, das Suchen nach wahren Wissen. **Der Osten weiß, dass das Fleisch vom Licht der Flamme, die zuerst von innen heraus entzündet wird, durchleuchtet werden muss, damit sie dann das Äußere durchstrahle wie der volle Glanz der Mittagssonne.**

Der Westen nennt sich selbst materialistisch. **Die Menschen des Ostens leben wahrlich im allumfassenden Geiste. Sie sehen sich selbst und jeden anderen belebt von dem drängenden, zwingenden, erhaltenden Geiste** — gleichviel, wo sie sich befinden, ob in den Schneeregionen der hohen Himalayas, in geschäftigen, modernen Städten oder im abgeschlossensten Kloster.

Was der westlichen Welt als Wunder, als unglauwbüdig erscheint, ist für das ausgeglichene Denken des Hindus nichts anderes als die natürliche Folge der Bejahung des Geistes, sein Ausdruck, also das, was als Gott in geoffenbarter Form zutage tritt. Sie, die zum vollen Leben

Erwachten, wissen ganz genau, dass es noch viel mehr gibt als das, was im Bereiche ihrer Erkenntnis liegt; und tatsächlich gibt es viel mehr Dinge, als jemals von irgendeiner Philosophie geträumt worden ist.

Darum wird für dieses Buch und für die vorhergehenden kein Wort der Rechtfertigung geäußert.

Wenn man sehnsüchtig, mit klarem Blick einer Errungenschaft entgegenschaut, so liegt es in unserem göttlichen Erbteil, zu befehlen und sich selbst in eine solche Bereitschaft zu versetzen, dass damit schon die Möglichkeit des Hervorbringens unseres Ideals geschaffen ist.

Gott spricht durch den Gott-Menschen auch heute noch gerade so, wie Er seit langen Zeitaltern gesprochen hat. Das Wissen, das die Menschen, von denen dieses Buch spricht, übermitteln, ist keineswegs neu, nur ist es in einem für die westliche Welt neuen Lichte dargestellt.

Der Hauptzweck ihres Lebens besteht darin, der Menschheit Wissen und Erleuchtung zu bringen, reines, von Liebe durchglühtes Wissen. Ihre große Mission ist es, den Weg zu Frieden und Harmonie vorzubereiten durch die große Kraft des Vollbringens, die im Menschen liegt. **Sie sind die größten Freunde wahrer Wissenschaft, wahrer Religion, wahrer Philosophie; auch lehren sie, dass es nur eine Wahrheit gibt.** So wird die Wissenschaft zu einem goldenen Faden, auf den die Perlen gereiht werden.

Der Tag ist gekommen, da schon ein bedeutender Teil der Menschheit über die frühere Auffassung von Gott hinausgewachsen ist. Sie haben den Glauben an Lehren, die auf blindem Glauben gegründet sind, verloren. Sie haben gelernt, dass das Gutsein um himmlischen Lohn nach dem Tode ein Trugschluss, ein recht niedriges Ideal ist — dieses Ideal, nur um des Lohnes willen gut zu sein und um des besonderen Vorzugs willen, in Ewigkeit Harfe zu spielen und Psalmen singen zu dürfen. Sie haben eingesehen, dass dies bloß eine Form von Eigennutz und weit entfernt ist von dem, was Christus, der lebendige Gottmensch, lehrte.

Die Idee vom Tode ist etwas der göttlichen Absicht durchaus Fremdes, geradezu Widersprechendes und stimmt nicht überein mit den Gesetzen des Kosmos und mit dessen lebendigen Ausstrahlungen. Und ebenso wenig ist sie in Übereinstimmung mit den Lehren Jesu.

Kirche und Friedhof stehen oft ganz nahe beisammen an der gleichen Stätte. Dies allein schon ist ein Beweis dafür, dass die Lehre Christi noch nicht verstanden worden ist. Der Christumensch hat gesprochen, und das lauschende Ohr hat es vernommen, »wenn ein Mensch an mich glaubt, so wird er nicht sterben«. **Der Gottesmensch weiß, dass derjenige sterben muss, der in der Sünde lebt oder in sündigen Schwingungen, die ihn umgeben, und dass für ihn »der Tod der Sünde Sold ist«.** Aber die Gabe Gottes an den Gottmenschen ist ewiges Leben. Gott hat den Gottmenschen im Reiche Gottes hier auf Erden geoffenbart, und zwar den menschlichen Körper vollkommen im Fleische, in dem Menschen, der der Schwingung Gottes getreu lebt und beständig in dieser göttlichen Schwingung verbleibt.

Die Menschen dieses Buches belassen Gott nicht im Reiche des Übernatürlichen und des Aberglaubens, sondern sie sehen Ihn als höchste Schwingung, wissend, dass, solange sie ihre Körper stets in der göttlichen Schwingung halten, sie weder altern noch sterben.

Wo aber die Schwingungen des Körpers vermindert werden, oder da, wo man denselben gestattet, abzuflauen, ist der Tod die Folge. **In der Tat wissen diese Leute, dass da, wo der Irrtum des Sterbens begangen wird, der Körper eine so niedrige Schwingungsrate bekommt, dass die Lebensausstrahlungen tatsächlich aus dem Körpertempel hinausgedrängt sind, dass aber diese vibrierenden Lebensausstrahlungen doch noch zusammenbleiben und die gleiche Form bewah-**

ren, die der Körper während dieses Hinausdrängens hatte. Diese Ausstrahlungen besitzen eine gewisse Intelligenz und drehen sich um einen zentralen Kern, eine Art Sonne, von der sie angezogen und zusammengehalten werden. Und diese ausgestoßenen Teilchen sind wieder ihrerseits umgeben von einer mit Intelligenz begabten, feinstofflichen Hülle, die ihnen dazu verhilft, ihre Form beizubehalten, und von der sie aufs neue Substanz anziehen, um einen neuen Tempel aufzubauen. Dies geschieht in absoluter Übereinstimmung und vollkommener Harmonie mit der Intelligenz, die während des vorangegangenen Lebenskreislaufes aufgebaut worden ist. Wenn diese Intelligenz niedrig schwingt oder schwach ist, so verliert sie den Kontakt mit den Lebensausstrahlungen und der Energie, die aus dem Körper (der Form aus Lehm) hinaus gedrängt wurden, und dann zerstreuen sich allmählich diese Strahlungen und kehren zu ihrem Ursprung zurück, so dass der Tod endgültig eintritt. Wo aber die Intelligenz stark, vibrierend und aktiv ist, nimmt sie sogleich vollen Anteil am Werk des Wiederaufbaus, und ein neuer Körper wird augenblicklich wieder zusammengefügt. Eine Auferstehung hat stattgefunden, und in dieser Auferstehung ist der Mensch im Fleische vollkommen geworden. Nicht alle vermögen eine solche Offenbarung zu fassen. »Wer Ohren hat, zu hören, der höre.« (Markus 4, 9.). Er, dessen Verständnis genügend entwickelt ist, wird imstande sein, zu verstehen.

So entwickelt heute eine große Zahl von Menschen eine Wissenschaft, die sie aufs neue entdecken lässt, dass Gott allezeit im Menschen, ja in der ganzen Menschheit lebendig gewesen ist. Doch haben auch sie eine Zeitlang Gott nicht gekannt; sie haben den Gottmenschen aus den Augen verloren.

Ihnen, von denen ich schreibe, widme ich dieses Buch sowie die Bücher, die bereits erschienen sind. **Diesen Nahen und Geliebten lege ich meine tiefste Verehrung und Dankbarkeit zu Füßen, und ich bin mir bewusst, dass ich damit keineswegs all die Ehre ausdrücken kann, die ihnen gebührt.**

Wir kamen zu ihnen als Zweifler; wir verließen sie mit größtem Bedauern, in Liebe an jeden gebunden und im Gefühl, dass wir eine wahrere und tiefere Einsicht in das Wissen vom Leben, vom Leben in der Wahrheit, gewonnen haben.

(Unterzeichnet) Baird T. Spalding

1. Kapitel

Nachdem die Versammelten auseinander gegangen waren, zögerten wir noch ein wenig, denn meine Gefährten und ich verließen höchst ungern den Ort, wo wir eine solche Verwandlung mitangesehen hatten. Keine Worte können unsere Empfindungen und die gewaltige seelische Erhebung dieser letzten Stunden beschreiben.

Die Worte »alle für einen, einer für alle« leuchteten noch immer in gleicher Stärke, wie im ersten Augenblick, da sie erschienen. Wir sagten nichts, wir konnten kein Wort aussprechen.

Obwohl wir alle bis zum Tagesanbruch in derselben Stellung verblieben, hatten wir gar nicht das Gefühl, als wären wir in einem Raume eingeschlossen. Unsere Körper schienen ein lebhaftes Licht auszustrahlen; und wohin wir uns auch wandten, hatten wir nicht den Eindruck, von hemmenden Mauern umgeben zu sein; und doch hatten wir uns unmittelbar vor dem Erlebnis in einem aus dem Felsen gehauenen Raume befunden. Wir spürten keinen Boden unter den Füßen; und doch konnten wir uns frei nach jeder Richtung hin bewegen.

Worte genügen keineswegs, unsere Gedanken und Gefühle auszudrücken. Wir gingen sogar über die Begrenzung des Raumes und den Felsenvorsprung hinaus, und doch hatten wir nicht das geringste Gefühl, irgendwie behindert zu sein. Unsere Kleidung und alles um uns her schien ein reines, weißes Licht auszustrahlen. Auch nachdem die Sonne aufgegangen war, schien dieses Licht heller zu sein als das der Sonne. Es kam uns vor, als befänden wir uns in einer großen Lichtsphäre und könnten durch diesen kristallinen Strahl hindurchsehen. Die Sonne erblickten wir in weiter Entfernung in einem Dunstkreis. Sie kam uns tatsächlich kalt und unfreundlich vor, verglichen mit unserem Standorte. Das Thermometer zeigte 45 Grad unter Null, und das Land war ringsum mit Schnee bedeckt, der in der Morgensonne funkelte; aber an unserem Standort hatte man die Empfindung von Wärme, von Frieden und unbeschreiblicher Schönheit. Es war einer der Augenblicke, da man Gedanken nicht in Worte zu fassen vermag.

So blieben wir drei weitere Tage und Nächte, ohne an Ruhe oder an Nahrung zu denken.

Keiner zeigte das geringste Anzeichen von Müdigkeit oder Ermattung; und wenn wir später auf diese Zeit zurückschauten, kam sie uns vor wie ein kurzer Augenblick. Doch waren wir uns der Gegenwart jedes einzelnen wie auch des Entschwindens der Stunden bewusst.

Es gab keinen Sonnenaufgang und keinen Sonnenuntergang, nur einen einzigen glorreichen Tag; es war nicht ein undeutlicher Traum, sondern eine uns jeden Moment bewusste Realität.

Und welcher Ausblick auf die Zukunft eröffnete sich vor uns! Der Horizont schien in die Ewigkeit hinausgerückt; oder, wie unser Führer es ausdrückte, der Horizont schien sich auszudehnen wie ein grenzenloses, ewiges Meer voll pulsierenden, atmenden Lebens. Und das schönste war, dass all dies für alle, nicht nur für einige wenige, vorhanden und sichtbar war.

Am vierten Tage schlug uns der Führer vor, in den Raum hinunter zu gehen, wo sich die Aufzeichnungen befanden, und unsere Übersetzungsarbeit wieder aufzunehmen. Kaum hatten wir die erste Bewegung in dieser Richtung gemacht, so sahen wir uns alle schon in dem Raume versammelt.

Ich muss es dem Leser überlassen, sich unsere Überraschung und Freude vorzustellen. Ohne die geringste körperliche Anstrengung, ja ohne es zu merken, waren wir zwei Stockwerke weiter hinunter gekommen. Wir waren tatsächlich in dem Raume, in dem sich die Aufzeichnungen befanden und wo wir schon vorher gearbeitet hatten. Alles war hell erleuchtet, der Raum war

warm und behaglich, und wir konnten uns darin ohne irgendwelche Anstrengung bewegen, wie wir wollten.

Als wir eine der Tafeln aufnahmen und sie an einen für uns bequemeren Ort stellten, wurden uns Zusammenhang und Sinn vollkommen übermittelt, und als wir begannen, die Übersetzungen niederzuschreiben, füllten sich plötzlich ganze Seiten in unserer eigenen Handschrift, und wir brauchten die Blätter nur noch zusammenzustellen.

So konnten wir denn ein Manuskript dieser Übersetzungen nach dem anderen beenden.

Nach der Mittagsstunde hatten wir zwölf Manuskripte von je vierhundert Seiten beisammen, und wir fühlten nach dieser angenehmen Beschäftigung nicht die geringste Ermüdung.

Wir waren so vertieft in unsere Arbeit, dass es uns erst zum Bewusstsein kam, dass sich noch andere mit uns im Raume befanden, als unser Führer mit einem Gruße vortrat. Wir schauten alle auf und sahen Jesus, Emil, unsere Gastgeberin und Chander Sen, den Hüter der Aufzeichnungen. Ihn hatten wir am Anfang »den alten Herrn der Aufzeichnungen« genannt, nun aber kannten wir ihn als »den jungen Herrn«. Da waren auch Bagget Irand und ein Fremder, der uns als Ram Chan Rah vorgestellt wurde. Später erfuhren wir, dass man ihn im vertrauten Kreise Bud Rah nannte.

Ein Tisch wurde frei gemacht und für die Mahlzeit vorbereitet. Wir setzten uns nieder, und nach einigen Augenblicken des Schweigens sagte Jesus: »Allmächtiges, All-durchdringendes Vater-Prinzip, das Du allzeit siegreich aus unserem Innern in die ganze Welt hinausstrahlst. Du bist das Licht, die Liebe und die Schönheit, die wir heute erleben und die wir immer erleben können, wenn wir es nur wollen. Wir verneigen uns vor diesem Altar, auf dem das nie erlöschende Feuer vollkommener Liebe, Harmonie, wahrer Weisheit, nie endender Andacht und reiner Demut brennt. Dieses heilige Licht brennt unverdunkelt immer weiter; es scheint hervor aus den Seelen all derer, die hier vor diesem Altar wahrer Vaterschaft, Sohnschaft und wahrer Bruderschaft versammelt sind. Dieses göttliche Licht leuchtet hervor aus diesen Nahen und Geliebten, hinaus bis an die entferntesten Orte der ganzen Welt, damit alle das große Licht unverdunkelt sehen und seine unversiegbare Liebe spüren. Die Strahlen dieses All-durchdringenden Lichtes, dieser Schönheit und Reinheit scheinen durch die empfänglichen Seelen und Herzen derer, die an diesem Deinem Altar versammelt sind. Jetzt sind wir uns dieser alles durchdringenden, alles umfassenden Liebesstrahlen bewusst und senden sie aus, damit sie die ganze Menschheit verwandeln, verschmelzen und in Harmonie verbinden.

Es ist der wahre und reine Christus Gottes, der uns in jedem einzelnen entgegentritt, den wir begrüßen und dem wir gegenüberstehen — gleich wie Gott, eins mit Gott.

Noch einmal grüßen wir Gott, unsern Vater, der aus unserm Innern hervortritt.« Als Jesus zu sprechen aufhörte, wurde der Vorschlag gemacht, wieder zum oberen Raum zurückzukehren, dahin, wo diese letzten Erlebnisse sich ereignet hatten, und wir erhoben uns alle. Kaum hatten wir uns zur Türe hingewandt, befanden wir uns auch schon oben.

Diesmal waren wir uns der Bewegung bewusst, aber wir kannten die Ursache derselben nicht. Sobald der Wunsch ausgesprochen war, befanden wir uns auch im oberen Raum. Die Abend Schatten waren schon vorgerückt, aber alles war hell erleuchtet, und wir fanden dort wieder alles in der reichen Schönheit und Behaglichkeit vor, wie wir es verlassen hatten.

Der Leser wird sich erinnern, dass der Raum, den wir eben verließen, derselbe Raum war, in dem Chander Sen zu uns zurückkehrte aus dem Zustande, den wir als Tod aufgefasst hatten.

Für uns war der Raum zu einem Heiligtum geworden, und er schien erfüllt mit unbegrenzten Möglichkeiten, ein geheiligter Ort, an dem wir selber Größeres zu vollbringen imstande waren als alles, was wir Sterblichen bis dahin gekannt hatten.

Von dieser Zeit an bis zum 15. April, dem Tag unserer Abreise, verging kein Tag und keine Nacht, ohne dass wir uns dort für mindestens eine Stunde getroffen hätten. Während dieser ganzen Zeit nahm der Raum niemals mehr die Beschaffenheit eines harten Felsens an. Es schien uns, als könnten wir jederzeit durch seine Wände hindurch in den unendlichen Raum hinaussehen. In diesem Raum war es auch, wo die unser Bewusstsein begrenzenden Fesseln von uns genommen wurden. Dort war es, wo sich vor unserem Auge ein großer Ausblick auf die Zukunft öffnete. Wir setzten uns alle, und Jesus begann aufs neue zu sprechen.

»Es bedarf eines wahren, anstoßgebenden Gedankens, der auf ein bestimmtes Ziel oder ein Ideal gerichtet ist, um zu erschaffen und etwas zu erreichen. Und ihr, so gut wie alle Welt, könnt ein solches Zentrum des Antriebes werden. Nichts kann sich manifestieren, wenn es der Mensch nicht vorher in der Idee erschaffen hat.

Es gab eine Zeit, da der Mensch sich völlig bewusst war, ein solches impulsgebendes Zentrum zu sein, und er lebte in vollem Bewusstsein seines Erbteils und seiner Herrschaft. Bewusst lebte er in einem Zustand, den ihr Himmel nennt. Alle — mit ganz wenigen Ausnahmen — haben diese göttliche Gabe beiseitegelassen, und heute ist sich die überwiegende Mehrheit dieser göttlichen Eigenschaft, die doch das eigentliche Erbteil der Menschheit ist, absolut unbewusst.

Was der Mensch einst zu tun imstande war, das kann er wieder vollbringen. Es ist das Prinzip, das hinter der endlosen Kette von Lebenszeiten und von Lebensoffenbarungen steht, einschließlich eures eigenen Lebens und all dessen, was darin existiert, ja mit allem, was besteht und Leben hat. Es geht nicht mehr lange, so wird euch die Wissenschaft genügend Beweise dafür liefern, dass Dinge nicht stofflich sind; denn die Wissenschaft ist auf dem Punkte, einzusehen, dass alle Dinge zu einem einzigen primären Element reduziert werden können, das, in unzählige Teilchen im Universum zerstreut, auf Schwingungseinflüsse antwortet, und dass alles in absolut vollkommenem Gleichgewicht geschieht.

Daraus folgt allein schon nach mathematischer Berechnung, dass es einer bestimmten Bewegung, eines ursprünglichen Impulses bedurfte, um die unendliche Zahl dieser alldurchdringenden, universellen, neutralen Substanz zusammenzufassen und in die Form irgendeines beliebigen Gegenstandes zu bringen.

Diese Kraft hat ihren Ursprung nicht in einem Einzelteilchen; sie ist eine viel größere Kraft, ist aber wesensgleich mit dem Partikel. Unter Mitwirkung der Schwingungen, die von unserm Denken und entschiedenem Handeln ausgehen, bestimmen wir diese Einzelteilchen. Auch die physikalische Wissenschaft wird schlussfolgernd gezwungen sein, die Gegenwart einer Kraft anzuerkennen, die zur Zeit, weil latent, noch nicht verstanden wird und die nur deshalb nicht aktiv ist, weil sie noch nicht erkannt ist.

Doch wenn der Mensch sie begreift und sich mit ihr in Beziehung setzt, so dass sie wirklich zum Ausdruck kommt, vermag sie ein bestimmtes Wirkungsfeld abzutrennen, um diese kosmische Universalenergie zur besonderen Entfaltung zu bringen.

Auf diese Weise kann das, was ihr als ein materielles Universum auffasst, aufgebaut werden mit allen seinen verschiedenen Offenbarungen, gemäß einem geordneten Evolutionsprozess. Wenn er geordnet sein soll, muss jede Stufe in richtiger Weise die Grundlage für die nächstfolgende Stufe bilden. Wenn ihr dies in vollkommener Ordnung und Harmonie von Denken und

Handeln vollbringen könnt, dann steht ihr tatsächlich im Einklang mit der Kraft, und sie bewirkt ihrerseits in unbegrenztem Maße die Fähigkeit, die Mittel zu euren Zwecken zu wählen. Dann verteilt ihr Leben und Energie in der anerkannten Ordnung der kosmischen Reihenfolge.

Nun ist aber dies nicht ein materielles Weltall, wie ihr geglaubt habt; das ist nur eure Vorstellung davon. Es ist hervorgegangen aus Geist und ist geistig, wenn ihr es so erklären wollt. Das ist ordnungsgemäß, wahr, grundlegend. Wenn es ordnungsgemäß ist, dann ist es auch wissenschaftlich; ist es wissenschaftlich, so ist es auch vernunftmäßig; es ist Leben, vereint mit vernunftbegabtem Leben.

Das Leben, wenn mit Intelligenz gepaart und durch Intelligenz geführt, wird zum Willen; und durch Willen wird es Bestimmung oder Berufung.

Geist ist die ursprüngliche, vibrierende, ursächliche Kraft. Und ihr könnt in den Geist eindringen und seine Kraft anwenden durch die bloße Erkenntnis, durch das Wissen, dass er existiert. Dann lasst ihn hervortreten, und er steht ganz zu eurer Verfügung. Und dann wird er zu einer lebendigen Quelle ursprünglichen und immerwährenden Lebens in euch selbst.

Es braucht dazu weder jahrelange Studien, noch bedarf es einer mühseligen Schulung oder besonderen Entsagung. Wisset und nehmt in euer Bewusstsein die Tatsache auf, dass diese Schwingung wirklich existiert, und lasst sie durch euch hindurchfluten.

Ihr seid eins mit der großen, schöpferischen Denksubstanz; durch sie wisst ihr, dass alle Dinge existieren. Wenn ihr es nur sehen wolltet, dass dieses göttliche Prinzip, das große, das gute Prinzip alles ist, was überhaupt ist, dass es den ganzen Raum erfüllt, dann werdet ihr zu diesem Prinzip, ihr seid es. Und indem ihr zu dieser Christus-Herrschaft gelangt und in jedem eurer Gedanken, Worte und Taten dieses Prinzip offenbart, verleiht ihr ihm immer größere Wirksamkeit. Auf diese Weise hat wiederum Einer sein Herrscherreich gefunden, benützt die Gottesmacht und sendet sie aus. Und je mehr man von dieser Kraft aussendet, um so mehr strömt sie einem zu. Je mehr ihr gebt, um so mehr werdet ihr zu geben gezwungen, und ihr werdet einsehen, dass ihr niemals den Vorrat erschöpfen könnt.

Das bedeutet nicht, dass ihr in ein Kämmerlein gehen und euch darin verbergen sollt. Sondern ihr müsst stille werden, gerade da, wo ihr euch befindet, sogar in der ruhelosen Geschäftigkeit des Alltags, unter den schwierigsten Lebensumständen. Dann ist das Leben kein Wirrsal mehr, es wird ruhig, beschaulich und geregelt.

Denn äußere Aktivität ist nichts, verglichen mit der größeren Aktivität, die ihr jetzt erkennt und euch zu eigen macht. Es ist ein Ruhigwerden gerade da, wo ihr seid, ein Hervortreten Gottes aus euch, der euch näher ist als der Atem, näher als Hände und Füße, ein Auf-Gott-Gerichtetsein eurer ganzen Gedankentätigkeit.

Wer ist Gott? Wo ist Gott, auf den euer ganzes Denken sich konzentriert, den es zum Brenn-punkt macht?

Gott ist nicht ein großes Wesen außerhalb euch selbst, das zu suchen ihr ausgeht und das ihr zurückbringen könnt in euer Inneres, um es dann der Welt zu zeigen. Gott ist die Macht, die durch euer eigenes Denken hervorgebracht und verherrlicht wird. Es ist wahr, dass diese Macht in euch und um euch ist, aber sie bleibt untätig, solange ihr nicht an sie denkt und wisst, dass sie existiert. Dann aber seht ihr sie ausströmen aus euch in unbegrenztem Maße. Ihr offenbart sie der Welt, und die Welt wird Nutzen ziehen aus eurer Offenbarung. Ihr, ihr selber, müsst die-se Tatsache dartun, indem ihr die drängende Kraft alles Guten, Gott, euren Vater, die Kraft der

Erfüllung hinter jedem eurer Gedanken, hinter jeder Handlung zeigt. Dann seid ihr Gott, der erfüllt oder vollbringt, was erreicht wird. **Das ist Gott, der wahre und einzige Gott, den ihr aus eurem eigenen Innern offenbart.**

Dann seid ihr Gott, der Vater, der Haushalter, der Vollender, der Entwerfer, der endgültige und positive Vollbringer. Dann geschieht es, dass die Heerscharen auf euer Geheiß herbeikommen.

Vom Augenblick an, da ihr aus vollem Herzen, andächtig und des tiefen Sinnes bewusst, sagt, Gott sei in seinem heiligen Tempel, und wisst, dass dieser Tempel euer reiner Körper ist, so wie ihr ihn heute darbietet; und dass ihr als wahrer Christus eins seid mit Gott, vereint mit Ihm in seinem Tempel wohnt; dass euer erhöhter Körper eine heilige Wohnstätte ist, ja eine wahre und allumfassende Wohnstätte; **seid ihr ein Energiezentrum**, und dieses wahrhaft göttliche Prinzip strömt in euch, wie in ein umfassendes und überströmendes Gefäß. Und mehr und immer mehr ergießt sich durch euch Gott, zu dem ihr geworden seid und den ihr liebt.

Ihr betet an, ihr lobpreiset, und mit immer größerer Liebe strömt es aus euch auf die ganze Menschheit, auf dass sie Christus erblicke, den Gottmenschen, der triumphierend hervortritt.

Und ihr könnt in tiefer Freude sagen: >Wer da will, der komme und trinke von den Wassern des reinen Lebens.< Die es tun, sie werden nimmermehr dürsten. Diese Kraft, die ihr anwendet und aussendet, sie ist Gott. Der Sohn ist bereit, zu vollbringen, was der Vater vollbringt. Auch dies heißt demütig sein und sich vor dieser großen Macht beugen. Dies ist die wahre Demut, die im Kleide der Bescheidenheit sich zeigt, eins mit der treibenden Kraft und Macht.

Indem ihr beständig diese Macht betrachtet, sie lobpreist, sie segnet und ihr dankt, vermehrt ihr ihren Strom; und er wird gewaltig und für euch immer leichter erreichbar.

Darum sage ich euch, betet ohne Unterlass. Euer tägliches Leben ist das wahre Gebet.

Zuerst müsst ihr **wissen, dass diese Kraft tatsächlich existiert, dann müsst ihr sie mit vollem Vertrauen anwenden, und so werdet ihr ihrer in kurzem völlig bewusst.** Bald werdet ihr einsehen, dass sie allumfassend ist in euch und durch euch. Ihr braucht sie nur strömen zu lassen, und in jedem Augenblick wird sie euch zufluten. Sie strömt euch zu in dem Maße, wie ihr sie ausströmen lasst. Seid wie Gott und gebt sie weiter. Dies ist Gott, euer Vater in euch, und ihr und euer Vater seid eins. Nicht Diener, sondern Söhne, Söhne der ersten ursprünglichen Ursache. Alles, was >ich bin< besitzt, ist euer, denn ihr seid >ich bin<.

Nicht ich tue das Werk, es ist >ich bin< im Vater. Es ist der Vater, der die große Vollendung in mir hervorbringt. Sobald ihr wisst, dass ihr vereint und eins mit euerm Vater wirkt, gibt es keine Begrenzungen, keine Hemmungen mehr; ihr wisst, dass es euer Erbteil und Anrecht ist, alle Dinge zu vollbringen.

Also folgt mir nur so, wie ich selber dem Christus nachfolge, dem wahren Sohn, dem Eingeborenen des Vaters. In dem Maße, wie ich Gott in meinem Wesen darstelle, verleihe ich Ihm Ausdruck. In diesem Sinne kann gesagt werden, dass jeder Gott ist.

Die größte Predigt, die je gehalten worden ist, heißt: **>sehet Gott<. Es bedeutet, dass man Gott in all seiner Herrlichkeit in und um uns erblicken soll sowie in allen anderen. Wenn ihr Gott schaut und nichts als Gott, dann liebt ihr nur Gott und betet Ihn allein an; ihr seht Gott, wie Er in Wahrheit ist. Ihr seid der Herr, der Gesetzgeber und Gesetzerfüller.**

Wenn ihr betet, so gehet in euer Kämmerlein, in das verborgene Heiligtum eurer Seele und betet zu euerm Vater in euerm Innern; und euer Vater, der ins Verborgene sieht, wird euch öffent-

lich belohnen. **Betet und danket, dass ihr imstande seid, immer mehr von Gott der Welt zu zeigen.**

Gibt diese euch nicht einen höheren, erhabeneren Ausblick? Eine erweiterte Perspektive, ein edleres Ideal?«

Hier endete die Rede. Wir erhoben uns alle; unsere Freunde sagten uns gute Nacht und verließen uns. Wir blieben noch eine Weile und sprachen zusammen über die Erlebnisse; dann entschlossen wir uns, unsere Wohnstätten im Dorf aufzusuchen. Indem wir uns erhoben, kam uns sogleich der Gedanke: »Wie sollen wir uns ohne Licht zurechtfinden?« Und alle, außer dem Führer, äußerten diese Befürchtung.

Er aber sprach: »Da seht ihr, wie bleibend eine Gewohnheit in uns sich festsetzt und wie verzweifelt wir uns an alte Ideen anklammern. Da sind wir nun in Licht buchstäblich eingetaucht; es ist nach dem Weggehen derer, die wir so innig lieben lernten, nicht dunkler geworden. Ist dies nicht eine Gelegenheit, hervorzutreten und unsere Selbständigkeit zu beweisen, unsere Fähigkeit, das, was wir erlebt haben, auch zu vollbringen? Lasst uns wenigstens alles dies auf uns selber anwenden und den Mut haben, dieser Errungenschaft einen Schritt näher zu kommen. Wir lehnen uns so sehr an unsere wunderbaren Freunde hier an, **dass es uns tatsächlich wehtut, wenn sie uns auch nur einen Augenblick verlassen.** Ich verstehe nun, dass — wie sie es bereits wissen — wir nie dazu kommen werden, diese größeren Dinge zu vollbringen, **wenn wir nicht in den kleinen Dingen selbständig werden.** Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass sie uns jetzt verlassen haben, um uns Gelegenheit zu geben, diese Errungenschaft zu beweisen. Wir wollen zeigen, dass wir dieser Situation gewachsen sind.«

Als wir aufbrachen, schlug einer von uns vor, darüber zu meditieren, wie wir vorzugehen hätten. Doch der Führer sagte in bestimmtem Tone: »**Nein, wenn wir gehen, so gehen wir jetzt. Nach dem, was wir gesehen und erlebt haben, müssen wir nun entschieden und endgültig handeln, sonst verdienen wir überhaupt nicht, dass sie sich unser weiter annehmen.**« Daraufhin gingen wir die Treppe hinunter, durchschritten die verschiedenen Räume und den Tunnel und stiegen die Leiter hinab, die zum Dorf hinunterführte.

Auf unserm ganzen Weg war es hell um uns, unsere Körper schienen gewichtlos, und wir bewegten uns mit äußerster Leichtigkeit. Überwältigt vor Freude über das Vollbrachte, kamen wir in unseren Quartieren an. Von diesem Tage an bis zu dem Zeitpunkte, da wir das Dorf verließen, konnten wir uns ohne künstliches Licht überallhin begeben, wohin wir wollten. In unsern Wohnräumen wurde es hell, sobald wir sie betraten, und die Schönheit und Behaglichkeit unserer warmen Räume überstieg jede Beschreibung.

Wir gingen sogleich zur Ruhe, und ich brauche wohl nicht zu sagen, dass wir am folgenden Tage erst spät erwachten.

2. Kapitel

Am nächsten Morgen nahmen wir unser Frühstück in der Loge ein, und dann stiegen wir sogleich hinauf in den oberen Tempelraum. Nichts wies hin auf räumliche Begrenzung, noch auf ein anderes Hemmnis, und wir bewegten uns frei, ohne uns einer Anstrengung dabei bewusst zu sein. Im selben Augenblick, wo es uns einfiel, uns in den unteren Raum zu begeben, in dem sich die Urkunden befanden, waren wir auch schon dort. Da wir dies nun auch ohne die Anwesenheit unserer Freunde tun konnten, begriffen wir, weshalb sie sich zurückgezogen hatten, und unsere neue Errungenschaft versetzte uns in eine sehr gehobene Stimmung.

Der 1. April näherte sich rasch. Wir waren mit den Aufzeichnungen im Tempelraume fertig geworden und hatten angefangen, Messungen vorzunehmen an den zahlreichen Zeichnungen und Schriftzeichen, die in die Außenseite der Felsen gehauen waren. Diese Arbeit ging rasch voran, da unser Interesse daran uns völlig absorbierte. Eines Nachmittags kam ein Bote in das Dorf, und die Bewohner sammelten sich um ihn; wir begriffen, dass etwas Ungewöhnliches vor sich ging. Wir verließen unsere Arbeit und begaben uns ins Dorf. **Auf dem Wege trafen wir unsere Gastgeberin und vernahmen, dass der Bote die Mitteilung gebracht habe, eine Räuberbande sei im tiefer gelegenen Tale in Sicht.**

Dies verursachte unter den Dorfbewohnern beträchtliche Unruhe, denn es war schon oft versucht worden, das Dorf zu überfallen. **Die Behauptung, dass der Tau-Kreuz-Tempel als Versteck für große Schätze diene, war weit im Umkreis verbreitet.** Die vielen Versuche, das Dorf zu berauben, waren bis dahin erfolglos geblieben. Die Räuberbanden hatten das Vergebliche der früheren Überfälle hauptsächlich dem Widerstand der Bewohner der tiefer gelegenen Täler zugeschrieben. Jetzt hatte sich eine Anzahl dieser Horden zusammengetan und mit vereinten Kräften in einer Bande von ungefähr viertausend gut berittenen und gut bewaffneten Männern das Tal überfallen und verwüstet, um auf diese Weise den Widerstand der Leute, die näher beim Tau-Kreuz-Tempel wohnten, zu lahmen. Die Anwendung dieser Methode ließ sie hoffen, dass der jetzt unternommene Überfall erfolgreicher sein dürfte.

Der Bote bat auch um Schutz für die übriggebliebenen Bewohner. Sehr viele seien schon umgekommen, und die Widerstandskraft der Überlebenden habe ihre Grenzen erreicht. Man antwortete ihm, dass man aus dem Dorfe niemand zu Hilfe schicken könne, aber unsere Gastgeberin versicherte ihm, er könne beruhigt heimkehren, weder ihm noch seinen Leuten würde irgendein Leid geschehen. Wir gingen an unsere Arbeit zurück, bemerkten aber die Besorgnis der Bewohner, die sich auch uns mitteilte.

Am nächsten Morgen nahmen wir die angefangene Arbeit wieder auf, da es uns sehr daran gelegen war, die Zeichnungen für unsere Dokumente zu besitzen. Wir waren überzeugt, dass sie eine vollständige und genaue Geschichte darstellten und dass sie auch weitere Hinweise enthielten, wo noch andere Aufzeichnungen sich befänden. Auf diese Weise wollten wir die Geschichte dieser uralten und erleuchteten Zivilisation, die diesen ausgedehnten und höchst abgelegenen Teil der Welt beherrscht hatte, nachspüren.

Die Möglichkeit, durch Räuberbanden diese Sammlung zu verlieren, beunruhigte uns sehr.

Die ganze Sammlung, das Resultat unserer Arbeit, war in diesen Räumen aufbewahrt, wo die Tafeln bis dahin einer Anzahl von ähnlichen Überfällen gleicher Art widerstanden hatten.

Am Abend besprachen wir mit unserer Gastgeberin die Möglichkeit eines Planes, den Bedrohten zu Hilfe zu kommen, und drückten unsere Überraschung über die Abwesenheit unserer Freunde aus. **Es wurde uns gesagt, die Räuber müssten entweder ihren Überfall aufgeben,**

oder sie würden sich selbst zugrunde richten, nachdem durch den Boten ein Hilferuf ergangen sei.

Wir zogen uns am Abend zurück in der vollen Überzeugung, dass wir allzu ängstlich um unsere Sicherheit besorgt gewesen waren. Wir erhoben uns früh und waren daran, unsere Arbeit vorzubereiten, als der gleiche Bote mit der Nachricht kam, dass die Überfälle auf die Dorfbewohner aufgehört hätten und dass die Bande ihre Streitkräfte ungefähr zwanzig Meilen weiter unten im Tale zusammenziehe, offensichtlich, um einen letzten Angriff auf unser kleines Dorf vorzubereiten.

Währendem unsere Gastgeberin und unsere kleine Gesellschaft mit dem Boten, um den sich eine Gruppe von Dorfbewohnern versammelt hatte, verhandelten, ritt ein Reiter in das Dorf und kam auf uns zu. Bei seinem Näherkommen wurde er offenbar von einzelnen kleineren Gruppen von Leuten erkannt. Sie stoben augenblicklich auseinander und flohen erschreckt. Als er sich uns näherte, rief der Bote dessen Namen aus; und gleich darauf suchte er sowohl wie seine Freunde sich durch Flucht zu retten, offenbar befürchtend, dass diesem Räuber die Bande auf dem Fuße folgen werde.

Unsere Gastgeberin und wir blieben allein übrig, um das Näherkommen des Reiters abzuwarten. Er zügelte sein Pferd, und sich mit stolzer Gebärde an unseren Führer wendend, fing er zu reden an, indem er sagte, die Räuber wüssten schon, dass wir Fremde seien, und der Zweck unseres Hierseins sei ihnen wohlbekannt. Er sprach in einer Sprache, die niemand von uns verstand. Unsere Verwirrung bemerkend, fragte er, ob niemand da sei, der übersetzen könne. Unsere Gastgeberin wandte sich um und bot ihre Dienste an. Zuerst sah er aus, als ob er einen heftigen elektrischen Schlag bekommen hätte. Doch dann bewahrte er seine Haltung genügend, so dass er sofort vom Pferd springen konnte. Mit ausgestreckter Hand stürzte er auf sie zu und rief: »Sie hier?« in der uns verständlichen Sprache. Darauf hob er seine Hände zur Höhe der Stirne und verbeugte sich tief vor ihr, um Verzeihung bittend. Unsere Gastgeberin gebot ihm, sich aufzurichten und seine Botschaft zu übermitteln. Wir bemerkten, wie ihre Gestalt sich straffte und wie ihre Züge einen Augenblick vor Zorn loderten. So stark war ihre Erregung, dass sowohl der Mann vor ihr wie auch wir alle einen Augenblick unsere Fassung verloren. Die Worte: »Feigling, Mörder, tritt herzu und bringe dein Anliegen vor«, schossen förmlich von ihren Lippen. Der Mann fiel auf seine Knie. Und wieder zuckten die Worte über ihn hin: »Steh auf! Bist du so verworfen, dass du nicht zu stehen wagst?« Wir wunderten uns nicht über das Entsetzen des Mannes; denn nicht nur er, sondern wir alle waren wie angewurzelt, unfähig, uns zu bewegen.

Ich bin sicher, dass der Mensch sogleich weit weg geflohen wäre, wenn er es vermocht hätte.

In diesem Augenblick hatte er wie wir alle Kraft zum Reden und zum Handeln verloren; er sank wie gelähmt zu Boden. Seine Augen blickten starr, und sein Mund stand weit offen.

Das war das erste und einzige Mal während der ganzen Zeit, die wir bei diesen, mit übernatürlichen Kräften begabten Menschen zugebracht hatten, dass wir einen von ihnen in irgendeiner Weise eine heftige Gemütsbewegung zum Ausdruck bringen sahen. Wir waren ebenso entsetzt wie der Räuber selber. Die Schwingung traf uns, als ob die Gewalt einer mächtigen Explosion mit elektrischer Entladung nicht nur unsere Zunge, sondern auch unsere Muskeln gelähmt hätte. Ich kann die Empfindung nur in dieser Weise beschreiben. Und man wundert sich gewiss nicht, dass die Vibrationen uns in einen Lähmungszustand versetzten, da sie so unerwartet von dieser zarten, zurückhaltenden Gestalt ausgingen.

Obschon die Situation nicht länger als einen Augenblick andauerte, kam es uns vor, als seien Stunden vergangen, bis die Spannung sich löste. Wir standen wie versteinert da; in diesem Augenblick verspürten wir aber großes Mitleid mit dem Banditen, und wir wären ihm gerne zu Hilfe gekommen. Es war uns allen gleich zumute, aber wir blieben stehen und starrten unsere Gastgeberin an.

Beinahe urplötzlich veränderte sich die Lage. Zuerst spiegelte sich Schrecken in ihren Zügen; dann nahmen sie wieder den gewohnten gütigen Ausdruck an, den wir an ihr kannten, und nachher überkam uns plötzlich eine solche Woge von Mitleid, dass wir zu der gelähmten Gestalt, die auf der Erde lag, hinstürzten. Unsere Gastgeberin beugte sich über sie; ihre Hand hielt die Hand des Mannes. Und wieder wunderten wir uns und fragten uns: »Werden die Wunder nie aufhören?« Der Mann kam bald wieder zu sich; wir halfen ihm aufstehen und setzten ihn bequem auf eine nahe Bank. Er weigerte sich aufs Bestimmteste, eines der Häuser zu betreten.

Unsere Gastgeberin entschuldigte sich darauf wegen der Heftigkeit, der sie Ausdruck gegeben hatte, nachdem sie die Wirkung auf uns alle sah. Wir standen zitternd, und es brauchte eine geraume Zeit, bis wir unsere Fassung wieder erlangt hatten.

Sie erklärte uns, der Mann sei der Anführer einer der gefährlichsten Räuberbanden, die diesen Teil der Wüste Gobi gefährden. Sein Name, wenn er überhaupt je genannt wurde, werde nur mit Abscheu ausgesprochen; er gelte als der Furchtloseste und Verwegenste. Der Titel, den man ihm gewöhnlich gab, hieß wörtlich übersetzt »Abschaum der aus der Hölle entwichenen Teufel«. Sein Gesicht, als Maske dargestellt, hing in vielen Dörfern und wurde bei den Zeremonien getragen von denjenigen, die die Dörfer und deren Bewohner von bösen Geistern befreien wollten.

Unsere Gastgeberin war mit diesem Menschen zweimal vorher in Berührung gekommen, als unternommene Überfälle zunichte geworden waren, und er hatte beide Male tiefen Hass gegen sie und ihre Gefährten bekundet; er hatte sich ihnen in den Weg gestellt, um sie zu beunruhigen, und hatte ihnen von Zeit zu Zeit heftige Drohungen zukommen lassen, welche sie vollständig ignorierten. Sein plötzliches Auftauchen hatte die früheren Untaten dieses Menschen so deutlich in ihre Erinnerung zurückgerufen, dass die Frau für kurze Zeit die Gewalt über ihre Erregung verlor. Als sie sich wieder ganz in der Gewalt hatte, ging sie hinüber, wo der Mann saß. Bei ihrem Näherkommen machte er einen vergeblichen Versuch, sich zu erheben. Es gelang ihm nur, sich aufzurichten und Geradezusitzen; er war das Bild gemeiner Furcht. In jeder Bewegung seines Körpers drückte sich Hass aus; er zitterte krampfhaft. Unsere Gastgeberin, jetzt gefasst und kühl, in völliger Furchtlosigkeit, Gesichtszüge und Körper so wundervoll, wie aus der feinsten Kamee geschnitten, bot hierzu einen erstaunlichen Kontrast.

Wir wollten den Mann sogleich aufheben; obschon dem Gedanken kein Ausdruck gegeben worden war, erhob unsere Gastgeberin ihre Hand und gebot uns, innezuhalten. Unser Führer sah ein, dass sie die Situation vollkommen beherrschte und dass alles, was wir in diesem Augenblick unternehmen könnten, uns nur lächerlich machen würde. Wir entfernten uns aus der Hörweite und ließen unsere Gastgeberin allein eine Zeitlang leise und ruhig sprechen, ohne dass der Mann ein Wort darauf antwortete.

Als er zu reden anfang, winkte uns die Dame herbei. Wir setzten uns vor ihnen auf den Boden, froh, dass wir uns irgendwie bewegen konnten und dass damit die Spannung der Erwartung gebrochen wurde. Der Bandit erklärte, er habe von seinen Vorgesetzten die Erlaubnis erbeten, als Friedensvermittler hierher geschickt zu werden, damit er die Leute zur Übergabe des Schatzes, der im Tau-Kreuz-Tempel versteckt sei, bewegen könne. Die Räuber seien übereinge-

kommen, die Dorfbewohner, sobald diese den Schatz herausgeben würden, nicht länger zu belästigen und alle Gefangenen (nach seiner Behauptung über dreitausend) freizugeben, die Gegend sogleich zu verlassen und deren Einwohner von da an nie wieder zu bedrohen.

Unsere Gastgeberin sagte ihm, es sei hier kein Schatz vorhanden, der für sie von irgendwelchem Wert wäre. Sie trat auf alle Einzelheiten gründlich ein, bot ihm an, ihn durch alle Räume des Tempels zu führen und überhaupt an jeden Platz, den er zu besichtigen wünsche. Er weigerte sich glatt, dieser Aufforderung Folge zu leisten, denn er befürchtete, man halte ihn als Geisel zurück, und keine Versicherung von unserer Seite war imstande, ihn von dieser Befürchtung zu befreien.

Unsere Gastgeberin versicherte ihn unserer Aufrichtigkeit, und er überzeugte sich dann, dass unsere Behauptungen ehrlich gemeint waren. Daraus entstand eine für ihn schwierige und aufregende Situation. Er sagte, er sei der Anstifter der Verschwörung gewesen, und er sei es auch, der die anderen Banditen angefeuert habe, bis die Gier nach dem Besitz des Schatzes in ihnen so stark geworden sei. Er habe ihnen ein verlockendes Bild von dem fabelhaften Reichtum vorgemalt, der ihnen zukomme, wenn man erfolgreich sei. Tatsächlich habe er und sein Vater die Banden nur zusammenhalten können dadurch, dass sie ihnen den Besitz des Schatzes versprochen hatten. Er selber war der Anführer der Räuberbande, die sich mit fünf anderen zusammengeschlossen hatte, um den Überfall auszuführen.

Das Schlimmste an der Lage war, dass er nun zurückkehren musste mit dem Bescheid, dass gar kein solcher Schatz existiere und dass er infolgedessen als Verräter gebrandmarkt und man mit ihm dementsprechend verfahren werde. Er könne die Bande vom beabsichtigten Angriff nicht abhalten, denn sie würde ihm nicht glauben, weil doch er das Ganze heraufbeschworen und bis zu diesem Punkt geschürt hatte.

Es war entschieden eine verwickelte Lage für ihn. Zu unserer großen Überraschung anerbote sich unsere Gastgeberin, ihn zum Lager zu begleiten. Unsere Proteste wurden ruhig abgewiesen, und sie machte sich unverzüglich bereit, mit ihm wegzugehen. Uns versicherte sie, es bestehe keinerlei Gefahr, unser Mitgehen aber könnte die Räuber auf misstrauische Gedanken bringen, und dann entstände für alle Gefahr. Wir gaben also kleinlaut nach. Es blieb uns nichts anderes übrig.

Der Mann bestieg sein Pferd, und wir halfen ihr in den Sitz hinter ihm. Es war ein unvergessliches Bild, sie so aus dem Dorfe hinausreiten zu sehen — der Räuber, dem der Zweifel in allen seinen Gesichtszügen geschrieben stand, und unsere Gastgeberin, uns zulächelnd in ihrer ruhigen Zuversicht und uns versichernd, vor Sonnenuntergang zurück zu sein. Für den Rest des Tages hatten wir alles Interesse für unsere Arbeit verloren, und wir wanderten ziellos in der Nähe des Dorfes umher bis zum Einbruch der Dämmerung.

Dann kehrten wir zur Loge zurück, um die Rückkehr unserer Wirtin abzuwarten; als wir aber eintraten, fanden wir den Tisch mit guten Dingen beladen, zur Mahlzeit gerüstet. Man kann sich unser Erstaunen vorstellen, als wir sie zu Haupte der Tafel sitzend vorfanden und sie uns mit ihrem strahlenden Lächeln begrüßte. Wir waren sprachlos; wir fanden keine Worte. Sie nahm die Haltung gespielter Herablassung an und versuchte mit gestrenger Miene zu sagen: »Meine Herren, es wäre am Platze, mich zu begrüßen!« Worauf wir uns verbeugten und Worte der Begrüßung stammelten.

Dann sagte sie: »Es ist mir absolut nicht gelungen, sie zu überzeugen; aber sie verstanden sich dazu, mir innerhalb 3 Tagen eine Antwort zukommen zu lassen. Ich weiß, dass sie in einem

Überfallsversuch bestehen wird, doch habe ich wenigstens vorläufig das Leben jener armen Kreatur gerettet. Wir werden genötigt sein, uns zum Widerstand gegen den Überfall vorzubereiten; nichts wird sie davon zurückhalten.«

Ich denke, fast alle von uns sahen damals unsere liebsten Träume und die Resultate unserer Arbeit sich in nichts auflösen. Unsere Gastgeberin las unsere verborgenen Gedanken und wiederholte uns das Gedicht: **VORAN, VORAN, VORAN!**« Wenn man ans Rote Meer im Leben kommt, Wenn alles, was man auch versucht, nichts frommt, und spricht zu dir: »Geh nur voran mein Kind, Gott stillt die Wellen, und Er stillt den Wind, Und wenn man sieht, hinüber führt kein Steg, 's gibt kein Zurück, herum auch keinen Weg, Es gibt nur ein hindurch.

Dann wisse, Gott ist da, und du bist frei; Und Finsternis und Sturm, sie sind vorbei.

3. Kapitel

Nach dem Mahle erhoben wir uns von der Tafel, und unsere Gastgeberin führte uns in den Garten hinaus. Zu unserer Überraschung fanden wir dort Jesus, Emil, Jast und Bud Rah vor, und wir gesellten uns zu ihnen. Ein unhörbarer Seufzer der Erleichterung stieg in uns auf, und es wurde uns bewusst, wie sehr wir uns daran gewöhnt hatten, uns auf diese Freunde zu verlassen. **Es war fast, als wären wir mit stählernen Banden an sie geschmiedet. Irgendwie spürte ich, dass dies nicht sein dürfe. Wir mussten notwendigerweise in dem großen Lebensplan unsere besondere definitive Stellung beziehen und nicht zu bloßen Drahtpuppen werden. Wir sollten lernen, uns ganz auf eigene Füße zu stellen und uns auf uns selber zu verlassen, oder unsere Freunde würden sich andernfalls veranlasst sehen, diese Bande zu lösen.** Später hat sich unser Führer über diese Angelegenheit frei ausgesprochen.

Es war noch früh am Abend, und der sanfte Schimmer der schwindenden Sonne tauchte alles in wundervolle Farben, in eine Schönheit, die man gesehen haben muss, um sie ganz zu würdigen. Kein Lüftchen regte sich, kein Ton störte die Ruhe, die uns sozusagen einschloss.

Die Furcht vor den Banditen, die uns noch vor kurzen Augenblicken schwer auf der Seele gelegen hatte, war verschwunden.

Es war still und friedlich. Ein herrliches Gefühl vollkommener Entspannung herrschte, das nur der kennt, der es erlebt hat. Es war, als ob wir uns in einem großen Strome sachte sich bewegendes Lichtes befänden; plötzlich vernahmen wir die Stimme Jesu, aber wortlos. Ich kann es nur so erklären, dass sie in einem rein rhythmischen, flutenden, schwingenden Eindruck bestand, nicht in Worten. Die Wirkung, die als Gedanke zu uns kam, war viel ausdrucksvoller als Worte. Rhythmus und Kadenz waren unbeschreiblich. Gedanken schienen in uns hineinzuströmen und in uns Wohnung zu nehmen. Dies war ein völlig neues Erlebnis.

Währendem Gedanken und Ideen auf solche Weise in uns einströmten, übertrugen wir dieselben in stenographische Zeichen und übersetzten sie in Worte und Sätze, die wir später unseren Freunden zeigten, um uns über ihre Richtigkeit zu vergewissern.

»Wenn ich sage: >Siehe, ein Christus Gottes ist hier<, so sehe ich vor mir den Gottmenschen. Ich sehe diesen Körper als den wahren Tempel Gottes, als das vollkommene Werkzeug oder als den vollkommenen Kanal, durch welchen das große, schöpferische Prinzip strömt und aus dem es frei hervortritt. Dann ist diese Schöpfung nicht entstellt in Bezug auf Bild, Form und Gottähnlichkeit. Ich bin Gott. In dieser Haltung stehe ich da als Herr jeder Lage, als siegreicher Christus Gottes.

Es ist dieses Ideal, das ich an bete; und was ich an bete, erschaffe ich. Ich kann Gott nicht hervorbringen, wenn das >ich bin< diesen Gott nicht der ganzen Menschheit zeigen kann. In dieser inneren Haltung steht der Mensch da als Beherrscher jeder Situation; der Christus triumphiert, siegt. Gott und der Mensch gehen Hand in Hand und sind eins. Es gibt nur ein Prinzip, einen Menschen.« Jemand von uns fragte nach einigem Nachdenken: »Wie können wir dieses Licht hervorbringen und es wirklich anwenden lernen?«

Die Antwort darauf kam: **»Lasst euren Körper zu einem Generator werden, durch welchen dieses große, schöpferische, strahlende Prinzip hindurchströmt. Seht dieses Prinzip als den Ausfluss aller Macht, wisst, dass es das Prinzip aller Macht ist;** dann wird euer Körper gleich einem elektrischen Generator diese Energie auffangen und sie verstärken, und ihr werdet sie aussenden wie einen Strom reinen, weißen Lichtes, dem nichts widerstehen kann; dann kann auch nichts, was gegen euch gerichtet ist, euch schaden.

Auch könnt ihr mit diesen Lichtstrahlen solch intensive Impulse elektrischer Energie aussenden, dass der Körper dessen, der euch zu schaden versucht, zerstört wird. Jeder Widerstand gegen diese Energie verstärkt augenblicklich ihr Volumen und infolgedessen ihre Schnelligkeit. Wer Widerstand gegen sie leistet oder den eigenen Willen dagegen zu stemmen sucht, schadet bloß sich selber. Wer diesem Licht keinen Widerstand entgegensetzt, wird es in sich wie heilenden Balsam einfluten spüren, so, wie ihr es jetzt spürt.

Es ist der reine Gottesstrahl, der sich zu jeder Zeit mit demjenigen eines anderen vermischt, wenn kein Widerstand besteht und er freie Bahn hat. Seine Schwingung ist die allerhöchste.

Darum vibrieren alle in vollster Harmonie, in vollstem Gleichklang, und es ist nicht möglich, dass ihnen etwas Böses zustoßen kann, solange sie mit dieser Gottesschwingung vereinigt sind und solange sie dieser Gottesschwingung nicht widerstreben. Schwingung ist Leben. Seht ihr nicht, wie ihr allezeit mit Gott vereinigt seid? Wäre bei solcher Einstellung die Möglichkeit einer Trennung vorhanden? **Die einzig mögliche Trennung ist der Widerstand, der Disharmonie bewirkt.**

Nichts kann euch nahe kommen, solange ihr auf dem heiligen Berge steht, eins mit Gott.

Dies ist nicht etwa eine besondere Gunst für einige wenige, es gilt für alle. >ich bin< ist die große, absolute Ursache oder Quelle, in der jedes Kind mit Gott vereint ist.

Daher leben alle unter dem Gesetz, nämlich der **höchstschwingenden Gedankenwirkung**. Es gibt keine disharmonische Schwingung, die in diese Sphäre einzudringen vermöchte oder sich diesem Throne nähern könnte, vor den alle gehören, wo alle zu Hause sind. **Dies ist euer göttliches Reich.**

Ihr könnt diese Kraft auch dazu anwenden, falsche und schädliche Gedanken oder Wünsche, die gegen euch gerichtet werden, zurückzuschicken. Wenn ihr wollt, könnt ihr diesen weißen Gottesstrahl mit göttlicher Macht versehen, seine Energie verstärken, und ihr könnt die Energie, die der Aussender dem Ding oder der Lebensbedingung verliehen hat, die er euch zudachte, in euern Reflektor auffangen, sie umwandeln und sie ihm mit der Geschwindigkeit des Lichtes zurückschicken. Wenn ihr sie so zurücksendet, ist sie ein Strahl weißen Lichtes an Stelle der euch zugesandten niedrigen Schwingungen.

Wenn sie den Aussender wieder erreichen, sind ihre Impulse so stark, dass sie den Körper dessen, der die niedrigere Vibration zuerst in Bewegung setzte, zerstören können. Es hat nichts zu bedeuten, ob ihr den Absender oder seinen Standort kennt, unweigerlich wird die Schwingung zu ihrem Aussender zurückkehren. Der Tag des Gerichtes und der Vergeltung ist dann gekommen. So wie ihr gebt, so werdet ihr erhalten, gutes Maß (Gottes Maß), vollgerüttelt und überfließend.

Ihr könnt die Gottesmacht umgestalten und sie mit solcher Kraft aussenden, dass sie unwiderstehlich wirkt. Dies sind die Lichtstrahlen, wie ihr sie aus meinem Körper herauskommen seht. Diese strahlen auch aus euern Körpern aus; sie sind nur noch nicht so mächtig. Aber wenn ihr fortfahrt, diese Kraft anzuwenden in Verbindung mit dem Gesetz oder dem Prinzip, so werdet ihr dieses Licht verstärken, und ihr könnt die Kraft bewusst leiten, so dass sie euch jeden guten Wunsch erfüllt.

Als der Künstler mich in Gethsemane darstellte, sah er die Strahlen, die aus meinem Körper kamen; sie sind nicht vom Himmel auf mich herabgekommen. **Das Licht ist die Gotteskraft, die in meinem Körper erzeugt und von ihm als Reflektor hinausgesandt wird.** Solche Strahlen ge-

hen aus dem Körper eines jeden, der, gottgleich, in seinem göttlichen Erbteil steht — der Christus Gottes, der alleinige.

Dies ist und soll das allgemein gültige Motto für die ganze Menschheit werden. Kann es noch Zwiespalt geben zwischen Brüdern, wenn sie zu diesem allumfassenden Einen geworden sind?

Nun macht diesen weißen Strahl lebendig, den Gottesstrahl, durch den ihr Gotteskräfte ausschickt; erfüllt ihn mit der in Gotteskraft umgewandelten Energie, die zehntausend- oder zehnmillionenmal größer ist als diejenige, welche euch zugesandt wurde und die ihr zurücksendet, je nach euerm Willen; lasst sie zurückkehren auf demselben Pfade, den die Schwingungen auf ihrem Wege zu euch genommen haben. Wenn der Betreffende diesen Strahl aufnimmt und ihn als von Gott kommend empfängt, dann ist aller Schaden, den er euch zufügen wollte, ausgelöscht, verziehen, vergessen, und weder euch noch dem Aussender des schlimmen Gedankens geschieht ein Leid. Beide steht ihr Aug in Auge eins mit Gott. An Stelle von Disharmonie ist völlige Harmonie getreten, ihr seid aufs neue eins.

Nimmt der Aussender eines bösen Gedankens den weißen Strahl nicht auf, den ihr in all seiner Macht ausgeschickt habt, so wird sein Körper zerstört. Dieser reine, weiße Strahl löscht jede schädliche oder uneinigkeitsverursachende Schwingung aus, wenn ihm erlaubt wird, sein vollkommenes Werk zu tun. Wo ihm widerstanden wird, gibt es für den, der einen entschiedenen Widerstand leistet, nichts anderes als absolute Vernichtung. Sein Widerstand fordert gegen sich das ganze schöpferische Prinzip heraus, im Quadrat zur Widerstandskraft, die er entgegengesetzt. Im Quadrat bedeutet also, den Widerstand vervierfachen.

Ihr seht somit, dass das Gute wie das Böse, das ihr aussendet, in vierfachem Maße zu euch zurückkehrt.

So steht ihr da, als Herr, als Gesetz und gebt Gutes oder Göttliches für Böses, doch seid auch in dieser Einstellung wahrhaft demütig. Richtet nicht. Teilt jeden Funken von Liebe, der in euch ist, diesem reinen, weißen Strahl mit und gebt gut acht, dass es reine Gottesliebe ist, die ihr hervorbringt und aussendet. Wenn ihr dies tut, stehen Legionen zu eurer Verfügung. Doch seid bescheiden und demütig, folgt willig dem Lichte nach. Ihr folgt dem reinen Gotteslichte, das Leben, Liebe, Reinheit und Schönheit ist, ewig und tief.

Es sind in euerm Körper **sieben Zentren, die als Reflektoren benutzt werden können.** Ihr könnt veranlassen, dass diese Zentralpunkte in einem weit stärkeren Maße erglühen als irgendein künstliches Licht, und wenn ihr dieses Licht aussenden wollt, scheint es heller und reicht weiter, als irgendein elektrischer Strahl projiziert werden kann.

Wenn ihr alle diese Zentren zu gleicher Zeit zum Glühen bringt, seid ihr ringsum von einer Rüstung umgeben, die undurchdringlich ist.

Ihr könnt diesen reinen, weißen Gottesstrahl so voll von Energie aussenden, dass euer Körper tatsächlich heller leuchtet als die Mittagssonne. Ihr steht da als Herr der Schöpfung, Herr der Heerscharen. Ihr steht in Wahrheit triumphierend, aber friedlich, liebevoll. Gott hat seinen Thron in euerm Körper aufgerichtet, und dieser Körper ist schön, geistig und göttlich. Währendem diese Schwingungen auf uns eindringen, war das Licht, das aus dem Körper Jesu und seiner Freunde ausging, außerordentlich schwer zu ertragen; es schien jedoch jener vibrierende Glanz durch, **welcher flüssigem Golde gleicht.** Unsere Augen vermochten alles nur verschwommen zu sehen, während unsere anderen Sinne alles ganz deutlich wahrnahmen.

Wieder kamen Schwingungseindrücke : »Auf diese Weise kann man seinen Körper für jedes menschliche Auge unsichtbar machen, indem man die Gedanken völlig und mit Entschiedenheit auf den reinen, weißen Gottesstrahl richtet und ihn ausgehen lässt aus den sieben Zentren zugleich wie aus sieben Reflektoren.

Auch kann man sich selbst auf einen dieser Strahlen begeben und denen, die einem ein Leid antun möchten, ein beliebiges Bild zeigen. Ihr könnt diesem Strahl mit der Schnelligkeit des Lichtes folgen und euch augenblicklich dorthin verfügen, wo ihr zu sein wünscht. Euer Körper ist allen denen unsichtbar, die nicht über das Menschliche hinaus- und durch das Menschliche hindurchzuschauen vermögen. Sie spüren wohl, dass da etwas ist, was sie nicht verstehen, und so werden sie für jedes Bild empfänglich, das ihr ihnen zu zeigen wünscht.

Was sie nicht verstehen, ist geheimnisvoll oder übernatürlich, und das, was sich durch Aberglauben oder durch Misstrauen entwickelt, wird leicht irregeführt. Darum sendet Liebe denen, die euch Leid zufügen möchten, dann wird die von ihnen ausgelöste Energie auf sie zurückfallen.

Das Bild der Bosheit, das sie aussandten, spiegelt den niederen Menschen in ihnen wider, der bekämpft, was er als seinen Feind betrachtet; in Wirklichkeit aber bekämpfen sie das Bild ihres eigenen niederen Selbstes. Diese Bilder verwandeln für sie die liebsten Freunde in Feinde und stellen Bruder gegen Bruder.

Sollte diese Räuberbande auf ihrem angedrohten Überfall und Raubzug beharren, so wird sie sich selber aufreiben. Jetzt haben die Räuber noch die Möglichkeit, die Gegend zu verlassen und die Einwohner nicht weiter zu belästigen. Tun sie das aber nicht, so werden sie sich gegeneinander kehren und sich selber umbringen. Der Mensch kann nicht seinen Bruder zu vernichten suchen, ohne sich dasselbe Schicksal zu bereiten. Wir senden ihnen den reinen, weißen Gottesstrahl zu, aber wenn sie dieser Liebe in Hass, Bosheit oder Rache widerstreben, dann verwandeln sie diesen Strahl eigenwillig in eine Flamme, die sie verzehren wird. Wir brauchen uns nicht zu fürchten. Wir bieten nur unsere Liebe an und besitzen die Macht nicht, sie zur Annahme zu zwingen. Wenn die Räuber in Liebe kommen, wird kein weiterer Konflikt bestehen. Unsere Sache ist bereits gewonnen.«

Als er dies gesagt hatte, rief uns jemand zu, ein Bote näherte sich dem Dorfe. Wir gingen ihm entgegen; er berichtete, die Räuber hätten ihre Überfälle aufgegeben und sich in der Entfernung von zwanzig Meilen im Umkreis vorn Tau-Kreuz-Tempel friedlich gelagert; sie hätten seit dem letzten Hilferuf niemandem etwas getan, weder den Einwohnern noch deren Besitz, doch behielten sie die Gefangenen als Geiseln gegen weiteren Widerstand. Er teilte ferner mit, dass andauernd das Gerücht umginge, das Dorf werde am folgenden oder nächstfolgenden Tage angegriffen werden, wenn am nächsten Tage der Schatz nicht ausgeliefert würde.

Der Bote überbrachte Grüße von den Gefangenen. Jeder einzelne hatte sein Leben zum Schutz des Dorfes angeboten. Man sagte dem Boten, ein solches Opfer werde nicht nötig werden. Er möge zurückkehren und den Gefangenen den Dank und die tiefste Anerkennung der Dorfbewohner für das Anerbieten überbringen.

4. Kapitel

Mit erneutem Eifer nahmen wir am folgenden Tage unsere Arbeit wieder auf, nachdem wir alle Furcht aus unseren Gedanken verbannt hatten. Am Morgen des zweiten Tages beschäftigten wir uns mit einigen der in die Felswand gehauenen Figuren.

Plötzlich wurde unsere Aufmerksamkeit auf den Wachtposten hingelenkt, der auf der anderen Seite des Gebirgseinschnittes an erhöhter Stelle seinen Standort hatte, da, wo sich ihm der weiteste Ausblick bot. Wir sahen durch unsere Feldstecher, dass er ein Signal ins Dorf hinunter gab. Bald darauf konnten wir sehen, wie die Einwohner in großer Eile hin- und herrennten, offensichtlich Schutz suchend in den großen, tiefergelegenen Schluchten der Berge. Alle Dorfbewohner schienen sehr aufgeregt.

Als wir hinhörten, vernahmen wir das tiefe Dröhnen der anrückenden Horde. Einer von uns kletterte weiter hinauf, um von einer höhergelegenen Stelle aus die Lage zu überblicken. Er rief uns zu, er könne die Staubwolke der anrückenden Reiter sehen, die jetzt am Eingang des Tales angekommen seien. Wir flüchteten unsere Geräte in eine nahe Höhle, gingen unserem Gefährten nach und suchten Unterschlupf in den umliegenden Felsen, von wo aus wir die Bewegungen der Bande beobachten konnten. Beim Eintritt in die Schlucht machte diese halt; fünfzig Reiter ritten als Vorhut voraus, dann kamen die anderen nach, das Tal herauf, mit Sporen und Peitschenhieben ihre Pferde zu wildem Galopp antreibend. Das Aufschlagen und Dröhnen der Hufe auf dem Felsboden, zusammen mit dem Hohngeschrei, verursachte einen unbeschreiblichen Lärm. Wäre das Ganze nicht so tragisch gewesen, so hätte diese vorwärtsstürmende, gewaltige Reitermasse einen großartigen Anblick dargeboten.

Unsere Stellung war sehr vorteilhaft, denn die Felswände standen beinahe senkrecht, und wir konnten gerade hinuntersehen auf die Räuberbande, die nun mit der anscheinend unwiderstehlichen Macht einer Sturzwelle aufwärtsstürmte.

Die Vorhut der Eindringlinge war schon an unsern Verstecken vorbeigeritten, und die Hauptmasse kam schnell heran. Wir richteten unsere Feldstecher auf das kleine Dorf und bemerkten, dass nun dort eine gewaltige Panik herrschte.

Einer unserer Gesellschaft, der auf einem Felsvorsprung beschäftigt war, hörte mit seiner Arbeit auf, um die vordringenden Reiter zu beobachten. Wir sahen, wie er sich umwandte und durch das Tor schaute, das in den Mittelraum des Tempels führte.

Dann richteten sich unsere Gläser alle auf die Gestalt Jesu, der jetzt durch das Tor und ganz weit auf den Felsvorsprung hinaustrat und einen Augenblick in wundervoller Ruhe dastand.

Dieser Vorsprung war ungefähr achthundert Fuß über der Stelle, wo wir versteckt waren, und beinahe drei Meilen entfernt. Sogleich wurden wir gewahr, dass er sprach, und im nächsten Augenblick kamen die Worte klar und deutlich zu uns. Unser Gefährte auf dem Felsvorsprung setzte sich nieder und machte, wie ich, stenographische Notizen. Wir verglichen sie später, und es zeigte sich, dass wir die Worte trotz des Lärms der sich nähernden Horden genau gehört hatten. Man sagte uns, dass Jesus nicht mit erhobener Stimme, sondern in seiner gewohnten sanft klingenden Art gesprochen habe.

Als Jesus zu sprechen anhub, kam über das ganze Dorf und über seine Bewohner eine vollkommene Ruhe. Dies sind die Worte, von Jesus selbst ins Englische übersetzt. Es wird allezeit mein heißes Gebet bleiben, dass ich sie niemals vergesse, und wenn ich zehntausend Jahre lang leben sollte.

DAS LICHT »Wie ich so allein dastehe in Deinem großen Schweigen, Gott mein Vater, leuchtet in meinem Innern ein reines Licht auf und erfüllt jedes Atom meines Wesens mit seinem großen Glanze. Leben, Liebe, Macht, Reinheit, Schönheit, Vollkommenheit herrschen in mir. Wenn ich hineinsehe in das tiefste Innere dieses Lichtes, erblicke ich ein anderes Licht — klar, sanft, in weißgoldenem Strahlenglanz leuchtend — aufnehmend und das zärtliche Feuer des größeren Lichtes mütterlich hegend und aussendend.

Nun weiß ich um meine Göttlichkeit; ich bin eins mit Gottes Weltall. Leise spreche ich zu Gott, meinem Vater, und nichts vermag mich zu stören. STILLE IM SCHWEIGEN Doch in diesem vollkommenen Schweigen ist Gottes größtes Wirken. In mir ist Stille, und vollkommenes Schweigen ist um mich. Jetzt breitet sich das Leuchten dieses Lichtes auf Gottes weitem Weltall aus, und ich weiß, dass überall Gottes bewusstes Leben ist. Wieder spreche ich furchtlos: >Ich bin Gott. Ich bin stille und unerschrocken.< Hoch erhebe ich den Christus in mir und lobpreise Gott. In den Klängen meiner Musik ertönt leise die Inspiration.

Lauter und lauter singt in mir die Große Mutter von neuem Leben. Lauter und klarer hebt die Inspiration mit jedem Tag mein bewusstes Denken höher, bis es im Einklang mit dem Rhythmus Gottes ist. Wiederum erhebe ich den Christus in mir und horche auf, dass ich die frohen Klänge höre. Mein Grundton ist Harmonie, und mein Lied besingt Gott, und Gott besiegelt meinen Gesang als Wahrheit.

SIEHE, ICH BIN VON NEUEM GEBOREN, EIN CHRISTUS IST HIER Ich bin frei in dem großen Lichte Deines Geistes, Gott, mein Vater. Auf meiner Stirne ist Dein Siegel. Ich bin bereit.

Hoch halte ich Dein Licht, Gott, mein Vater. Noch einmal sage ich: >Ich bin bereit.<«

Als Jesus zu sprechen aufhörte, ging aus dem Sonnenzentrum seines Körpers ein blendender Strahl reinen, weißen Lichtes hervor. Dieser Lichtstrahl dehnte sich aus bis hinunter in das tiefe Felsental und ein wenig hinein, da, wo die Schlucht sich plötzlich nach links wandte, gerade vor die Stelle hin, wo der Vortrupp der Reiter heranrückte.

Da, wo der Lichtstrahl aufhörte, schien sich auf einmal ein großer Wall zu erheben, wie eine Felsenmauer; und aus diesem Hindernis hervor kamen Strahlen, die flammenden Pfeilen gleichen.

Die vorwärtsstürmenden Pferde hielten so rasch in ihrem tollen Lauf an, dass eine ganze Anzahl der Reiter ihren Halt verlor. Einen Augenblick lang konnte man die Köpfe und die Vorderfüße der strauchelnden Pferde in der Luft erblicken, ehe sie sich umwandten und völlig außer Rand und Band dem Felsenpfad entlang zurückrasten. Bei der vordersten Reihe des Gewaltlaufens angekommen, versuchten die Reiter, soweit sie nicht zu Boden geworfen worden waren, die Pferde in ihre Gewalt zu bringen, aber es gelang ihnen nicht. Zusammen mit den reiterlosen Pferden wurden sie mitten in die vorderen Reihen der im Aufstieg begriffenen Räuberbande hineingeworfen. Dabei wurde die Bewegung der Masse gehemmt und gestört, während die Nachrückenden ahnungslos der Gefahr entgegenstürmten und sich in einem unbeschreiblichen Wirrwarr mit den vorderen vermengten. Dann sah man im Felsental unten nur noch eine dampfende Masse von Menschen und Pferden.

Einen Augenblick herrschte Todesstille; dann aber vernahm man das wilde Geschrei entsetzter Menschen und Pferde. Da, wo die scheugewordenen Tiere der Vorhut in die vorrückenden Massen der Nachkommenden eindringen, spielten sich schauerliche Szenen ab.

Reiterlose Pferde, frei von hemmenden Zügeln, flogen kopfüber in und über die ankommenden Horden und brachten eine Menge von Reitern zu Fall, so dass auch deren Tiere die allgemeine Verwirrung noch verstärkten. Die Pferde bäumten sich, schlugen aus und begannen Schreie auszustoßen, wie es das sonst stumme Tier nur in Augenblicken höchster, heftiger Not tut. So pflanzte sich der unbeschreibliche Wirrwarr in der Talschlucht unter uns über die ganze Masse fort.

Plötzlich sahen wir, wie Männer ihre kurzen Schwerter zogen und wild nach jeder Richtung hin drauflos hieben. Andere machten ihre Gewehre los und schossen gegen Männer und Tiere, um sich einen Weg für ihre Flucht zu bahnen. Bald entwickelte sich das Ganze zu einer Schlacht, die damit endigte, dass diejenigen, die glücklich genug gewesen waren, dem Gemetzel zu entkommen, in wilder Jagd davonstürzten.

Das Tal lag übersät mit großen Haufen von toten und verwundeten Männern und Tieren; wir eilten hinunter, um zu sehen, ob man den Verwundeten beistehen könne. Alle Dorfbewohner und unsere Freunde schlossen sich uns an. Boten wurden nach allen Richtungen um Hilfe ausgeschickt. Wir bemühten uns fieberhaft die ganze Nacht hindurch bis tief in den nächsten Morgen hinein.

Sobald wir einen Verwundeten aus den schrecklichen Todeshaufen hervorzuziehen vermochten, übernahmen ihn Jesus und unsere Freunde. Als dem letzten von ihnen die nötige Fürsorge zuteil geworden war, kehrten wir zur Loge zurück, um etwas zu frühstücken. Wie waren wir erstaunt, bei unserem Eintreten den Schwarzen Banditen im Gespräch mit Emil anzutreffen! Erst jetzt wurden wir gewahr, dass Emil hier war. Er bemerkte unsere verwunderten Blicke und sagte: »Wir wollen das für später aufheben.« Nachdem das Mahl beendet war, gingen wir mit dem Führer ins Freie, und er erzählte uns, er und Emil seien zu gleicher Zeit auf den Mann gestoßen, der schwerverwundet und zum Gehen unfähig dagelegen sei; sein gefallenes Pferd habe ihn am Aufstehen gehindert. Sie hatten ihn befreit und ihn vorläufig an einen sicheren Ort gebracht, wo sie ihn so bequem wie möglich betteten. Dann hatten sie unsere Gastgeberin gerufen und ihn ihrer Obhut anvertraut.

Nachdem seine Wunden verbunden waren, habe er sie gefragt, ob sie nicht ihren Gott bitten möchte, ihm zu zeigen, wie er es anstellen müsse, damit er werde, wie sie sei. Er habe von ihr auch verlangt, dass sie ihn beten lehre.

Sie fragte ihn, ob er wieder ganz gesund und heil werden möchte, und er antwortete: »Ja, gerade so, wie Sie sind.« Da sagte sie: »Da du gebeten hast, heil und gesund zu werden, ist dein Gebet erhört. Du bist jetzt vollkommen geheilt.«

Der Mann verfiel in einen tiefen Schummer. Um Mitternacht, als unser Führer seine Runde machte, sah er, dass sich die Wunden vollständig geschlossen hatten, ja dass nicht einmal eine Narbe sichtbar war. Der Mann erhob sich, zog sich an und bat um die Erlaubnis, beim Rettungswerk mithelfen zu dürfen.

Wir sahen auch bei vielen Verletzten, von denen wir erwartet hatten, dass sie nach ganz kurzer Zeit in das große Dunkel gleiten würden, wie sie sich vollkommen erholten. Mehrere unter ihnen krümmten sich vor Schrecken, wenn unsere Freunde sich ihnen näherten; man war genötigt, sie von den anderen abzusondern.

Als die Rettungsarbeit beendet war, ging der »Schwarze Bandit«, wie wir ihn nannten, zwischen seinen verwundeten Gefährten hin und her und tat sein Bestes, sie von ihrer Furcht zu befreien. Viele von ihnen sahen aus wie Tiere, die man in einer Falle gefangen hat und die be-

fürchten, dass sie ein martervoller Tod erwarte; denn dies hätte dem Gesetz ihres Landes entsprochen. So wurden gefangene Räuber behandelt. Ihre Überzeugung war so unumstößlich, dass sie auf keine ihnen erwiesene Freundlichkeit reagierten. Sie meinten, man pflege sie nur bis zur Genesung, damit man sie hernach umso ausgiebiger quälen könne.

Schließlich waren die Wunden bei allen geheilt. Manche siechten zwar während langen Monaten; sie glaubten jedenfalls, sie könnten damit den Tag der Folter hinausschieben.

Der Schwarze bildete dann aus allen Verwundeten, die sich ihm anschließen wollten, eine Schutztruppe gegen weitere Überfälle; er veranlasste auch viele Dorfbewohner, sich zu beteiligen. Wie wir später hörten, machten die Räuber aber nie mehr einen Versuch, die Gegend zu überfallen.

Später haben zwei Expeditionen das Territorium auf ihrem Weg zur Wüste Gobi passiert.

Unser Mann und seine Gefährten haben damals unsere Expeditionsteilnehmer über vierhundert Meilen weit sicher durch ihren eigenen Distrikt und durch die umliegenden Gegenden geleitet. Weder er noch seine Gefährten haben auch nur die geringste Belohnung für den Dienst angenommen. **Man hat uns oft versichert, dass er im ganzen Umkreis zu einer großen Macht des Guten geworden sei, und dass er sich ganz und ohne Belohnung seinem Volke zur Verfügung stelle.**

5. Kapitel

Um die Mittagszeit des zweiten Tages war jeder Verwundete versorgt, und wir gingen zum letzten Mal nachsehen, ob auch ganz gewiss kein Lebender mehr verletzt auf dem Trümmerfelde liege. Dann kehrten wir ruhebedürftig zur Loge zurück. Auf dem Wege sprach jemand aus unserer Gesellschaft den Gedanken aus, der uns alle seit Stunden schon beschäftigt hatte: Warum diese grausige Zerstörung? Weshalb der Verlust so vieler Leben?

Wir waren bis ins Mark unserer Knochen erschöpft und vom Schrecken wie zerschlagen.

Das Schwerste beim Rettungswerk war uns zugefallen, besonders in den frühen Morgenstunden; denn die Dorfbewohner hatten eine so tödliche Angst vor diesen Räubern, dass wir sie nur mit großer Mühe überreden konnten, uns wenigstens zu helfen, die Menschen unter den Pferden hervorzuziehen.

Die Dorfbewohner sahen den Grund nicht ein, warum man das Leben derer rettete, die doch im Begriffe gewesen waren, das Ihrige zu zerstören. Viele von diesen Leuten haben überhaupt eine tiefeingewurzelte Abneigung vor jedweder Berührung eines toten Geschöpfes. Wären unsere Freunde nicht gewesen, so hätten die Einwohner des Dorfes den Schauplatz des Kampfes sogleich verlassen und wären nie mehr dahin zurückgekehrt. Nach all dem Vorgefallenen waren wir also sehr ermüdet und traurig. **Es war die schrecklichste Erfahrung unseres ganzen Lebens.** Wir erreichten die Loge und setzten uns ganz erschöpft an die Tafel.

Kurz darauf erschienen die Speisen. Wir waren ganz allein; unser Führer hatte zwei unserer Freunde begleitet, die mit Lin Chu, dem Schwarzen, in das Tal hinuntergestiegen waren. Nach der Mahlzeit zog sich jeder zum Ausruhen in sein Zimmer zurück, und keiner von uns erwachte vor dem folgenden Spätnachmittag.

Beim Ankleiden wurde uns vorgeschlagen, direkt in unser Sanktuarium zu gehen, wie wir den oberen Tempelraum zu nennen pflegten. Wir verließen die Loge und schickten uns an, zum Tempel hinaufzuwandern, wie wir es gewohnt waren. Wir hatten die Leiter, die zum Eingang des Tunnels führte, erreicht, **als der Vorderste, schon mit einem Fuß auf der untersten Sprosse, innehielt und sagte:** »Was kommt uns an? Vor noch nicht zwei Tagen waren wir im siebenten Himmel vor Wonne, weil wir uns frei von einem Ort zum anderen bewegen konnten und weil wir in den drei Monaten Dinge zu tun gelernt hatten, die nach unseren Begriffen sonst Jahre benötigten. Unser Essen erscheint vor uns auf der Tafel ohne die leiseste Anstrengung unsererseits. Jetzt sind wir plötzlich in unsere alten Gewohnheiten zurückgefallen. Ich möchte bloß wissen, weshalb wir so rasch zurückfielen. Ich kann es mir nur so erklären, dass sich jeder von uns von den Vorgängen, deren Zeugen wir waren, beeinflussen ließ. Dies ist es, was uns jetzt hindert. Und was mich anbelangt, habe ich davon genug; **dieser Zustand gehört keinesfalls zu mir. Er gehört nur insoweit zu mir, als ich ihn bejahe, ihn festhalte, ihn anbete und nicht von ihm lasse. Ich trete heraus aus diesem Zustand in einen höheren und besseren; ich befreie mich. Ich bin damit absolut fertig.**« Während wir dastanden und ihn anstarrten, bemerkten wir, dass er fort war, verschwunden.

Wir waren einen Augenblick überwältigt, als wir sahen, was dieser Mann vor uns zu tun fähig war. Aber keiner von uns anderen vermochte dasselbe zu tun, obschon wir ganz gut wussten, dass wir einen Zustand festhielten, der uns gar nichts anging. Infolgedessen waren wir gezwungen, die Leiter empor zu klettern, durch den Tunnel hindurchzugehen und alle die oberen Räume zu durchqueren, um an unser Ziel zu gelangen. Als wir eintraten, fanden wir unseren Gefährten dort schon vor.

Während wir noch diesen Vorfall zusammen besprachen, erschien Jesus mit unseren Freunden und mit ihnen unser Führer. Sie kamen durch die Tür herein, die sich gegen den Felsvorsprung öffnet. Wir setzten uns alle, und **Jesus fing an zu reden:** »Viele erklären, dass sie Söhne Gottes seien und dass sie alles hätten, was der Vater hat. Sie haben auch tatsächlich, was der Vater hat; doch ist ihre Behauptung nicht zur Tatsache geworden, solange sie nicht den Mut haben, den vor ihnen liegenden Schritt zu wagen und sich gottgleich zu sehen — eins mit Gott, mit allem, was Gott ist; dann erst können sie es erlangen. Wenn man in seinem menschlichen, beschränkten Denken den Christus hervortreten sieht, dann strahlt die feinere Individualität Licht aus. **Er, der den Christus projiziert, sieht mit feineren, klareren und erweiterten Sinnen. Er sieht seinen feineren Körper höher schwingen als seinen gewöhnlichen Körper, den er zur gleichen Zeit sehen kann.**

Er glaubt, es seien zwei Körper. Er meint auch, dass der Körper, der außerhalb und etwas entfernt von seinem Körper erscheint, der Christus eines anderen sei. **Diese scheinbaren zwei sind nur für ihn so, weil er es nicht glaubt, dass er der Christus ist.** Er muss erklären, dass er selber dieser Christus ist, und diese Tatsache voll anerkennen; **in demselben Augenblick verschmelzen die beiden, und er hat in der Tat den Christus hervorgebracht.** Dann steht er da in seinem Triumphe. Nun lasst ihn noch einen Schritt weiter tun und erklären, dass der Christus Gottes hervortritt, **und im selben Augenblick wird er der Christus Gottes sein. Jetzt ist der Sohn Gottes eins mit Gott, dem Vater, und er geht sogleich zum Vater ein.** Dann muss er noch einen Schritt tun. **Es ist der größte Schritt und verlangt die stärkste Entschlossenheit,** weil jede kleinste Furcht des menschlichen Denkens und menschlicher Beschränkung ausgelöscht sein muss. **Er muss vortreten und geradewegs zu Gott gehen, zur Quelle, zum Vater, und mit Entschiedenheit und positiver Erkenntnis erklären, dass er göttlich ist,** ohne Furcht vor dem, was gewesen ist, oder vor Aberglauben oder menschlichen Glaubenssätzen.

Er muss wissen, dass er völlig in Gott aufgegangen, mit Gott verschmolzen ist, und **dass er zu dieser Liebe, Weisheit, Erkenntnis geworden ist.** Dass er Substanz ist. **Sein ist jedes Attribut des Vaters, der Quelle, des Prinzips.** Dies muss er in aller Demut annehmen; ein solcher offenbart Gott. **Durch einen solchen strömt jedes einzelne Attribut Gottes in die ganze Welt aus. Für ihn ist nichts unmöglich.** Nur durch einen solchen kann Gott zum Ausdruck gelangen.

Wenn ihr euch mit Gott verschmelzt, ist auch euch nichts unmöglich. Nicht nur habt ihr alles, was der Vater hat, ihr seid auch alles, was der Vater ist. Ihr seid die Dreieinigkeit. Ihr seid der Christumensch, der Christus Gottes, Gott — alle drei in einem. Der Heilige Geist ist in euch.

Der >Ich-Bin-Geist< in seiner schöpferischen Tätigkeit wohnt in euch. Wenn ihr solches annehmen könnt, dann werdet ihr so gut wie alle anderen dem Christusnamen lobsingend, nicht dem Namen Jesu, dem persönlichen, sondern dem Christus. Die Engel mögen auf die Knie fallen; ihr aber bringt hervor das königliche Diadem und krönt Christus, den Herrn über alles, was da ist. Ihr krönt nicht den persönlichen Jesus, sondern den Christus; und der Christus ist würdig des herrlichsten aller Diademe. **Kein Juwel ist zu kostbar und zu göttlich für die Krone des siegreichen Christus.** Ihr seht also, wer da will, kann kommen. Kommt und werdet zum triumphierenden Christus. Wer kommen will, der möge kommen.

Wenn ihr >Gott< sagt, dann seht euch selber als Gott. Seht Gott hervortreten, wenn ihr hervortretet. Gott kann kein Frömmel, kein Prahler, kein Egoist sein. Ebenso wenig kann der Christus, der Gottmensch, das Bild und das Gleichnis Gottes, etwas Derartiges sein. Ihr könnt geradeso Gott sein, wie der Gottmensch es ist. Das **>ICH BIN<** ist im Vater, und der Vater ist in mir; dies sind wahre Worte.

>ICH BIN< und mein Vater sind eins, das ist gesagt in aller Demut und in allmächtiger Größe. **Gott und die ganze Menschheit vereint sind allmächtig — sind die Allmacht Gottes.**

Das, was in euern sogenannten unreinen Gedanken geboren wurde, wird erhoben zur Herrlichkeit; denn der Gedanke an Unreinheit ist ausgelöscht. **Das, was das Bild des Irdischen an sich getragen hat, muss und wird das göttliche Bild tragen, sobald ihr es zu diesem Idealbild erhebt.**

Ich sage euch, dass gerade jetzt der große Augenblick für euch gekommen ist, da ihr hervortreten könnt, heraus aus dieser äußeren Unruhe in den tiefen Frieden, in die Segnungen Gottes und euch mit dem Licht Gottes bekleiden könnt. **In aller Demut setzt die Krone des Christus auf euer Haupt;** ihr müsst dies selbst tun; kein anderer kann es für euch tun.

Erhebet euch und werdet ein Teil des großen, weißen Thrones, des Ursprungs. **Vereinigt euch mit denen, die in gleicher Weise das große Ziel erreicht haben. Seid nicht nur vereint mit Gott, seid Gott in Wirklichkeit.** Dann könnt ihr der ganzen Welt die göttlichen Eigenschaften offenbaren. Wie kann die Gottesenergie anders zum Ausdruck kommen als durch den Menschen? **Kein anderer Organismus auf der ganzen Welt kann in der gleichen Höhe schwingen; kein Organismus ist also so fein organisiert, dass er diese erhabene Energie, die den Menschen dazu befähigt, Gott vor der ganzen Welt Ausdruck zu geben, wahrnehmen, erzeugen und umwandeln könnte. Wie sollte dies anders möglich sein als durch den fein organisierten und vervollkommenen Körper, der euer ist, sobald ihr ihn völlig beherrscht?**

Diese Herrschaft bedeutet volle, vollständige Meisterschaft — Messiasium — Jüngerschaft.

Nur der aber ist völlig Herr und in vollkommener Harmonie mit diesem seinem Körper, der in absoluter Herrschaft und Meisterschaft in allen Eigenschaften der heiligen Dreieinigkeit hervortritt.

Der >ICH-BIN<-Mensch, der Christus, der Christus Gottes; wer diese alle drei mit dem Höchsten, Gott, vereinigt, **der ist Gott geworden.**

Du bist du, der Mensch von heute (die ganze Menschheit), der seinen Ausblick erweitert, der die Wahrheit über sich selber erkennt, der erfasst, **dass es ein höheres und besseres Leben für den Menschen gibt als bloß den Kreislauf der weltlichen Erfahrungen.** Das wird dir klar, wenn du den rechten, richtigen Weg verfolgst, in Harmonie und wahrem Einklang **mit den höchsten Idealen, die du dir vergegenwärtigen kannst, die du vor dir siehst oder dir in Liebe, Verehrung und Anbetung vorstellst.** **Der erste Schritt ist der,** der dich, **den Menschen, zum Christus macht,** zum eingeborenen Sohn Gottes. **Der nächste Schritt** macht dich **zum Christus Gottes,** der den **Christusmenschen als Christus Gottes erblickt.** Du musst diese beiden zu Einem machen, um zum Urquell zu gelangen, zu Gott, dem Vater. Du hast jetzt den **>ICH-BIN-Menschen< zum Christumenschen gemacht;** dann hast du **den Christumenschen zum Gottes-Christus umgewandelt, zu Gott dem Herrn.** Und als **nächsten Schritt** hast du den **Gottes-Christus** in den **ewiglebendigen Gott** verwandelt. **So ist aus den scheinbar Zweien einer geworden, Gott.** Du bist das Bildnis und Gleichnis der erhabenen Energie, des Vaters und Gottes von uns allen. Es gibt nichts, was für euch unmöglich wäre, wenn ihr nicht vom Pfade der richtigen Anwendung dieser Energie abweicht. Ihr müsst in all diesem absolut furchtlos und treu sein, wie auch immer die Welt von euch denken mag. **Wenn ihr hervortretet und eure Herrschaft und eure Vereinigung mit Gott bekennt, so seid ihr eins mit dem Vater, dem ausströmenden, allgegenwärtigen, erhabenen Prinzip aller Dinge.**

Wenn die Bibel von diesem Licht spricht, gibt sie damit nicht eine großartige allegorische Beschreibung von der geistigen Entwicklung und Vervollkommnung des Menschen, wenn man sie richtig liest und versteht?

Wenn im Bilde dargestellt wird, wie ein Lichtstrahl vom Himmel auf mich hernieder fällt, so ist es der Lichtstrahl, der aus meinem Körper hinausprojiziert wird. Es ist wohl richtig, dass das Licht vom Himmel kommt, denn der Himmel ist überall um uns herum und ist Lichtschwingung. Doch muss der Sammelpunkt oder Ausgangspunkt dieses himmlischen Lichtes sich im Innern meines Körpers befinden. Darum muss dieses himmlische Licht aus mir herausleuchten. Das >ICH-BIN< in mir muss dieser Lichtessenz einzutreten gestatten; dann muss ich diese Lichtenergie erzeugen und umwandeln, so dass sie ausgesandt werden kann in jedem Grad von Dichtigkeit, die Gott, das > ICH-BIN <, wünscht. Ist dies getan, dann kann nichts der Macht dieses reinen Lichtes widerstehen. So sind die Strahlen oder Lichtbündel beschaffen, die aus meinem Körper herausleuchten auf dem Bilde, das der bekannte Meister, mich in Gethsemane darstellend, gemalt hat. Die Lichtstrahlen gingen von meinem Körper aus und sind nicht vom Himmel auf mich heruntergekommen.

Und genau so könnt auch ihr diese Gotteskraft umwandeln und sie mit solch unwiderstehlicher Macht aussenden. Es ist Gotteskraft, die um euer ganzes Wesen herum wahrgenommen wird; wenn ihr gestattet ist, einzudringen, kann sie aktiv gemacht und umgewandelt werden in eurem Körper, und dann wird sie wieder durch den Reflektor ausgesandt.

Alle diese Dinge können getan werden von einem jeden, der sich erhebt als Gott, in seinem göttlichen Erbe, als Christus Gottes, als der All-Eine. Dies ist das göttliche und endgültige Motto für alle Menschen.

Je näher die Menschheit diesem großen, heilenden Strahle kommt, um so mehr wird Streit und Disharmonie verschwinden.

Lebe frei in dieser Lichtschwingung, die das Licht der ganzen Welt ist und zu der alle beständig näher hingezogen werden, und du wirst dich immer mehr der wahren Heimat des Menschen nähern. Du siehst ein, dass das >ICH-BIN< das Licht der ganzen Welt ist. Siehe Gott, alles ist für dich bereit. Erhebe diesen Gewaltigen Gottes, der in dir ist, dieses >ICH-BIN<; erhebe diesen deinen Körper empor zu Gott, und du wirst zum gekrönten Herrn des Alls, und mit dir ein jeder andere.

Doch musst du selber diese Krone dir auf dein Haupt setzen; niemand anders kann es für dich tun. «

6. Kapitel

Meine einzige Entschuldigung dafür, dass ich so lange bei den Einzelheiten der Erlebnisse dieser letzten paar Tage (und bei dem Überfall der Räuber) verweilte, besteht darin, dass ich so eingehend als möglich die Macht eines einzigen Menschen beschreiben wollte, der sein göttliches Herrscherrecht und seine absolute Meisterschaft so vollkommen anwandte, dass er die von einer starken, gesetzlosen Bande ausgesandte und angewandte Energie zu verwandeln vermochte in eine Schutzmacht für sich selbst und für die ganze Umgebung.

Nicht nur diese Schutzmacht wurde zu einer Tatsache, sondern es erwies sich auch, dass die von der Räuberhorde ausgehende Energie und Anstrengung so gewaltig war, dass sie, neu belebt, verstärkt und zurückgesandt, den Untergang der ganzen Unternehmung verursachte, so dass diejenigen, die auf Mord ausgingen, sich auf ihre eigene Bande stürzten und sich gegenseitig umbrachten. Die gleiche Energie gewährte auch der ganzen Umgebung auf viele Meilen im Umkreis vollkommenen Schutz, obschon die Bande mindestens das Dreifache der Einwohnerschaft zählte und die Dorfbewohner offensichtlich keine Waffen zur Verteidigung besaßen.

Sobald sich die Aufregungen der vergangenen Tage gelegt hatten, wandten wir uns mit erneutem Interesse wieder unserer Arbeit zu. Die Osterzeit rückte rasch heran, und wir wollten unsere Arbeiten an diesem Platze vollenden, ehe wir nach Indien zurückkehrten.

Von jenem Tage an näherte sich unsere Arbeit schnell ihrem Ende. Die letzten Einzelheiten unserer Reisevorbereitungen waren erledigt am Tage vor Ostern. Wir freuten uns auf den Festtag, von dem wir uns vollkommene Ruhe und Entspannung versprachen.

Als wir uns lange vor Sonnenaufgang auf dem Weg nach dem Tempel befanden, trafen wir Chander Sen im Garten sitzend an. Er erhob sich, um uns zu begleiten, und sagte, unser Führer werde uns im Heiligtum erwarten. Er schlug uns vor, wir sollten über Lhasa nach Indien zurückkehren; wir könnten von dort nach Muktinath über den Transhimalaya-Pass nach Kandernath reisen und von da nach Darjeeling. Am Fuße der Leiter, die zum Tunnelleingang führte, angekommen, blieben wir einen Augenblick stehen, um die Morgendämmerung zu betrachten.

Chander Sen legte die Hand auf die Leitersprosse und stand, als ob er im Begriffe wäre, zum Tunnelleingang hinaufzusteigen.

In dieser Stellung fing er zu reden an: »Das Licht versteht das Dunkel nicht, obschon es durch die Dunkelheit scheint. Als Jesus sah, dass ihn Judas verraten würde, sprach er: >Nun wird der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlichte. Der Meister sagte nicht: >Judas wird mich verraten.< Er gab gar keinen Hinweis auf Judas. Er verstand und hielt sich allein nur an die Vollkommenheit des verklärten Christus Gottes, die ihn durchdrang, ihn, den Menschen, der in Gott verklärt wurde. Gott verklärt den Menschen in sich selbst. So sehen wir, dass vollkommene Gegenseitigkeit im Handeln alle Disharmonie nach der ihr eigenen Weise wegschafft. Nun könnt ihr sagen: >Christus, tritt mehr und mehr hervor, immer deutlicher, so deutlich, bis du mich selber wirst.< Tatsächlich sind wir nun ein Leib, eine Seele, ein Geist, ein ganzes, vollständiges Prinzip. Ihr seid >ich bin<, zusammen sind wir Gott.«

Als er zu reden aufhörte, befanden wir uns augenblicklich im Heiligtum, im Mittelraum des Tau-Kreuz-Tempels. Wir waren kaum alle beieinander, als Jesus und eine Anzahl unserer Freunde, unter ihnen unser Führer, durch die Verbindungstür, die zum Felsvorsprung führte, eintraten.

Ein großes Licht erfüllte den Raum, als sie erschienen. Grüße wurden ausgetauscht, und man stellte uns einen Fremden vor, der mit ihnen gekommen war. Es war ein älterer, sehr lebhafter Mann. Es wurde uns mitgeteilt, er sei einer der Munis, welche die Felsenhöhlen bei Hastinapur zu bewachen hätten. Er kehre in jene Gegend zurück und werde uns begleiten. Er hatte die großen Rishi Vegas gekannt und auch den großen Rishi Agastya getroffen, dessen Einsiedlerklausen sich an einem der lieblichsten, aber auch einsamsten Orte befindet. Wir waren über diesen Glücksfall sehr erfreut.

Wir standen im Kreise; unsere Hände waren, mit den Handflächen nach unten, auf den Tisch gelegt. Einige Augenblicke herrschte tiefes Schweigen. Obwohl kein Wort gesprochen wurde, war der Raum buchstäblich erfüllt von einem merkwürdigen, pulsierenden, vibrierenden Leben. Es war eine völlig andere Empfindung als alles, was wir jemals erlebt hatten, und wir waren zuerst davon beinahe überwältigt. Die Felsen pulsierten und vibrierten mit einem musikalischen Widerhall. So ging es ein paar Augenblicke. Als die Stille unterbrochen wurde, hörten wir, **dass wir an diesem Morgen die Erschaffung eines Universums in Bildern zu sehen bekommen würden.** Diese Bilder sollten eine Darstellung dessen sein, was bei der Erschaffung unseres Weltalls geschehen war.

Wir traten durch die Türe und gingen auf den Vorsprung des Felsens hinaus. Es war eine Stunde vor Sonnenaufgang. Die Totenstille vollkommenen Schweigens umhüllte uns. Es war wirklich der Augenblick vor einer neuen Geburt. Wir schauten hinaus in den unendlichen Raum mit Spannung und Erwartung in unserer Seele.

Der Muni hub zu reden an: »**Es gibt in der Welt bloß zwei Ereignisse:** nämlich **das, was war**, ehe das Bewusstsein sich kundtat, noch ist und immer sein wird, und **das, was die Menschheit erdacht hat und noch denken wird.**

Was schon bestand, ehe das Bewusstsein erwachte, ist ewig. Das, **was der Mensch sich denkt, ist veränderlich und von kurzer Dauer.** Was war, bevor das Bewusstsein erwachte, ist die Wahrheit. Das, was die Menschheit denkt, ist für sie Wahrheit. **Wenn aber das Gesetz der Wahrheit sich zum Bewusstsein gesellt, so löscht es alles aus, was der Mensch irrtümlich gedacht hat.**

Während Jahrhunderte vorbeirollen und langsam den Schleier der Materie durch den Evolutionsprozess heben, tauchen im Denken der Menschen Gedanken auf, die der Wahrheit oder, wie wir sagen, den ursprünglichen kosmischen Tatsachen wieder nahe kommen. Und diese Gedanken, die die Erinnerungen der Vergangenheit enthalten und die den Tatsachen von heute gegenüberstehen und von Prophezeiungen über die Zukunft erfüllt sind, stehen klar und deutlich auf dem Pfade des ganzen sich entfaltenden Rassebewusstseins der Menschheit. **So wird die Menschheit immer und immer wieder zurückgerufen zum ursprünglich existierenden Prinzip.** Durch diese Wiederkehr und Wiederholung wird gezeigt, dass die Schöpfung ewig und die selbe für die ganze Menschheit ist; doch das von der Menschheit Erschaffene ist immer veränderlich, es steht unter der Wirkung des Gesetzes von Aktion und Reaktion. **Wenn die Menschenwesen in ihrer Erschaffung von Geschöpfen weit genug gegangen sind, so tritt das absolute Gesetz der Wahrheit in Kraft und stellt ihnen aufs Neue den ursprünglichen Plan vor Augen.** So sehen wir, dass das kosmische Gesetz dem Leben niemals gestattet, in einer Tangente zu weit zu gehen. **Es ist das Gesetz der Polarisation, der Ausgleichung, des Gleichgewichtes, der Harmonie.**

Trotz allen ihren Idolen und Glaubensbekenntnissen wird es die Menschheit in eine vollkommene Vereinigung mit den absoluten Wirklichkeiten hineindrängen. Alle Dinge, welche nicht in

Übereinstimmung und im Einklang mit den wirklich existierenden kosmischen Tatsachen sind, müssen von selber verschwinden, wenn einst das absolute Wahrheitsgesetz im menschlichen Bewusstsein herrscht.

Die Gedanken des Menschen sind immer so beschaffen, dass sie, wenn die volle Wahrheit erscheint, ihre unvollkommenen Schöpfungen aufgeben; denn diese sind nur aus Halbwahrheiten entstanden.

Das kosmische absolute Gesetz muss restlos erfüllt sein. Denken, Sprechen und Handeln, oder das Gesetz der Realität, muss die Menschheit unbedingt dem Gesetz oder der Wirklichkeit selbst entgegenführen. Es wird uns von den Alten gesagt, dass jeder Baum, den der himmlische Vater nicht in uns gepflanzt habe, enturzelt werde. >Veranlasst sie also, die blinden Führer der Blinden. Wenn immer Blinde die Blinden führen, werden sie nicht in die gleiche Grube fallen?<

Rasch naht das Ende des Zyklus, in welchem einzelne Blinde die übrigen Blinden in einen Wirrwarr von Unwissenheit, Aberglauben und Täuschung hineingeführt haben, da hinein, wo sie als Menschen die Wahrheit vermutet haben, aber dabei das wirklich Wahre und Tatsächliche außer Acht ließen. Die Zivilisation, die entsprungen ist aus diesen Irrtümern und Aberglauben in den letzten Jahrhunderten, geht unter in einem großen Läuterungsprozess.

Durch die Leiden und die ganze Tragödie dieses falsch Erschaffenen ist ein neues Bewusstsein empfangen worden, das sich rasch entwickelt. Tatsächlich steht das Tor weit offen für seine neue Geburt.

Es gibt keinen anderen Weg, als von einer Bewusstseinsstufe zur anderen emporzusteigen, immer vorwärts und aufwärts auf den Stufen des kosmischen Pfades. **Nur eines ist verboten in den Schwingungen des weiten Kosmos, nämlich jene Art von Denken, die der Menschheit gestattet, sich in einer Idee so zu versteinern, dass sie durch dieses verzweifelte Anklammern an alte Glaubenssätze nicht mehr imstande ist, sich in die erweiterten Gebiete universellen Denkens emporzuschwingen.** Diejenigen, die sich so sehr von ihrem persönlichen Denken gefangen halten lassen, müssen diesen ihren Weg weitergehen, bis sich Glaubenssätze und Erfahrungen selber erschöpfen und sie nicht mehr weiter können. **Dann streckt ihnen das Gesetz eine rettende Hand entgegen in Form von Krankheit, Schmerz und Verlust, bis das Menschliche still wird und sich an die Arbeit macht, den Fluch der falschen Idee in der Idee selber zu suchen.**

Wenn eine Rasse oder eine Nation sich weigert, sich von Dingen zu trennen, die etwas bloß von Menschen Erschaffenes sind, nicht aber aus dem hervorgingen, was wirklich ist, dann greift das Gesetz selber in den Prozess ein und lässt es zu, dass die auf diese Weise angesammelten Schwingungen sich durch die Vermittlung des Lichtstrahles zu ihren Schöpfern zurückwenden. **Und es wird eine solche Rasse oder Nation vertilgt durch Krieg, Streit und Tod, damit sie einen frischen Lebensimpuls erhalte.** So wird sie dann in einen neuen Kontakt treten zu dem, was existierte, ehe das menschliche Bewusstsein wach war. **Die heutige Zivilisation nähert sich rasch einem derartigen Moment der Neuschöpfung.** Alles, was heute so festgegründet und sicher zu stehen scheint, wird sich bald in einem Zustand des Zusammenbruchs befinden. Jeder Baum, der nicht aus der Wahrheit hervorgegangen ist, wird enturzelt werden. **Mit großen Schritten nähert sich ein vollkommener kosmischer Zusammensturz der gegenwärtigen sozialen, politischen, finanziellen und religiösen Einrichtungen, auf dass Platz werde für eine neue Ära** und die Menschheit dadurch in einen engeren Zusammenhang trete mit dem, was wirklich ist und was feststand, lange bevor das menschliche Bewusstsein alles überschwemmte und es beiseiteschob. Die Wahrheit wartet mit ihren liebevollen, strahlenden Segenspenden aufmerk-

sam, bis der Mensch einsieht, dass er das, was von jeher dagewesen ist, erfassen und sich zu eigen machen kann.

Die heutige Menschheit ist den Wiegenliedern der früheren Generationen entwachsen, und den Schöpfungen jener Generationen legt sie keine Wichtigkeit mehr bei. Sie wächst der kommenden Generation mit ihrer stärkeren Individualität und geistigen Überlegenheit entgegen. Irrlehren, Traditionen und Aberglauben nähern sich ihrem Ende; und dasselbe gilt von der heute bestehenden Zivilisation, welche daraus hervorgegangen ist. Die alten Götzenbilder sind gut gewesen für das kindische Bewusstsein, das heute in einer Sackgasse angelangt ist. Ihr Irrtum hat ihren Untergang in sich selbst getragen, sie haben sich als bloße Märchen und Schlummerliedchen erwiesen, die mit meisterhafter Geschicklichkeit von der Priester und Lehrerschaft geschaffen wurden, um die weinenden Kinder einer erwachenden Rasse in Schlummer zu wiegen. Die Erwachenden aber blickten auf, weinten nicht mehr und wurden darum nicht mehr eingelullt. **Viele unter ihnen sahen ein, dass die Ammenmärchen nicht die Wahrheit waren, und manche traten kühn hervor, um die Lügen zu entlarven.** Denn sie erblickten in Klarheit das Absolute, das, was immer existiert hat und was zu jeder Zeit von einer gewissen Anzahl Menschen gesehen und erfasst worden ist. Aus diesen wird ein neues, lebendigeres Bewusstsein hervorgehen, das voll erwacht und bereit ist, die Götzenbilder zu stürzen, die von Menschen aufgerichtet wurden, damit ihre Mitmenschen ihnen anhängen sollen. **Sie werden Raum schaffen für die neuen Ideale, die so alt sind wie die Schöpfung selbst.**

Sie werden verlangen von denen, die lehren und leiten oder sich bemühen, das Rassenbewusstsein zu heben, dass sie es von einer hohen Ebene tatsächlichen lebendigen Kontaktes aus tun, einer so hohen, dass weder Irrtum noch Widerspruch möglich sind und dass eine Auslegung gegeben werde, so einfach, dass sie nicht missverstanden werden kann. Der erwachte Tiger der höheren Intelligenz und des geistigen Denkens wird sich weigern, wieder zu schlafen; denn die Fragmente der Vergangenheit waren ihm schädlich. Aufgebracht durch getäushtes Vertrauen, fordert er ein tieferes, lebendigeres Denken mit Belehrungen, die auf der Wahrheit selbst gegründet sind.

Über die Häupter vergangener Jahrhunderte mit ihren durch Glaubenssätze gebundenen Traditionen hinweg horcht die große Masse nun auf die alte, uralte Botschaft, die sich in den Herzen und im Leben der neugeborenen Menschheit entfaltet. **Diese neue alte Botschaft ist der Posauenstoß, der hörbar wird über den Litaneien der in Glaubensbekenntnissen verstrickten Priesterschaft. Er ist lauter als Kriegsgeschrei und lauter und klarer als der versteckte Widerspruch der finanziellen, industriellen, politischen und religiösen Lügen.**

Trotzdem ein Teil der Menschheit an Glaubensbekenntnisse gebunden ist, **müssen diese traditionellen und idolatrischen Auffassungen über Gott, Christus und den Menschen, über das Selbst, über Leben und Tod verschwinden.** Und alles, was darauf aufgebaut worden ist, wird bei der endgültigen Befreiung **von diesen vorgefassten Begriffen vergehen und ausgelöscht werden.**

Hinter der Dämmerung dieses neuen Kommenden leuchtet eine Erlösung **mit einer völlig anderen Bedeutung auf. Die neue Menschheit, die hervorgeht aus dieser klareren Vision und bestimmteren Auffassung, ist erlöst durch eine tiefere Erweckung, die sich in allen Rassen und Völkern offenbart. Es ist die Ausstrahlung des Einen Lebens, das in allen ist und durch alle geht.**

Trotz den Enttäuschungen der Menge, trotz ihren gerungenen Händen, ihren gebeugten Knien bricht sich eine höhere und edlere Ansicht über Gott Bahn, über den Christumenschen, den

Gotteschristus, über das Selbst, ja über den Tod. **Ein anderer Zyklus des Geistes dämmert herauf für die ganze Welt.** Ein anderes Zeitalter der kristallinen Rasse taucht empor aus dem Mahlstrom.

Wo immer ein Volk oder eine Nation an Gott denkt, als an das Absolute, dieses Volk, diese Nation ist Gott, denn Gott wohnt in ihr. Indem diese Menschen dieses Ideal lieben, anbeten und ehren, werden sie zu Gott selbst. Wenn die Zeit erfüllt sein wird, werden sie ihr Erbe antreten, das, was von Anbeginn an war und im Geiste gegründet ist. Wo immer ein einzelner an Gott denkt, ist er Gott, denn Gott wohnt in ihm. Hauche der Menschheit Leben ein, es bedeutet dasselbe: Gott. **Durch dieses bessere Verstehen der kosmischen Offenbarung wird der Mensch Gott finden als denselben Gott, der war, ehe das menschliche Bewusstsein zu funktionieren begann.** Derselbe gestern, heute und allezeit.

Langsam erhebt sich aus der Asche orthodoxen Denkens **der wahre Tempel, der nicht von Menschenhänden erbaut ist, ewig im Himmel und ewig im Menschen.** Eine starke, neue Menschenrasse tritt mit Riesenschritten hervor. Bald werden die Sturzfluten über die Erde strömen und die Überbleibsel der Irrtümer wegschwemmen, welche noch auf dem Pfade derer zerstreut umherliegen, die sich unter der Bürde der Evolution empor kämpfen.

Schon ist das Werk getan. Hunderte von Millionen sind wieder gelöst in ihrem Herzen, in ihrer Seele, in ihrem Körper und ihren Instinkten. Diese sind der Pulsschlag einer noch ungeborenen Rasse, die nun ihrerseits ihr Erbe antritt. Ich sehe sie vor mir durch die Zeitalter wandern, Hand in Hand mit Gott. **Große Wellen der Weisheit strömen ihnen zu von den ewigen Ufern der Unendlichkeit. Sie wagen es, vorzutreten und zu erklären, sie seien ein Teil des ewigen Gottes selbst, des ewigen Christus — Gott und Mensch in Ewigkeit eins, mit ewigem Leben.** Sie wagen es, vorzutreten und es aller Welt zu verkünden, dass vieles, was vom Menschen geschrieben wurde, Lüge ist und in furchtbarer Blindheit geschaffen wurde.

Das Wissen um diesen neuen Pulsschlag ist der Kamm auf der Welle des erwachenden neuen Rassenbewusstseins. Diese neue Rasse sieht sich selbst, den Menschen, als den höchsten Ausdruck dieses Planeten, eins mit Gott durch die Vermittlung des Lebens. Und sie sieht, dass alles, was sie nötig hat, ihr durch dieses Leben selbst zukommt. **Dieses neue Geschlecht weiß, dass der Mensch bewusst in einem vollkommenen Weltall zusammen mit vollkommenen Wesen leben kann, in vollkommener Übereinstimmung mit seiner Umgebung und in vollkommenen Lebensumständen mit der absoluten Gewissheit, dass es im großen Geistigen Plane des Kosmos auch nicht einen Irrtum gibt.**

Der Mensch sieht Gott als kosmischen, alles durchdringenden Geist, und mit seinem verfeinerten Denkvermögen zögert er nicht, der Ur-Ursache nachzuforschen, die ihn dahin gestellt hat, wo er steht, und ihn zu dem gemacht hat, was er ist. Dann ist er wieder bei seiner Quelle angelangt und weiß, dass diese Quelle der immerschweigende Teil seines göttlichen Gemütes in ihm selber ist, bewusst vereint und verschmolzen mit der unendlichen Vernunft.

Diese neue Rasse versteht, ohne Bitterkeit zu empfinden, dass **durch Sonne und Schatten der Seele wahres Sehnen nach Liebe und wirklichem Frieden dahin geht, die Wahrheit über Gott und den Menschen zu erfahren.** Sie zögert nicht, der ganzen Menschenfamilie die Windeln der Täuschung nunmehr abzustreifen. Das grauenhafte Gespenst, das seit langen Zeitaltern die Füße des schwachen, zweifelnden Ichmenschen **durch eigene Unwissenheit gebunden hielt**, wird vernichtet werden. Und der Mensch wird einsehen, dass er durch sein wahres Selbst, das **in ihm erstanden ist, jedwede Begrenzung zerstört hat.**

Er hat sich selber vom Menschen zum Gottmenschen, zum Gott erhoben.«

7. Kapitel

Nach einer kurzen Ruhepause, als die ersten Sonnenstrahlen am fernen Horizont aufflammten, erhob sich der Muni und sagte: »Mit mir sind jene, die vieles von dem erkannt haben, was der Vater mit der Menschheit vorhat. Sie schauen mit dem Verständnis des durchdringenden Geistes; und so tritt die ganze Welt in ihr Blickfeld. Sie sehen, was die Menschheit fühlt. Deshalb sind sie imstande, der Menschheit zu helfen, ihre Wünsche zu erfüllen. Sie vermögen auch Tausende von Lauten zu vernehmen, die für andere unhörbar sind, wie den Gesang des Kolibri, den Laut des eben ausschlüpfenden Rotkehlchens oder die Stimme des Feldheimchens, Töne, deren Schwingungen bis zu fünfzehntausend in einer Sekunde betragen, und viele andere Töne sind ihnen noch wahrnehmbar, die einem Menschenohr sonst nicht mehr vernehmbar sind.

Sie sind auch imstande, unhörbare Laute zu empfinden, zu bestimmen und auszusenden, die zum Wohle der ganzen Welt Gefühle der Liebe, des Friedens, der Harmonie und der Vollkommenheit hervorzurufen vermögen.

Auch die Vibrationen der Empfindungen großer Freude und des Überflusses können sie vermehren und aussenden, so dass diese die Menschheit umgeben und durchdringen; sie vermögen es in einer Weise zu tun, dass jedes einzelne Glied der menschlichen Familie diese Gefühle hegen kann. Wenn dieser Zustand als existierend anerkannt wird, so trägt jeder einzelne Mensch zur Verstärkung dieser Gefühle bei und sendet sie seinerseits weiter aus; dann kristallisiert sich das, was der Menschheit Not tut, zu einer Form, die dann den einzelnen oder ein Volk umgibt. Ihre Wünsche sind erfüllt.

Sind die richtigen Schwingungen einmal in Bewegung gesetzt, dann kann kein einziger ihrer tatsächlichen Gegenwart entfliehen. Auf diese Weise manifestieren sich alle vollkommenen Wünsche der Menschheit.

Das weite Meer von Gottes schöpferischem, unbegrenztem, bewegtem Raum ist kristallklar; aber es ist ganz erfüllt von vibrierender, strahlender Energie. Und diese strahlende Energie ist bekannt als wässrige Substanz, in der sich alle Substanzen oder Elemente in aufgelöster Form oder in harmonischen Bindungen vorfinden, bereit zu antworten auf den Anreiz oder Ruf derjenigen Schwingungsrate, die ihnen gestattet, sich zu einer Form zu verdichten. Ist der Schwingungsimpuls vorhanden, hervorgebracht durch das Denken einer menschlichen Einheit, die mit dem Ganzen zusammenwirkt, dann haben die Elemente keine andere Wahl, als die Form, die durch den betreffenden Wunsch entstanden ist, zu füllen. Dies ist absolutes Gesetz, und niemand kann seine Auswirkung hindern.

Hört zu! Eine Orgel spielt sehr tiefe Bassnoten. Lasst die Töne noch tiefer werden, bis sie für uns unhörbar sind. Das Gefühl oder die Erregung, hervorgerufen durch die Töne, die wir eben hörten, dauert weiter an, nicht wahr? Die Schwingung besteht weiter, auch wenn sie nicht mehr hörbar ist. Nun wollen wir die Töne erhöhen, so hoch, dass sie für uns wieder unhörbar werden. Das Gefühl oder die Empfindung ist noch immer da, die höhere Vibration dauert ebenfalls an. Wir wissen, dass keiner der Einflüsse aufhört, wenn er auch aus dem Bereiche unseres Gehör-sinnes tritt.

Dies ist, was wir unter Geist verstehen. Wenn das Physische die Kontrolle verliert, übernimmt sie der Geist. Und dessen Kontrolle ist viel genauer, sein Vibrationsfeld ist viel weiter als das Physische, und er ist für Gedankeneinflüsse oder Gedankenschwingungen viel empfindlicher; denn der Gedanke ist ja viel enger verbunden und viel verwandter dem Geiste als der Materie.

Das Physische ist auf den Körper beschränkt und geht nicht weiter, entfernt sich nicht von ihm. Und das Physische ist auch begrenzt vom Körper und steht unter der Einwirkung seiner Tätigkeit. Nicht aber seine Reaktionen. Da, wo die Reaktionen des Körpers beginnen, haben wir es mit dem Geiste zu tun, wenn wir es als Geist definieren wollen. Daran seht ihr, wie begrenzt das Körperliche ist.

Geist durchdringt nicht bloß jedes Atom des sogenannten Physischen, sondern er durchdringt auch die kleinsten Teile jeder Substanz, sei sie fest oder gasförmig. Er ist tatsächlich die Kraft, aus der die Modelle für die mannigfaltigen Denkformen erschaffen werden. Die Substanz kann ihre vielen Formen überhaupt nicht anders annehmen. Der Mensch ist der einzige Projektor und Zusammenfüger der zahllosen Formen, welche die Substanz annimmt. Erlaubt mir, dass ich einen Augenblick abweiche, um euch kurz etwas zu erklären. Ihr seht die große Zentralsonne unseres Universums, wie sie leuchtet in ihrem ganzen herrlichen Glanze; der Horizont verschwindet allmählich, und vor unseren Blicken erscheint ein neuer Tag, eine neue Epoche; ein neues Ostern ist geboren.

Dieses unser sogenannte Universum, das jene Zentralsonne umkreist, ist bloß eines der einundneunzig Universen, die um eine zentrale Sonne kreisen. Diese ist einundneunzigmal größer als das Ganze oder als die Masse aller einundneunzig Universen zusammen. Die Zentralsonne ist so gewaltig, dass jedes der einundneunzig in vollkommenster Ordnung und Reihenfolge um sie kreisenden Universen im Vergleich zu ihr so klein ist wie die winzigen Partikel, die um den Zentralkern oder Nukleus eines Atoms, wie ihr es nennt, herumkreisen.

Es braucht für dieses Universum über 26 800 Jahre, um eine Runde um die Zentralsonne zu vollenden. Es bewegt sich dabei in genauer Übereinstimmung mit einer vollkommenen Umdrehung des Polar oder Nordsterns. Zweifelt ihr daran, dass eine große, positive, göttliche Macht alles beherrscht? Wir wollen zurückkehren zu unseren Beobachtungen.

Schaut genau hin! Ein Bild gestaltet sich, und auf dem Film erscheint die weiße, runde Scheibe der Sonne. Ein roter Fleck entsteht auf der weißen Scheibe. Schaut näher hin, und ihr seht, wie ein winziger Punkt reinen, weißen Lichtes aus diesem roten Scheibchen hervorzuckt.

Es ist kein Lichtstrahl; es ist ein fließendes, weißes Licht, der Lebensfunke, hervorgegangen aus dem, was sich gestalten soll und ihm innewohnend. Für euch ist es bloß ein winziger Lichtpunkt; doch ist er gewaltig für denjenigen, der ihn von nahem sieht. Wie fremd euch dies vorkommen muss! Nach nicht allzu langer Zeit werdet ihr ein Instrument zur Verfügung haben, das euerm Auge ermöglicht, alle diese Dinge zu beobachten. Das wird der Menschheit noch viele neue Wunder erschließen.

Während Millionen von Zeitaltern hat diese große Zentralsonne die pochenden, pulsierenden, bereits harmonischen Emanationen der Energie an sich gezogen, die hervorbrechen oder zerbersten müssen. Seht die große, neblige, gasförmige Masse, die aus der Sonne hervorgebrochen ist. Ihr habt in Bildern die Geburt des Planeten Neptun beobachten können, der heute zu einer großen Masse mikrokosmischer Teilchen oder Atome geworden ist; sie sind aus der Sonne, der Mutter, mit gewaltiger Kraft herausgeschleudert worden.

Wenn auch nebelartig und unbestimmt in seiner Form, hat doch der Lichtpunkt, der vor der späteren, endgültigen Ausschleuderung erschienen ist, als Zentralsonne die Kraft, Einzelteile in allen Dimensionen an sich zu ziehen und alle zusammenzuhalten, sobald sie von der Muttersonne ausgestoßen sind.

Euer erster Gedanke wird sein, dass eine Explosion stattgefunden habe und dass dabei kleine Sontenteilchen in den Raum hinausgeschleudert wurden. Doch haltet einen Moment inne und seht, was in Wirklichkeit stattgefunden hat. Weshalb hängen die Teilchen und die Gase so eng aneinander und bilden schließlich eine deutlich kreisrunde Form? Es geschieht, **weil hinter allem ein intelligentes Gesetz waltet, das alles nach vollkommener Ordnung und Harmonie leitet. Dies ist der Beweis, dass es keinen Zufall, sondern nur unabänderliche Ordnung und Reihenfolge gibt, die unter dem herrschenden, niemals versagenden Gesetz stehen.**

Dieser Lichtpunkt oder Zentralkern ist der zentrale Funke oder der Sohn; es ist der Christus der Menschheit, um den die ganze Menschheit sich dreht. Dies ist die entscheidende Geisteskraft. Durch alle Einheiten und Gruppen der Menschheit herrscht dieses Gesetz. Der Zentralfunke ist ein Punkt reinen, weißen Lichtes, er ist der Christus (oder die Christuskraft), der in die aller erste Zelle eindrang. Diese Zelle breitet sich aus, teilt sich und gibt von ihrem Licht an die andere Zelle ab, die durch die Teilung entstanden ist; alle Zellen aber werden stets zusammengehalten durch eine gleichzeitig vorhandene, verbindende Kraft, die wir Liebe nennen.

Diese Einzelteilchen werden ernährt und zusammengehalten, geradeso wie eine Mutter ihr Kind hält und ernährt. Denn es ist ja wirklich ein Kind der Sonne, das in sich den Kern oder die zentrale Sonne enthält. Der Nukleus ist das Bild und Gleichnis der Mutter, die ihn hervorbrachte. Sobald diese Sonne erschaffen ist, kann sie gleich der Muttersonne die sie umgebende vibrierende, ausströmende Energie an sich ziehen und festhalten. Diese Energie ist für ihr Leben und ihr Wachstum notwendig. So verdichtet sich das Ganze schließlich zum Planeten Neptun, dem ältesten Planeten, dessen Planetenbahn die äußerste unseres Universums ist.

Als Neptun zuerst erschien und die zentrale Sonne begann, Energie an sich heranzuziehen, hauptsächlich von ihrer Muttersonne, fing das Atom an, sich zu einer Form zu verdichten. Das heißt: es begann, sich nach dem Modell zu formen, das schon vor seiner Geburt vorgesehen war. Es hatte den sogenannten Wiegenumkreis inne, der innerhalb der heutigen Merkurbahn liegt. Von diesem Wiegenumkreis aus kann das Kind viel leichter seine Lebenssubstanz vom Mutterstern beziehen, da es ihm am nächsten ist. Während es sich so seine Substanz holte, begann es sich zugleich zu einer Form zu verdichten. Anstatt ein bloßer Gasnebel zu bleiben, fingen die chemischen Elemente an, sich auszuscheiden und zu verdichten. Die aus diesem chemischen Prozess hervorgegangenen festen Teile wurden unter mächtigem Druck und großer Hitze zu Felsen. Während dieser Verdichtung fing die halbflüssige Substanz an, sich an der Oberfläche abzukühlen, und es bildete sich eine Kruste. Diese Kruste wurde schwerer und dichter, sowohl infolge des Abkühlungsprozesses als auch durch die Assimilation der Partikel, die sich auf der Oberfläche anschlossen. Als diese Kruste fest genug war, um die sich drehende Masse zusammenzuhalten, wurde aus dieser die primäre Felsenstruktur des Planeten, in dessen Zentrum sich die halbflüssige Substanz befand. Aus den entstehenden Gasen und Dämpfen erschien Wasser als Resultat ihrer Verbindung. **Damit hatte die Nebelmasse den Zustand erreicht, der ihr das Recht gab, von nun an Planet zu heißen. Der Planet näherte sich rasch dem Zustand, wo er Leben zu erhalten vermochte; doch musste er noch Äonen von Zeiten damit weiterfahren, zu seiner Struktur von außen her Teilchen um Teilchen hinzuzufügen. Die fortgesetzte Abkühlung der Zentralmasse brachte ihn der Vollendung näher und näher, bis dann schließlich die atmosphärischen und die chemischen Bedingungen und der Zustand der Oberfläche soweit waren, dass lebendige Organismen hervorgebracht und am Leben erhalten werden konnten.**

Zu dieser Zeit ließ die Muttersonne noch ein anderes Atom entstehen. Das Resultat dieser Ausscheidung war der Planet Uranus. Die Gewalt der Ausstoßung warf Neptun aus seiner Wiege,

also aus der engeren Bahn in eine erweiterte. Neptun wurde in die Bahn gedrängt, die heute Merkur innehat, um die engste Bahn, die Wiege, für Uranus, das jüngst geborene Kind, freizumachen. Denn dieses musste von der Mutter genährt werden, bis aus seiner nebelartigen Struktur ein Planet wurde.

Und wiederum gehen die Dinge während einer langen Zeit in gleicher Weise ihren Weg.

Neptun, das erstgeborene Kind, wächst stetig und nähert sich dem Zustand, da er Lebewesen erhalten kann. Tatsächlich erscheinen in den wolkigen, schlammigen Wassern der Binnenseen amöbische Formen. Zu dieser Zeit ist auch wieder ein weiteres Atom zum Hervortreten bereit; Saturn wird geboren. Die außergewöhnliche Kraft, die seine Ausstoßung verlangt, wirft Uranus aus der Wiegenbahn und drängt auch Neptun in die Bahn, die heute von Venus eingenommen wird.

Neptun war nun genügend abgekühlt, und seine Oberfläche war soweit, dass sie Lebewesen erhalten konnte. Auf diesem Planeten wurden, während er noch jene Bahn innehatte, die Vorbedingungen geschaffen für die Ernährung und den Lebensunterhalt von Menschen, so wie sie heute die Erde bietet. Das menschliche Lebelement konnte sich an jene Amöbe anheften, die zur Erhaltung und zur Offenbarung der menschlichen Form die notwendigen Vorbedingungen besaß und dafür auserwählt wurde.

Auf diese Weise trat die erste menschliche Rasse ins Dasein. Nicht aus einer tierischen Amöbe, sondern aus der menschlichen, nämlich der eigens dazu erwählten Amöbe von speziellem Typus und Charakter, begabt mit der Intelligenz, die den Entwicklungsprozess abkürzen konnte und es auch tat. Auf diesem Planeten waren die Lebensbedingungen vollkommen, eigens für die menschliche Entwicklung ausgewählt; und diese Entwicklung setzte sehr rasch ein.

Es gab ja keine niederen tierischen Organismen; das tierische Leben entwickelte sich also nicht. Der Planet war bevölkert mit höheren menschlichen Wesen, die sich bald zu einer vollkommenen Menschenrasse entwickelten und fähig waren, sich ihren Unterhalt direkt aus der kosmischen oder wässrigen Substanz zu beschaffen. Man hätte sie auf unserer Erde Götter geheißen. Viele unserer heutigen Legenden und Mythen haben ihren Ursprung bei diesen Großen und beziehen sich auf sie. Sie waren genau wie das Prinzip, das sie entstehen ließ. Durch ihre Fähigkeit, der Schönheit und Vollkommenheit Ausdruck zu geben, begann diese erhabene Menschenrasse damit, vollkommene und schöne Lebensbedingungen um sich zu schaffen. Tatsächlich machten sie aus dem Planeten ein Paradies von Schönheit und Vollkommenheit.

Es war bestimmt, dass diese Rasse die paradiesischen Zustände allezeit beibehalten sollte, die sie sich durch die absolute Beherrschung aller Elemente geschaffen hatte. Jeder ihrer Wünsche brauchte nur geformt zu werden, um augenblicklich Erfüllung zu finden.

Im Laufe der Zeit begannen einzelne von ihnen, Trägheit an den Tag zu legen, und versuchten, auf selbstsüchtige Weise ihre Nächsten zu unterdrücken. So entstanden Parteien.

Die Trennung brachte Selbstsucht und Gier mit sich, was Meinungsverschiedenheiten zur Folge hatte. In Streit und Zwietracht wurde die Zeit verschwendet, die schöpferisch im Dienste der Evolution und des Fortschrittes hätte angewendet werden sollen. Anstatt sich fest an ihren Ursprung zu halten, entfernten sie sich immer mehr, trennten sich ab, bis schließlich bloß noch einige wenige ihr hohes, edles Erbe nicht verloren hatten. So ließen alle, außer diesen wenigen, ihre Sicherheit und ihren Schutz fahren. Es entstand ein Wirbel um den Planeten herum.

Anstatt sich an das vollkommene Vorbild des Göttlichen zu halten, das sie befähigt hätte, ein vollkommenes Universum mit göttlichen Eigenschaften auf göttlichen Planeten aufzubauen, vergingen sie sich so weit, dass beim nächstfolgenden enormen Herausdrängen eines neuen Planeten die Stoßkraft so ungeheuer war, dass die sich daraus bildende verdichtende Masse größer war als alle vorangegangenen. **Es erschien der große Planet Jupiter.** Das Übermaß an Energie war so gewaltig, dass es Saturn aus der Wiegenbahn hinauswarf in diejenige, die heute von Merkur eingenommen wird. So mächtig war der Ausbruch und das Sonnensystem so erfüllt, dass sich große Mengen von Asteroiden bildeten, die sich um Saturn gruppierten. Da sie von anderer Polarität waren, konnten sie sich mit Saturn nicht vereinigen; sie blieben unabhängig. Sie hatten gar keine andere Wahl, als sich als Gruppen von Asteroiden um den Planeten Saturn herum zu bewegen. Als solche kennt man sie unter der Bezeichnung Saturnringe. Einige von diesen Asteroiden sind so groß wie Planeten.

Diese gleiche Kraft schleuderte Neptun, den Großen und Schönen, hinaus in die Bahn, die heute die Erde innehat. Alle seine Pracht und seine großen Bewohner wurden, mit wenig Ausnahmen, weggefegt. Jene aber, die erhalten blieben, haben niemals ihr göttliches Erbteil vergessen, und sie haben ihre Körper so aufgebaut, dass sie in den Strahlungen der geistigen Sphäre Schutz suchen konnten, die um die einundneunzig Universen herum besteht und sie durchdringt.

Unter diesen Umständen sind sie imstande gewesen, ihre Identität und ihr Wissen zu erhalten und es weiterzugeben, so dass es nie verloren gehen kann. Durch diese Ideale und mit ihrer Hilfe leben wir heute. Wir erheben den Anspruch, die Erben dieser Großen zu sein. Sie bilden die Wurzelrasse der Menschheit. Durch sie sind der Menschheit die hohen Ideale erhalten geblieben und das Wissen um die Göttlichkeit des Menschen.

Es folgten darauf viele Millionen von Zeitäonen, die für die Nebelmassen des Jupiter notwendig waren, damit er Planetenform annehmen konnte. Sein Umfang ist so enorm, dass seine Abkühlung auch heute noch verhältnismäßig wenig fortgeschritten ist.

Wieder war die Zeit vergangen, die für die Sonne notwendig war, um einer fünften Nebelmasse den Austritt zu gestatten; **Mars, der blutrote Planet, tritt in Erscheinung.** Nach dessen vollständiger Ausstoßung geschah ein Phänomen mit dem mächtigen Jupiter. Ein gewaltiger roter Fleck hat sich plötzlich an seiner Seite entwickelt, und er gab einen großen Teil seiner eigenen Masse ab. Er hat einen Satelliten entstehen lassen, den man einen Mond nennt. Die zwei Ausstoßungen erzeugen eine so gewaltige Kraft, dass der mächtige Planet Jupiter aus seiner Wiegenbahn herausgeschleudert wird und dem Planeten Mars Platz macht.

Während der riesige Jupiter in seiner neuen Bahn kreist, ist es für die wirbelnde Nebelmasse keineswegs möglich, die zahlreichen, zur Zeit seiner Geburt ausgestoßenen Einzelteilchen zusammenzufassen. Denn diese Partikel waren so weit hinausgeschleudert worden, dass sie unter den Einfluss von Neptun, Uranus, Saturn und Mars gerieten. Von anderer Polarität als jene, konnten sie von ihnen nicht absorbiert werden. Sie wurden zu abgetrennten Asteroiden ohne planetarische Polarität; sie können also keinen Platz unter den Planeten beanspruchen und als solche in Ordnung und Einklang um die Zentralsonne kreisen. **Infolgedessen rasen sie durch den Raum mit erschreckender Schnelligkeit als ungeheure Meteorschwärme, ohne Bewegungsrhythmus. Sie stoßen mit anderen Planeten zusammen und betten sich in deren Oberfläche ein, wenn sie nicht durch den Zusammenprall in Stücke gerissen werden.**

Bei diesem tollen Flug werden auch winzige Teilchen dieser Massen weggetragen, die dann allmählich wieder zu ihrer ursprünglichen wässerigen Masse zurückkehren und von der großen

Zentralsonne aufgenommen werden. Sie werden dann als Nebel bei der Geburt anderer Planeten oder Atome aufs neue abgegeben.

Nun kommen wir zu der Ausschleuderung, die der Nebelmasse, die schließlich zu unserer Erde wurde, Form gab. Mars wird aus der Wiegenbahn herausgeschleudert, und die Erde nimmt seinen Platz ein. Alle Planeten sind also der Reihe nach aus ihrer Bahn geworfen worden, damit das jüngste Kind Platz habe. **Hernach wird Venus geboren.** Und wieder werden die Erde und alle anderen Planeten oder Atome in immer weitere Bahnen gedrängt, um Platz zu schaffen für den neugeborenen Planeten. **Schließlich verdrängt Merkur alle anderen und nimmt den Platz der engsten Bahn ein. Er macht die Reihe der Planeten voll, die heute dem Astronomen sichtbar sind. Es sind acht im ganzen.**

Eigentlich sind es neun, denn heute ist die Wiegenbahn schon nicht mehr vom Merkur besetzt, sondern von einer neuen Nebelmasse, dem jüngsten Kinde der Sonne. Es hat sich noch nicht soweit verdichtet, dass es sichtbar geworden ist. Aber vorhanden ist es doch, und sein Einfluss wird bereits spürbar. Das Universum, von dem unsere Erde ein Teil ist, hat also neun Planeten oder Atome mit ihren neun Bahnen, in denen sie in mathematischer Präzision die Zentralsonne, den Nukleus, umkreisen. Ihr habt in Bildern gesehen, wie diese Schöpfung in genauer Ordnung und Reihenfolge vor sich ging. **Nun geschieht etwas mit Neptun, dem von der Sonne am weitesten entfernten Planeten mit seiner größten Bahn. Er hat seine Reife und damit die Grenze seiner Geschwindigkeit erreicht.**

Er hat seine volle Lichtfülle erhalten und ist bereit, selber zu einer Sonne zu werden. Er wird abzunehmen beginnen, wenn die neue Nebelmasse Form gewinnt und die Sonne die zehnte Nebelmasse ausschleudert. Noch ehe diese Ausschleuderung stattfindet, ist Neptun an der Grenze der Geschwindigkeit seiner Umkreisung um die Sonne angelangt; er fliegt in den Raum hinaus, explodiert und kehrt in den Zustand des Wässerigen zurück. In dieser Form kann er von der Zentralsonne wiederum aufgenommen werden und ihr neue Energie zuführen, damit neue Planeten oder Atome entstehen können.

In dem Universum, von dem unsere Erde ein Teil ist, können nur neun Planeten oder Atome zu gleicher Zeit um die Zentralsonne kreisen. Darum besteht also ein fortwährender Kreislauf von Geburt, Verdichtung, Ausdehnung, Höhepunkt der Geschwindigkeit, Herausfliegen in den Raum, Explodieren, Sich verteilen und Wieder-neu-aufgenommen-Werden durch die Sonne, damit Neues entstehen kann.

Die Sonne sammelt aus dem Wässerigen das, was sie vorher ausgesandt hat und das dann wieder zu Wässerigem wird. Es ist also ein stetiges Erneuern durch Regeneration in neue Geburt. Wäre dieser Prozess nicht, so würde sowohl die Zentralsonne der einundneunzig Universen wie die Zentralsonnen jedes einzelnen Universums längst aufgezehrt sein, und sie alle wären längst wieder zurückgekehrt ins Unendliche, in dem alle Substanz ihre Existenz hat.

Eine weise Intelligenz, die alle Emanationen und allen Raum durchdringt, ruft die Universen ins Leben und weist sie in ihre Bahnen. Der zentrale Nukleus, die Sonne, wird weder alt, noch stirbt sie. Sie empfängt, absorbiert, verdichtet und gebiert das Atom. Doch nimmt sie selber niemals ab, denn sie empfängt und absorbiert beständig neu das, was sie vorher ausgeschleudert hat. Es geht also eine beständige Regeneration, eine beständige Wiedergeburt vor sich. Universen entstehen, dehnen sich aus und geben wieder ab, was sie vorher empfangen. Es ist eine unaufhörliche Aufwärtsentwicklung vorn Niederen zum Höheren, immer höher und höher.

Die Planetenschar der einundneunzig Universen, von denen unsere Erde mit ihrer eigenen Gruppe von Planeten oder Atomen einen Teil bildet, ist ihrerseits wiederum ein Teil eines noch weiteren Universums mit einundneunzig Planetengruppen, die ihrerseits um einen noch größeren Zellkern oder eine Zentralsonne kreisen, deren Masse einundneunzigtausendmal größer ist als die ersterwähnte Gruppe. So geht es beinahe unendlich weiter, mit immer wiederholten Multiplikationen von einundneunzig; das Ganze bildet zusammen den großen, unermesslichen Kosmos, die Planetenschar, einschließlich der Milchstraße, wie ihr sie nennt.

Dieser Kosmos wird manchmal >atomischer Hitzestrahler<, die Quelle der Sonnenwärme, geheißen.

Es ist nicht eine Sternenwolke, zu der eure Sonne gehört. Die Nebelmasse wird geboren oder ausgestoßen aus der großen kosmischen Zentralsonne, dem eben erwähnten Nukleus. Die Sonne, wie ihr sie inmitten dieser Nebelmasse erblickt, ist nur ein Teil der Lichtstrahlen jener Sonne. Die Lichtstrahlen beugen sich in einem Winkel, sobald sie in die Nebelmasse eintreten; dann werden sie zurückgeworfen, bis diese geknickten Strahlen zusammen ein Sonnenbild formen, das in einer falschen Lage gesehen wird. Die Strahlen werden aber so deutlich zurückgeworfen, dass ihr meint, tatsächlich die Sonne zu sehen. Durch das gleiche Phänomen sehen noch andere Planeten oder Atome anders aus, als sie in Wirklichkeit sind.

Wo man viele zu sehen glaubt, sind es verhältnismäßig wenige; in Wirklichkeit ist ihre Zahl viele Millionen.

Wenn ihr das Bild näher betrachtet, seht ihr, dass diese Nebulae oder deren Sonnen keine Scheiben, sondern kugelförmig und rund und an den Polen gleich unserer Erde abgeflacht sind. Wenn ihr sie anschaut, seht ihr nur das große, abgeflachte Polargebiet.

Die ungeheure Masse der großen kosmischen Sonne übt eine so starke Wirkung auf die Lichtstrahlen aus, dass sie im ganzen Kosmos reflektiert werden. So eingreifend wirkt auf sie die Berührung mit den atomischen oder kosmischen Strahlen, und ihre Teilchen werden so stark in den Raum geschleudert, dass Tausende von Planeten- und Sternbildern von einer einzigen Gruppe widerspiegelt werden. Tausende von Planeten und Sternen erscheinen also nicht am richtigen Platz, und daraus entstehen wieder weitere Tausende von Reflexbildern.

Wenn wir durch das Universum sehen, zeigen uns die Bilder ihre beiden Seiten, und wir nehmen ein Licht wahr, das Hunderte von Millionen Jahre früher ausgesandt worden ist, ein Licht, das die ganze Runde durch den Kosmos gemacht hat. Wir erhalten also zwei Bilder an Stelle des einen.

Das eine Bild des Planeten ist dasjenige, wie er Hunderttausende von Jahren früher gewesen ist, und das andere, wie er Hunderte von Millionen Jahre früher war. Diese Folge geht durch die ganze kosmische Ordnung hindurch. Wir erblicken tatsächlich manchmal die große Vergangenheit; wir können aber auf dieselbe Weise auch in die Zukunft blicken.

Es gibt eine unsichtbare Verbindung, die sich über Billionen von Zyklen erstreckt, ähnlich einem Impuls des Herzens oder des Gedankens, durch die geistige Befehle ausgesandt werden, welche alle Universen beherrschen. Diese großen Impulse oder Herzschläge gehen aus von der Intelligenz, die das Wässerige durchdringt, das den Kosmos, seinen geistigen Gegenpartner, umgibt. Diese riesenhaften Herzschläge sind es, die die Lebensströme zu jedem Atom des ganzen Kosmos hintragen und die seine Bewegungen in vollkommener Ordnung und vollkommenem Rhythmus erhalten. In dieser unendlichen Ausdehnung des Kosmos kann es keine kranken oder widerstrebenden Zellen geben, denn eine einzige solche würde alles aus dem

Einklang bringen. Daraus würde ein zeitweiliges Chaos entstehen. Das gleiche geschieht mit dem menschlichen Organismus, wenn er durch disharmonische Gedanken Störungen erleidet.

Diese Zentralmacht wurde als >Gottheit< bezeichnet. Der Herzschlag des Menschen entspricht, wenn auch im kleinen, diesem großen Pulsschlag des Kosmos.

Der Mensch ist aus der Intelligenz hervorgegangen, die den gesamten wässerigen Urquell beherrscht, und ist ihr Gegenstück. Er existiert gleichzeitig mit diesem Urquell und entnimmt alles unmittelbar diesem großen, wässerigen Reservoir, geradeso wie die große Zentralsonne aus dieser Quelle schöpft, aber in weit stärkerem Grade infolge ihrer Verbundenheit mit der größeren Intelligenz, die diesen Urquell lenkt.

Der Mensch, die menschliche Einheit, ist ein wohlorganisiertes, göttliches Universum, wenn gleich unendlich winzig, verglichen mit dem großen Ganzen des Weltalls. **Doch wenn der Mensch als menschliche Einheit tatsächlich die wirkliche Aufgabe seiner Göttlichkeit erfasst und sie auf sich nimmt, ist er eine Notwendigkeit; denn er gehört zu der großen Intelligenz, die dem göttlichen Plan aller Universen vorsteht und sie beherrscht.** Wenn daher alle Universen zerstört würden, könnte sie der Mensch neu aufbauen. Nur müsste er von der Lichtstrahlung ausgehen und in vollkommener Übereinstimmung mit der ursprünglichen Intelligenz wirken, die alle Strahlungen durchdringt, nicht nur der wässerigen Substanz, sondern hinunter bis zu den niedrigsten aller Lebensformen. Sollte eine derartige Katastrophe eintreten, dann hätte der Mensch nicht nur diese Macht, sondern vermöchte auch, sich rückwärts aufzulösen bis zur Urintelligenz, die keine Zerstörung kennt. Wenn dann wieder Ruhe herrscht und die Harmonie wieder hergestellt ist, kann es für den zur ursprünglichen Intelligenz zurückgekehrten Menschen gleichgültig sein, wie viele Billionen von Zeitaltern vergehen, bis die ursprüngliche Vollkommenheit wieder hergestellt ist, auf dass der ganze Prozess von neuem beginnen kann. Der Mensch bleibt eins mit der Unendlichkeit und kann es sich erlauben zu warten, bis die Zeit dazu reif ist, neue Universen hervortreten zu lassen. Und mit den aufbewahrten Erkenntnissen früherer Erfahrungen ist er dann besser dazu ausgerüstet, am Aufbau von vollkommeneren und dauerhafteren Lebensbedingungen mitzuwirken. Was dies anbelangt, kann der Mensch niemals irregehen. Er ist definitiver als jede Form; Fehlschlag steht weder an seinem Horizont noch in seinem Bewusstsein geschrieben.

Das unendlich Winzige wird zum unendlich Großen aller Formen. Wenn der Weise spricht: >Ich bin unsterblich, zeitlos, ewig; es gibt nichts im Leben und nichts im Lichte, was ich nicht bin, dann sieht er diese Vision und durchschaut sie. Dies ist wahre Göttlichkeit. Wahrlich, sein ist der Aufstieg.<

8. Kapitel

Erst als der Redner zu sprechen aufhörte, merkten wir, dass die Sonne weit über den Meridian vorgerückt war. Da saßen wir, nicht gebannt, aber buchstäblich entrückt, da wir selbst eingeschlossen waren in der ungeheuren Vision, die man uns vor Augen geführt hatte.

Wohin war der Horizont verschwunden? Er hatte sich unseren Blicken vollständig entzogen; wir befanden uns in der Unendlichkeit und gehörten ihr an. Unser war die Unendlichkeit, wir brauchten nur die Hand nach ihr auszustrecken. Wundert ihr euch darüber? Konnten wir die Größe unserer Wesenheit erfassen, unserer eigenen Stellung, der Wichtigkeit unserer Aufgabe im großen kosmischen Plan? Noch nicht, liebe Freunde, noch nicht. Würde die Welt diese Botschaft annehmen? Das konnten wir nicht wissen. Wir hatten einen Blick getan in eine ferne, ferne Vergangenheit. Was die Zukunft bringen wird, wissen wir nicht, ehe wir es als Gegenwart wirklich erlebt haben. Was aber Millionen von Jahre zurückliegt, das haben wir geschaut.

Wir wollen der Vollendung entgegensehen, wissend, dass die Zukunft sich über ebenso viele Millionen Jahre erstreckt wie die Vergangenheit, die wir eben im Bilde sich entrollen sahen.

Wir haben unsere früheren Anschauungen fallengelassen, wir haben sie vollständig aufgegeben; wir erwarten nicht nur, sondern wir wissen, dass das Ziel erreicht werden wird.

Wo sind die alten Glaubenssätze? Sie haben sich wie ein Nebel vor unserm Blick aufgelöst. In kristallener Klarheit steht der Kosmos vor uns.

Wir wurden gewahr, dass die Sonne schien, aber hinter ihr bemerkten wir einen leuchtenden Schein, der sie überstrahlte.

Wir sammelten unsere Notizen und schickten uns an, das Sanktuarium durch die Eingangstür zu betreten. Kaum hatten wir den Entschluss gefasst, wurden wir auch schon auf Lichtstrahlen in den Raum getragen; aber er war nicht mehr von Wänden begrenzt. Noch immer entzückte und bezauberte uns der Kosmos. War es möglich, dass wir zu einem lebendigen Teil dieses Riesenhaften geworden waren? Das Riesenhafte liegt ehrfurchtsvoll zu Füßen der Großartigkeit, die es umgibt.

Wir setzten uns nieder und ließen uns vom Schweigen völlig überfluten. Kein Wort wurde gesprochen. Nicht einmal der vorrückenden Zeit wurden wir gewahr, bis jemand verkündete, die Tafel sei gedeckt. Das Mahl war wohl ein schönes augenblickliches Vergnügen; die soeben verlebten Stunden aber waren wegweisend für unser ganzes ferneres Leben geworden.

Die Sonne stand am Horizont wieder kurz vor dem Untergang, als wir vom Tisch aufstanden und hinaustraten zum Felsvorsprung.

Welch ein Anblick bot sich uns dar! Nicht Sonnenuntergang, es war Ewigkeit, wovon ein kurzer Zeitabschnitt uns vorgeführt worden war, und hier waren unsere lieben Freunde, die mit ihr ein Kapitel nach dem anderen verlebten. Wundert ihr euch noch, dass ihr Leben unsterblich ist? Wundert ihr euch, dass wir sie Meister zu nennen pflegten? Doch kam niemals die leiseste Anspielung über ihre Lippen. Wir fragten sie: »**Dürfen wir euch Meister nennen?**«

Ihre Antwort lautete: »**Söhne, wir sind gleich euch.**« O diese Schönheit, diese Einfachheit!

Warum besitzen wir diese erhabene Demut nicht?

Als wir vom Vorsprung zurücktreten wollten, gingen wir nicht, wie vorgesehen war, zur Treppe hin, die nach unten führt, sondern gegen die Felsenkante. Kaum dort angelangt, befanden wir

uns schon im Garten der Loge. Niemand von uns war sich bewusst, was eigentlich vorgegangen war. Wir spürten nicht, dass wir, ohne uns zu bewegen, den Raum durchquert hatten. Wir waren aber an Überraschungen allmählich so gewöhnt, dass wir die Situation einfach als gegeben hinnahmen.

Aus dem Garten hinaus wanderten wir gegen das Dorf und sahen, dass schon alles für einen frühzeitigen Aufbruch vorbereitet war. Es war auch schon eine Anzahl der Dorfbewohner vorausgegangen, um uns durch den zehn bis zwölf Fuß tiefen Schnee, der die Berge noch bedeckte, einen Weg zu bahnen. Der Bergpass, der etwa fünfzig Meilen vom Dorfe entfernt war, führte über eine Höhe von zwölftausend Fuß über dem Meeresspiegel.

Ein großer Teil der Gegend ist zerklüftet, und es ist sehr schwierig, dort zu reisen. Man bahnt daher gewöhnlich den Weg am Tag vorher, so dass der festgestampfte Schnee gefrieren und Menschen und Tiere tragen kann.

Wir erwachten lange vor Sonnenaufgang und fanden alle Vorbereitungen bis in die kleinste Einzelheit getroffen. Jast und der Muni waren bereit, uns zu begleiten. **Das ganze Dorf war versammelt, um uns Lebewohl zu sagen. Wir bedauerten alle, diesen Ort, in dem wir zwei Winter zugebracht hatten, verlassen zu müssen.** Mit jedem einzelnen der Dorfbewohner verband uns ein tiefes Gefühl der Anhänglichkeit, und wir wussten, dass dieses Gefühl gegenseitig war. Es waren gütige, einfache Menschen. Um uns ihre Wertschätzung zu beweisen, begleiteten uns viele noch fünf bis sechs Meilen weit. Dann tauschten wir unsere letzten Abschiedsgrüße aus und befanden uns auf dem Rückwege nach Indien. Doch vergingen tatsächlich Monate, ehe wir wieder auf die südlichen Abhänge der Himalayas hinunterschauen konnten.

Während wir mit der Hauptgruppe der Karawane vorangingen, wurden wir gewahr, dass wir uns ohne Anstrengung vorwärtsbewegten. Zuweilen sahen wir in weiter Ferne, wie eine Vision, einen bestimmten Punkt des Passes vor uns; kaum war der Punkt deutlich sichtbar geworden, waren wir auch schon an Ort und Stelle, oft meilenweit der Karawane voraus.

Als die Mittagszeit gekommen war, trafen wir eine Feuerstelle, und ein Mahl war vorbereitet von drei Dorfbewohnern, die zu diesem Zweck vorausgegangen waren. Nach dem Mahle kehrten sie in ihr Dorf zurück. Man teilte uns mit, dass noch andere weiter vorne in gleicher Weise auf uns warteten, damit die ganze Überschreitung des schneebedeckten Höhenpasses für uns leichter sei. Auch unser Zeltlager war bereits aufgeschlagen. Wir trafen alles in dieser Weise vorbereitet, bis wir den Pass überschritten hatten und in das Tal des Giama-nu-chu-Flusses hinunterkamen. **Dort holten wir die vordersten Dorfbewohner ein. Sie hatten alle diese Mühen auf sich genommen, damit wir sicher und wohlbehalten durch das zerklüftete Bergland wandern könnten. Dann, als der Weg in der Tal Gegend leichter wurde, verließen sie uns.**

Ich führe diese kurze Beschreibung absichtlich an, um besonders auf die überall ausgeübte allgemeine Gastfreundschaft dieser einfachen, gütigen Menschen hinzuweisen. Auf unserem ganzen Wege bis nach Lhasa trafen wir höchst selten den grausamen, rohen Eingeborenen von Tibet, der so oft in Reiseberichten erwähnt wird.

Unten im Tal angelangt, folgten wir dem Laufe des Giama-nu-chu, dann einem Nebenflusse des Stromes aufwärts bis zu dem großen Tonjnor-Jung-Pass; von dort gingen wir einem Nebenfluss des Tsan-Pu oder Brahmaputra entlang bis nach Lhasa, wo wir bewillkommnet wurden.

Als wir die Stadt erblickten, kam es uns vor, als ob wir uns einer Taos-Niederlassung näherten. Man hätte denken können, eine solche vor sich zu haben, wenn man sich nach allen Seiten umsah. **Der Palast des Großen Dalai Lama, des Erhabenen Herrschers über ganz Tibet, tritt**

hervor als das eine große Juwel der Stadt. Während dieser Ort die weltliche Hauptstadt von Tibet ist, herrscht als inneres geistiges Oberhaupt der Lebende Buddha. Man nimmt an, er herrsche geistig von der geheimnisvollen, verborgenen Stadt oder dem Zentrum, genannt **Shamballa, die Himmlische, aus. Diese geheiligte Stätte besuchen zu dürfen, war einer unserer innigsten Wünsche.** Sie soll tief vergraben liegen unter dem Sande der Wüste Gobi.

Wir betraten die Stadt Lhasa mit den Abgeordneten, und sie führten uns in unsere Quartiere, wo bereits Vorbereitungen für unsere Behaglichkeit getroffen worden waren. Eine große Menschenmenge wartete schon seit Stunden, um uns zu sehen, denn Weiße besuchten nur selten die Stadt.

Wir wurden eingeladen, am nächsten Morgen um zehn Uhr zum Kloster zu kommen; man bat uns, jeden unserer Wünsche auszusprechen, es würde allen ein besonderes Vergnügen sein, uns zu dienen. Wohin wir gingen, gab man uns eine Begleitung mit. Ein Wachtposten stand auch vor unserer Tür, um die Neugierigen fernzuhalten, denn die Bewohner von Lhasa sind gewohnt, unangemeldet die Häuser der Nachbarn zu betreten. Da wir in ihr eintöniges Leben die einzige Zerstreuung brachten, konnte man sie wegen ihrer offen zur Schau getragenen Neugier nicht tadeln. Sobald einer von uns einmal allein ausging, drängten sie sich eng um ihn herum mit der augenscheinlichen Absicht, herauszufinden, ob wir wirkliche Menschen seien oder nicht; und solche Untersuchungen erwiesen sich manchmal als ziemlich unangenehm für den Betreffenden.

Am folgenden Morgen waren wir früh auf, vollkommen erfrischt und bereit, zum Kloster zu gehen, um den Hohepriester, der zwei Tage früher als wir angekommen war, zu begrüßen. Es schien, als ob sämtliche Bewohner uns zu Ehren vor ihren Türen ständen, als wir mit unserer Begleitung die Stadt verließen.

Sobald wir uns dem Kloster näherten, trat uns der Hohepriester entgegen. Zu unserer Überraschung sahen wir Emil und seine Mutter neben ihm.

Es war ein wundervolles Wiedersehen. Der Priester war glücklich wie ein Kind, da er, wie er sagte, schon längst gewünscht hatte, Emil oder sonst einen unserer Freunde zu sehen. Er war überzeugt, dass er sich in mancher Hinsicht geirrt hatte, und er wollte mit ihnen reden, um vieles besser verstehen zu lernen.

Auch gab er uns die ersten Nachrichten von dem kleinen Heim, das in dem ihm anvertrauten Dorfe errichtet worden war. Es stellte sich heraus, dass er fließend englisch sprach und mit Eifer noch dazu lernen wollte. Dann gingen wir zur Lamaserie, wo es uns allen bequem gemacht wurde. Der Priester sagte, zu Emils Mutter gewendet: **»Macht ist die Offenbarung des tätigen Prinzips Gottes, meines Vaters. Es ist allezeit aufbauende Aktivität. Es gibt kein Zuviel oder Zuwenig in Gottes vollkommener Tätigkeit und Offenbarung; Gott irrt sich nie, ist niemals untätig. Das Gottesprinzip ist immer aufbauend in seiner Auswirkung. Ich befehle mir selber, vorzutreten und in vollkommener Harmonie mit dem aktiven Gottesprinzip zu sein, nur dies eine.«**

Emils Mutter nahm den Gedanken auf: »Man kann auch noch weitergehen und ebenso bestimmt sagen: >Ich lasse diese göttliche Flamme durch dich, meinen physischen Körper, strömen, und du wirst verwandelt in jene reine Substanz, die niemand sehen kann als das Gottesprinzip selbst.<

Das Nächste, was man tun muss, ist, das Bewusstsein zum Bewusstsein Gottes zu erheben und sich selbst in Gott zu offenbaren. So wird man tatsächlich zu Gott, eins mit dem Höchsten. Der Mensch gehört eigentlich hinein in diesen erhabenen Zustand. Hier ist er eins mit dem We-

sen aller Dinge; er ist wirklich Gott. Hier besteht keine Trennung mehr. Seht ihr nicht ein, dass der Mensch zu Gott oder zum Dämon werden kann? Könnt ihr nicht sehen, dass des Menschen wahre Schwingungssphäre die ganze Schwingungssphäre Gottes ist, solange er in dieser Sphäre lebt? Dies ist die einzige wissenschaftliche Sphäre, der einzige Ort für den Menschen, die einzige Stätte, wo er Gott offenbaren, wo er mit Gott eins sein kann. Ein solcher Mensch ist bestimmt mehr als das, wozu ihn die menschliche Auffassung macht.

Seht ihr denn nicht, dass ihr zu Gottes Königreich gehört, aus dem ihr stammt, und nicht zum Reiche irgendeines Dämonen, der durch des Menschen eigene Vorstellungskraft erschaffen worden ist? Also ist es auch vollkommen wissenschaftlich und eine logische Tatsache, dass der Mensch Gott ist und sein kann. Er kann sich auch selber einbilden, außerhalb des Reiches Gottes zu existieren, und infolgedessen kann er für sich selber ein dämonisches Reich erschaffen, das ihm als Wirklichkeit erscheinen mag. Ich überlasse es euch selber, euch ein Urteil darüber zu bilden.

Hier ist der Punkt, wo die Menschheit steht oder fällt. Es gibt nur eine Wahl, einen Zweck, eine Wahrheit und eine Wissenschaft, und diese macht euch frei. Ihr könnt zu Gott werden oder zu Knechten, ganz wie ihr wünscht.

Haltet einen Moment inne und denkt an das allumfassende Wesen Gottes, der ursprünglichen Ursache, die weder Anfang noch Ende hat, in ihrer Unermesslichkeit; umgebt euch mit ihr.

Wenn ihr getreu seid und nur dieses Eine anbetet — einen Gott, eine allmächtige Gegenwart —, so werdet ihr spüren, wie die Schwingungen eures Körpers sich vom Menschlichen zum Göttlichen, zur primären Vibration wandeln. Wenn ihr an sie denkt, in ihr lebt, euch bewegt, eins werdet mit dieser Schwingung, dann betet ihr an; und was man anbetet, idealisiert man, zu dem wird man. Das gilt für die ganze Menschheit. Es gibt nur einen Gott, einen Christus, eine Vereinigung, einen Menschen, einen gemeinsamen Haushalt, nur Brüder und Schwestern, alle Eins.

Gott kann nicht als eine Person oder als ein persönliches Bildnis hervorgebracht werden, sondern nur als eine alles umfassende Universalität, die alle Dinge durchdringt. Sobald man etwas persönlich auffasst, macht man daraus ein Idol. Dann aber hat man bloß ein leeres Idol, und man hat das Ideal verloren. Dieses Ideal ist nicht ein toter Erlöser oder ein toter Gott. UM GOTT LEBENDIG UND SPÜRBAR ZU MACHEN, müsst ihr denken und wissen, dass ihr Gott seid. Dies ist für euch wichtiger und ins Leben eingreifender als irgendetwas anderes.

Indem ihr dieses Ideal verehrt, liebt und anbetet, wird es zu euerm Ideal. Dann ist Gott in euch und aktiv.« Hie-rauf wandte sich das Gespräch, und man erwog die Möglichkeit, ob wir nach Shamballa gehen könnten oder nicht. Der Priester fragte, ob er möglicherweise mitgehen könne. Die Antwort lau-tete, wenn er imstande sei, seinen Körper abzulegen und wieder aufzubauen, könne er ohne Schwierigkeit am Abend mit ihnen hingehen. Sie kamen überein, zu früher Stunde am Abend sich in unserer Loge zu treffen; unser Führer solle mitgehen. Kurz nach unserer Rückkehr ver-sammelten sich die Beteiligten; nach einem kurzen Gespräch verließen sie uns, und wir sahen sie mehrere Tage nicht mehr.

Während dieser Zeit beschäftigten wir uns mit Maßaufnahmen und Zeichnungen im Kloster. Eines Tages durchstöberten wir eines der unterirdischen Gemächer der alten Lamaserie. Nachdem wir allerlei Überreste weggeschafft hatten, stießen wir auf eine alte Marmortafel. Wir ließen sie ins Freie tragen und reinigen. Als sie sauber war, schauten wir überrascht die Schön-

heit der Ornamente und die Genauigkeit der Ausführung jedes kleinsten Details. Selbst die Lamas waren höchst erstaunt.

Ein alter Lama erzählte uns, er sei als ganz kleine Junge Chela eines großen Lamas gewesen, dem die Obhut über diese alte Lamaserie anvertraut war. Zu jener Zeit habe diese Tafel in einer Mauernische gestanden. Sein Lehrer habe verlangt, dass sie jeden ersten Montag im Monat, morgens um neun Uhr, vor diese Tafel treten sollten. Er erzählte, dass gleich nach ihrer Ankunft bei der Nische, in der die Tafel stand, nach zwei, drei Minuten Stille eine Stimme die Geschichte dieser Tafel und die großen Dinge, von denen ihre Bildhauereien sprechen, gesungen habe.

Der Gesang verkündete, dass diese Tafel eine der beiden Tafeln sei, auf denen die Erinnerungen an eine große weiße Zivilisation eingegraben seien. Diese Zivilisation sei vor Hunderttausenden von Jahren auf einem Großteil des heutigen amerikanischen Kontinentes in Blüte gestanden. Das Duplikat, die Schwestertafel, so besagte der singende Text, sei auch noch vorhanden und könne im Mutterland seiner Herstellung gefunden werden, als Beweis dafür, dass einst ein solches Land existiert habe.

Wir notierten die Einzelheiten, wie der Gesang sie verkündet hatte. Als wir mehrere Jahre später in dem angegebenen Distrikt zu arbeiten hatten, fanden wir die Zwillings- oder Schwestertafel eingebettet in einer dicken Mauer an dem Orte, von dem im Gesang die Rede gewesen war. Die Wände ließen erkennen, dass sie Wände eines alten Tempels in Zentralamerika gewesen waren, der heute nur noch als Ruine steht. So sieht man, wie durch Legenden und Gesang Überlieferungen der Wahrheit ans Tageslicht kommen können.

Das Interesse, das wir für die Tafel an den Tag legten und für die Legende, die auf der Tafel geschrieben stand, tat uns die Türen auf zu anderen Aufzeichnungen und Notizen, die uns später für unser Forschungswerk von unschätzbarem Wert waren. Diese Begebenheit trug auch dazu bei, dass wir später Zutritt erhielten zu den Aufzeichnungen, die sich im Palast des Dalai Lama, des Lebendigen Buddha, befinden, und zu denjenigen, die im Kloster während vieler Jahrtausende verwahrt wurden. **Manche dieser Aufzeichnungen und deren Wichtigkeit waren auch denen, die sie in Obhut hatten, völlig unbekannt.** Wir selber waren durch die Legende im Gesang zu ihnen hingezogen worden, obwohl wir es, mit Ausnahme der Marmortafeln, mit Kopien zu tun hatten. Diese Kopien sind aber äußerst sorgfältig ausgeführt, und später wiesen sie uns den Weg zu den Originalen.

Ins Einzelne gehende Beschreibungen dieser Urkunden und jener ganzen Ereignisse können in diesem Band nicht angeführt werden; dazu fehlt hier der Raum.

Wir waren so sehr von diesen Arbeiten in Anspruch genommen, dass es uns nicht zum Bewusstsein kam, dass unsere Freunde und unser Führer länger ausblieben, als vorgesehen war. Wir machten uns darüber um so weniger Gedanken, als unvorhergesehene Ereignisse in diesen abgelegenen Gegenden Hindernisse verursachen können, die sich unserer Kontrolle entziehen. Unterdessen hatten sich die Einwohner bis zu einem gewissen Grade an uns gewöhnt, und wir hatten gelernt, uns an ihre Lebensweise und Verhältnisse anzupassen.

Neugier hatte sich in Freundschaftlichkeit auf beiden Seiten verwandelt, und wir bewegten uns ganz frei unter ihnen. Am Morgen des zwölften Tages, als wir uns anschickten, zum Kloster zu gehen, bemerkten wir draußen Unruhe. Als wir hinausgingen, um nachzusehen, was es gab, fanden wir unsere Freunde, die zurückkamen. Ihr Ausflug war erfolgreich gewesen, und der Ort Shamballa existierte wirklich. Es wurde uns berichtet, dass vieles von der Schönheit und Groß-

artigkeit seiner Kunst und Kultur noch in ihrer ursprünglichen Pracht erhalten und ganz unvergleichlich sei.

9. Kapitel

Um die Mittagszeit des folgenden Tages erhielten wir die Botschaft, dass der große Dalai Lama uns in seinem Palast empfangen wolle. Der Hohepriester kam am selben Abend noch, um uns hinsichtlich der Zeremonien zu unterrichten. Er war übergelukkig, dass man uns die Audienz ohne die sonst üblichen Verzögerungen gewährt hatte. Diesen Vorzug verdanke man, sagte er, dem Umstand, dass ein Bote von Shamballa Seine Hoheit von dem dort stattgehabten Besuche unterrichtet habe. Man habe ihm auch von unseren Erlebnissen erzählt, die wir in jenem Dorfe hatten, in dem das kleine Haus errichtet war.

Es lag uns daran, einen möglichst guten Eindruck zu machen, da wir um Erlaubnis bitten wollten, unsere Forschungsarbeiten im ganzen Lande fortsetzen zu dürfen. Man sagte uns, dass auch der Bogodo Lama, der Provinzgouverneur, noch vor Mittag ankomme. Er habe durch einen Boten gemeldet, er werde uns in allem nach besten Kräften unterstützen. Das war wirklich eine große Überraschung. Es schien zweifellos, dass der kommende Tag für unsere kleine Gesellschaft sehr ereignisvoll sein dürfte. Wir erhoben uns frühzeitig und machten uns mit den Abgeordneten auf den Weg zum Empfang des Gouverneurs.

Er hatte an dieser Aufmerksamkeit sichtliches Vergnügen und lud uns ein, mit ihm zurückzukehren und seine Gäste zu sein. Wir nahmen die Einladung an, und als wir, zusammen mit dem Gouverneur, ankamen, wurden wir zu den Gästezimmern des Palastes geleitet. Von dort aus gingen wir direkt zu der Stelle, wo die ersten Zeremonien stattfinden sollten, die uns für den Empfang im Palaste vorzubereiten hatten.

Bei unserer Ankunft thronten drei Lamas auf hohen, teppichbelegten Sesseln, während andere, von weniger hohem Range, in der Samadhistellung auf dem Fußboden saßen. Zwei Lamas in roten, faltigen Gewändern standen auf hohen Schemeln und leiteten die Anrufungen. Unser Freund, der Hohepriester, saß auf einem Throne, der zeremoniell von einem Schirme beschattet wurde. So erwartete man den Gouverneur.

Der große Hofraum im Lamaserie-Yamen war für diese Gelegenheit sehr schön dekoriert.

Die Dekorationen stellten Szenen dar, die sich im Jahre 1417 ereignet hatten. In diesen Szenen erscheint Tsongkhapa auf dem Steinaltar seines Klosters. Nachdem er der Menge die Größe der menschlichen Errungenschaften geschildert hatte, wurde er verklärt, und sein Körper entschwand ihren Blicken. Dann erschien er aufs neue und gründete den Gelben Orden oder die Reformierte Staatskirche von Tibet, deren Mittelpunkt Lhasa ist.

Nach wenigen Augenblicken trat der Gouverneur mit seinem Gefolge ein und ging unmittelbar zu dem Throne hin, von dem der Abt hernieder gestiegen war. Beide zugleich empfingen uns und geleiteten uns zum Audienzsaal des Dalai Lama. Die große Halle war mit prachtvollen, seidbestickten Teppichen und mit gelblackierten Möbeln geschmückt.

Durch eine Eskorte geleitet, knieten wir einen Augenblick vor Seiner Hoheit nieder, erhoben uns dann und wurden zu unseren Sitzen geführt. Der Abt, als Wortführer, brachte den Grund unseres Besuches vor. Seine Hoheit erhob sich und bat uns, näher zu treten. Ein Diener wies uns unsere Plätze vor dem Throne an. Der Abt und der Gouverneur nahmen ihren Platz an beiden Enden der Reihe ein. Dann stieg Seine Hoheit vom Throne herab und stellte sich vor uns hin. Aus den Händen eines Dienenden nahm er ein Zepter entgegen, und, die Reihe entlanggehend, berührte er jeden einzelnen von uns leicht an der Stirne mit dem Stabe. Der Hohepriester, als Dolmetscher seine Worte übertragend, hieß uns in Tibet willkommen; es sei Seiner Hoheit eine Ehre, uns während unseres Aufenthaltes in der Stadt als seine Gäste zu betrachten.

Wir sollen uns als Ehrengäste in seinem Lande und unter seinem Volke ansehen, so lange, als es uns zu bleiben beliebt, und auch später, wenn wir wieder einmal ins Land zurückkehren.

Wir stellten viele Fragen, und es wurde uns gesagt, dass wir seine Antwort am folgenden Tage bekommen würden. Wir wurden eingeladen, uns die Aufzeichnungen und Tafeln in den Gewölben des Palastes anzusehen. Er rief einen seiner Diener herbei und gab ihm verschiedene Befehle, die nicht übersetzt wurden, die aber bedeuteten, dass wir uns im Palaste frei bewegen durften. Seine Hoheit gab uns seinen Segen. Nachdem wir uns von allen mit herzlichem Händedruck verabschiedet hatten, wurden wir zu unseren Wohnstätten zurückgeleitet. **Auch der Abt und der Hohepriester kamen mit uns. Sie fragten, ob sie eintreten dürften; sie möchten mancherlei mit uns besprechen.**

Der Priester fing zu reden an: »Viele merkwürdige Dinge sind bei uns geschehen, seitdem wir in jenem kleinen Dorfe zusammen gewesen sind. Wir haben uns etliche der Tafeln, die sich in unserem Kloster befinden, näher angesehen, und wir haben gefunden, dass sie sich alle auf eine ältere Zivilisation beziehen, die einst in der Wüste Gobi bestand. Uns ist der Gedanke gekommen, dass alle Zivilisationen und religiösen Glaubenssätze aus ein und derselben Quelle stammen. Wenn wir auch den Ursprung und die Zeit der Entstehung der Aufzeichnungen nicht kennen, scheint es uns doch gewiss, dass es sich um Gedanken eines Volkes handelt, das Tausende von Jahren vor uns gelebt hat. Wir haben einen kurzen Auszug einer Übersetzung, die für uns von einem Wanderpriester der Kisu Abu angefertigt wurde, und ich möchte sie mit eurer Erlaubnis vorlesen.

Wir sind vollkommen überzeugt davon, dass unsere heutigen religiösen Auffassungen ungefähr fünftausend Jahre zurückdatieren und dass sie sozusagen nur eine Beimischung zu den Anschauungen und dem Glauben der Menschen jener Zeit sind. Einiges ist Mythos, anderes ist Legende, noch anderes hat rein inspiratorischen Charakter. Doch nichts davon weist auf die höchstmöglichen Errungenschaften hin, auf den Gotteshristus als einen Teil des individuell Erreichbaren und auf die Möglichkeiten des Erreichens dieses Zieles durch ein Leben, das diesem Ideal entspricht. **Wie ist es nur möglich, dass uns diese Dinge entgangen sind, die doch so lange in unserer Mitte waren? Ich kann gut einsehen, dass Buddha und alle anderen großen Erleuchteten in dieser Weise lehrten; wie haben wir bloß den wirklichen Gehalt ihrer Lehren so lang übersehen können, da wir ihnen doch so nahe waren?**

Wir wissen, dass unser geliebter Tsongkhapa durch das Leben, das er führte, diesen hohen Grad erlangte. Ich weiß, dass andere, auch der Geliebte, den ihr heute getroffen habt, diesem Ziele sehr nahe gekommen sind. Ich habe ihn nach Belieben kommen und gehen sehen; **doch das Volk bleibt an die Priester gekettet, geknechtet, im Elend.** Woher kommt es, dass diese Dinge untergegangen sind? **Warum wird das Volk nicht gelehrt, das große und einzige Gesetz in sich erstehen zu lassen und hervortreten als dieses Gesetz?** Ich bin überzeugt, dass in jener früheren Zivilisation jeder Einzelne tatsächlich eins war mit diesem Gesetz, es wirklich kannte, sich daran hielt und unter den besten Lebensbedingungen lebte. **Jede andere Offenbarung ist lediglich Menschenwerk und ist das Resultat seiner Unwissenheit über das Gesetz der Vollkommenheit.** Es ist nicht möglich, dass dieses Gesetz nicht genügend gefestigt ist, als dass es der gesamten menschlichen Familie gegeben werden könnte. Denn wäre es so, so wäre es kein Gesetz, sondern ein Teilgesetz, nichts als ein unvollständiger Ausdruck. Alles, was nur ein Teil eines Ganzen ist, bedeutet nur eine Einzelperscheinung, losgetrennt vom Ganzen und in sich selbst gefestigt, bis es schließlich zu einem isolierten Atom wird, ohne Polarität oder Verbindung mit seinem Ursprung. Es dreht sich im Raum in einer scheinbaren Bahn, eine Bahn

suchend, da für dasselbe keine eigene vorgesehen ist. Es beansprucht wohl die Bahn seines Ursprungs, wird aber niemals eins mit ihm.

Es gibt heutzutage Tausende von Beispielen dieses Phänomens in unserem Sonnensystem, besonders in der Region zwischen Jupiter und Mars. In dieser Region existieren Tausende kleinerer Körper, die scheinbar zur Sonne gehören, weil sie in einer scheinbaren Bahn diese umkreisen. Sie folgen aber tatsächlich nur der Bahn ihres Mutterplaneten Jupiter, weil er sie anzieht und weil sie ihre Polarität zur Sonne, ihrer wirklichen Quelle, verloren haben. Sie wurden gleichzeitig mit Jupiter ausgestoßen. Sie waren nie mit Jupiter vereinigt, doch bewegen sie sich mit ihm und nicht mit der Sonne, der sie eigentlich verbunden wären. Man weiß ganz genau, dass es so gekommen ist, weil sie sich selber nicht mit ihrem wahren Ursprung, der Sonne, in eine zentrale Polarisierung gesetzt haben. Trägt Jupiter die Schuld daran?

Ist es die Schuld der Sonne, des Mutterplaneten? Oder ist jedes winzige Atom daran schuld?

Geht es der Menschheit nicht ebenso? Ist der Vater daran schuld? Sind diejenigen schuld, die das größere Verständnis besitzen, oder diejenigen, die eine weniger tiefe Einsicht haben? Der Fehler muss ausschließlich bei den niedrigeren Wesen liegen, weil sie sich weigern, eins zu werden mit den höheren.«

Sich an Emil wendend, sagte er dann: »Seitdem ich mit Euch zusammen gewesen bin, weiß ich, dass es einzig mein Fehler war, wenn ich mich an das Niedrigere hielt, während das Höhere mich doch ganz umgab. Doch wir wollen uns der Übersetzung zuwenden, denn diese Gabe den Anstoß zur grundlegenden Wandlung meines Lebens.

Die große Ursache, das Leitende Prinzip, sah seinen Sohn, den Christus, den vollkommenen Menschen. Es sprach: »Dies ist Gott, der Herr, das Gesetz Meines eigenen Seins, dem Ich die Herrschaft gegeben habe über Himmel und Erde und über alles, was darinnen ist; und dieser vollkommene Eine braucht nicht irgendeiner sterblichen Auffassung Untertan zu sein, denn Mein vollkommenes Ideal steht über aller Bindung und besitzt die gleiche Macht und die gleiche Herrschaft wie Ich selber. Darum rede Ich durch den Herrn, den Gott Meines Seins.

Kein anderes Gebot gebe Ich euch, als dass ihr zusammen mit Mir im göttlichen, schöpferischen Willen wirkt. Ihr habt kein anderes Gebot nötig, und ihr werdet kein Bildnis formen von Mir oder von euch selber. Ihr werdet nicht Bildnisse Götter heißen; aber ihr werdet wissen, dass ihr Gott seid und dass Ich Wohlgefallen an euch habe. Ihr werdet dieselbe Herrschaft besitzen, die Ich besitze. Nun komm ganz nah zu Mir, Mein Sohn; gehe ein in Mich, und Ich Bin Du Selbst, und zusammen sind wir Gott Dein Körper ist der Gotteskörper, zum Ideal erhoben, der da ist und der da war, noch ehe die menschliche Gestalt ihre Form bekam. Das ist die Wesenheit des Menschen, die Schöpfung Gottes. Die ganze Menschheit hat diese vollkommene Gestalt und ist Gottes Ebenbild, sobald sie dieses wahre Bild in sich aufnimmt. Dies ist der Tempel Gottes, der dem Menschen gehört, der für den Menschen vollkommen geschaffen worden ist.

Darum sollt ihr kein Bild oder Gleichnis anfertigen, weder dessen, was im Himmel, noch auf der Erde, noch in den Wassern der Erde ist. Ihr werdet aus keinem Stoff irgendein Bild oder Idol machen; denn euer ist die ganze schöpferische Substanz, und ihr könnt sie nach eurem Gutdünken in vollstem Maße benützen. Darum werdet ihr euch vor erschaffenen Dingen nicht beugen, noch werdet ihr ihnen dienen. So wird auch keine Eifersucht sein, noch wird es Sünde geben oder irgendeine Missetat, die sich an euch und eurem Kindern bis in spätere Generationen rächen wird; denn ihr werdet feststehen und eurem Blick beständig auf die erste Ursache rich-

ten; dann wird das Ideal dieser Ursache niemals schwinden. Auf diese Weise werdet auch ihr die gleiche Liebe ausstrahlen, die ich für euch offenbare.

Ihr werdet diese Ursache, das Leitende Prinzip, ehren, wissend, dass es für euch Vater und Mutter ist und dass eure Tage zahlreicher sein werden als die Sandkörner am Meeresstrand, die ohne Zahl sind.

Ihr werdet nicht mehr den Wunsch verspüren, wehzutun, zu zerstören oder zu töten, denn die Kreaturen sind eure eigenen Geschöpfe. Sie sind eure Söhne, eure Brüder, und ihr werdet sie lieben, wie ich euch liebe.

Ihr werdet niemals Ehebruch begehen; denn alles, was ihr anderen antut, das habt ihr euerm Vater angetan, eurer Mutter, euerm Bruder, eurer Schwester, oder wen immer ihr liebt, denn die Große Ursache liebt diese, wie sie euch liebt.

Ihr werdet nicht stehlen, denn sonst stehlt ihr von der Ursache; und wenn ihr sie bestiehlt, so bestiehlt ihr euch selbst.

Ihr werdet kein falsches Zeugnis geben gegen ein Mitgeschöpf, denn wenn ihr dies tut, so legt ihr falsches Zeugnis ab gegen die Ursache, die ihr selber seid.

Ihr werdet nicht irgendetwas begehren, was nicht euer ist, denn wenn ihr das tut, so begehrt ihr die Ursache, die ihr selber seid; wenn ihr euch eng mit ihr verbunden haltet, so besitzt ihr, was vollkommen und was wahrhaftig das eure ist.

So werdet ihr keine Bildnisse aus Silber oder Gold machen, um sie als Götter anzubeten, sondern ihr werdet euch selber eingeworden sehen mit allen reinen Dingen; ihr seid allezeit rein.

Dann werdet ihr euch nicht fürchten; denn kein Gott, außer euch selber, wird kommen, euch zu prüfen; und ihr werdet wissen, dass die Ursache — nicht eine persönliche, sondern eine unpersonliche — mit allen ist und alle umfängt.

Sodann werdet ihr einen Altar errichten und darauf ein Feuer anzünden und es immer brennend erhalten. Nicht für Götter, sondern für das Leitende Prinzip, das Gott ist. Ihr seht euch selber, den Christus, den Vollkommenen, den einzig Geborenen aus dem Wahren Prinzip oder der Wahren Ursache.

Und wenn ihr dies völlig versteht, so könnt ihr das Wort (GOTT) aussprechen, und das Wort wird sichtbar. Ihr seid die Schöpfung und der Schöpfer, oben, unten, im Innern und im Äußern, eins mit dem Göttlichen Leitenden Prinzip, der Ur-Ursache, Gott.

Die Himmel gehorchen der Stimme Gottes, der leisen Stimme Gottes, die durch den Menschen spricht. Gott redet. Der Mensch redet. Gott spricht immer durch den Menschen!!

Wenn darum der Mensch spricht, dann spricht Gott.<« Zusammenfassend fuhr der Priester weiter: »In Verbindung damit habe ich folgendes ausgearbeitet, und ich habe dadurch eine noch klarere Auffassung gewonnen. Es hat mir gezeigt, dass ich bestimmter sein muss in jedem meiner Gedanken, meiner Worte und Handlungen und dass ich in völliger Übereinstimmung mit diesem bestimmten Prinzip leben muss. Wenn ich mir zuerst ein Bild mache beim Denken, Reden und Handeln, so spüre ich, dass ich wirklich zur Sache selber werde. Ich habe selbst die Gestalt des von mir ausgedrückten Ideals angenommen.

In der dunkelsten Stunde weiß ich, dass Gott ist. In Zeiten der Angst vertraue ich um so mehr auf Gott, meinen Vater, in mir. Ruhig warte ich in dieser Gewissheit und weiß bestimmt, **dass alles gut ist und dass meine Vollkommenheit jetzt schon erlangt und vollendet ist.**

Ich erkenne Gott als die eine, allumfassende Vernunft, als meinen Vater. Ich weiß bestimmt, dass der Mensch der Christus Gottes ist, das Bild und Gleichnis Gottes, meines Vaters; der Urquell und ich sind eins. Langsam, aber sicher naht der Tag der absoluten geistigen Einsicht. In dem Augenblick, da ich erkenne, ist der Tag da. Er ist voll und ganz da, jetzt schon. Ich lobpreise und segne die absolute geistige Einsicht. Ich danke dir, Vater, dass sie heute schon mein höchstes Ideal erfüllt.

Handle ich, so muss ich mir immer bewusst sein, dass ich in Übereinstimmung mit Gottes be-wusstem, nie irreführendem Gesetz handle.

Ich begreife nun die Worte: >Meinen Frieden gebe ich euch, meine Liebe gebe ich euch; nicht so, wie die Welt gibt, gebe ich euch.<

Und ich verstehe auch den Sinn des Wortes: >Baue mir einen Tempel in deinem Innern, dass das ich bin darin wohne, unter euch.< Denn dieses >Ich Bin< ist euer Gott, und ihr seid gleich diesem >Ich Bin. Dies bezieht sich nicht auf irgendeine Kirche oder Kirchenorganisation. Es ist der wahre Tempel des Friedens inwendig im Menschen, wo Gott, der Urquell aller Dinge, in Wahrheit wohnt. Sie hatten ein Tabernakel erbaut, darin sie sich versammeln und das wahre Ideal, das >Ich Bin<, im Innern anbeten konnten, im Inneren Tempel, den Gott und der Mensch für alle errichteten. Bald aber wurde das Tabernakel angebetet, das leere Idol geschaffen, die Kirche, wie sie heute existiert.

Wenn ich in mir das wahre Ideal hochhalte, so höre ich meine eigene innere Gottesstimme, und die Offenbarung dieser Stimme bringt Trost, Inspiration und Führung für meine Lebensaufgabe. Auch >wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin ich allezeit mitten unter ihnen.< Wie wahr sind diese Worte, denn das >ich bin< ist immer im Innern des Menschen.

Wenn ich den Wunsch habe, voranzukommen, dann muss ich mich anstrengen und mein Ziel unentwegt verfolgen — nie zögern oder niedergeschlagen sein. Ich bin der Christus, das Ideal Gottes, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat, der eingeborene Sohn Gottes, des Vaters.

Ich bin der einzige, der weiß, sieht und zusammen mit dem Vater wirkt, der einzige Nachkomme, von dem Gott weiß — und Gott weiß alles —, denn alle haben Anspruch auf das: >es ist vollbracht!<«

10. Kapitel

Am nächsten Morgen, als wir auf den Abt warteten, kam ein Bote, um uns zu sagen, **wir möchten am Nachmittag um zwei Uhr vor dem Dalai Lama erscheinen**. Wir machten uns auf, den Abt zu suchen, und trafen ihn, als er gerade den Audienzraum verließ.

Sein Gesicht strahlte. In der Hand hielt er unseren Erlaubnisschein, der uns im ganzen Lande freien Durchlass verschaffte. Als er die Aufforderung gelesen hatte, die der Bote uns übergab, sagte er: »Dies ist kein Befehl, sondern eine Bitte. Die Audienz ist angesagt, damit man euch dieses Dokument übergeben kann.« Da wir alle beieinander waren, wurde vorgeschlagen, unverzüglich die Urkunden zu besichtigen. Wir begaben uns alle zusammen in den Raum, wo sie aufbewahrt wurden.

Bei unserer Ankunft erwartete uns eine große Überraschung. **Da lagen Tausende von Tontafeln und Aufzeichnungen auf Kupfer- und Bronzetafeln, auch schön gravierte, weiße, dünne Marmortafeln**. Wir hatten zum ersten Male Gelegenheit, diese letzterwähnte Art von Aufzeichnungen zu sehen. Wir beschlossen daher, sie zuerst in Augenschein zu nehmen.

Der Abt sagte, diese Art Tafeln sei ihm nicht bekannt; man habe ihm aber gesagt, sie seien **persischer Herkunft**, und er wolle einen Lama suchen, der sie genau kenne. Er verließ uns, und wir fingen an, sie durchzusehen. Diese Schriftzeichen waren uns allen fremd.

Die Tafeln bestanden aus zwei Scheiben reinen, weißen Marmors von ungefähr einem Viertel Inch Dicke (ein Inch = zweieinhalb Zentimeter). Sie schienen mit einer uns unbekanntem Art Zement zusammengekittet zu sein. Die Ecken wiesen schöne Verzierungen auf; jede Tafel war eingefasst von einem zwei Inch breiten Rahmen mit erhabenen gravierten Figuren. Manche dieser Figuren waren Inlaids aus reinem Gold, während alle Überschriften in Gold eingelegt, aber nicht erhaben waren. Die Tafeln, sorgfältig nach Serien geordnet, hatten jede ihre eigene Nummer. Daten waren bezeichnet durch Blumengewinde, verflochten mit Rebenlaub. Wenn es sich zum Beispiel um das Datum 1. Januar 1894 gehandelt hätte, so wäre der erste Monat des Jahres durch einen Blumenstängel angegeben worden, der noch keine Knospe getrieben hat, und er wäre aus reinem Jade gefertigt gewesen. Der erste Tag des Monats war dargestellt durch einen gerade zur Blüte kommenden Blumenstängel in Goldinlaid. Die Eins der Zahl Achtzehn bestand aus einem Blütenstengel, dessen Blüte soweit geöffnet war, dass der Stempel der Blüte sichtbar wurde. In Lapislazuli waren die Blütenblätter eingelegt, der Stempel in Gold mit einem kleinen, in Gold gefassten Diamanten.

Die Acht ist die voll erblühte Blume, die acht Samenträger zeigt, von denen jeder einen Gold-kreis hat, jeder mit einem kleinen, goldgefassten Diamanten in der Mitte.

Die Neun ist dargestellt als Rose in voller Blüte mit neun Blütenblättern, abwechselnd eines in Lapislazuli, eines in Jade und eines in Kalzedonit. Dies wird dreimal wiederholt. Damit ist die letzte oder Schlussziffer erreicht. Die Zahlen von Null bis Neun wurden angewandt, dann wiederholt.

Die Vier ist eine sich öffnende Lilie, die einen Stempel und drei Staubfäden zeigt. Der Kelch der Lilie besteht aus zarter Jadeeinlage, die Samenträger aus Feueropal, mit vier feinen Diamanten besetzt. Der Stempel ist eingelegt mit Lapislazuli und mit vier kleinen Diamanten verziert.

Der vom Text beanspruchte Raum ist mit einer Art Weinranke aus Gold eingelegt und mit Blättchen aus grünem Jade verziert; alles ist bis in die kleinste Einzelheit vollkommen ausgearbeitet. Jede Tafel ist an und für sich ein herrliches Juwel. Nach dem Typus der Tafeln und nach der

Methode, wie die Tafeln ihre Daten zeigen, könnte man auf frühatlantische Zeit schließen. Jede der Tafeln besäße einen unschätzbaren Wert, wenn sie jemals zum Verkauf angeboten würden.

Während wir noch darüber nachdachten, kamen der Abt und der Priester, begleitet von einem alten Lama, dem die Obhut dieser Schätze anvertraut war. Was dieser uns darüber erzählte, nahm uns so gefangen, dass der Abt unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache zurücklenken musste, dass die Stunde für unser Erscheinen vor dem Dalai Lama sich rasch näherte und wir doch vorher noch unsere Mäntel umlegen sollten. **In unseren Quartieren angekommen, fanden wir für jeden von uns Gewänder bereitgelegt;** wie wir diese aber umlegen sollten, war uns ein Rätsel. Die Zeit zerrann so schnell, dass wir beschlossen, es kühn zu versuchen, so gut es ginge; so zogen wir sie ganz verkehrt an. Später hat es sich herausgestellt, dass mancher die Hülle mit der Innenseite nach außen umgelegt hatte und andere das Rückenteil vorne trugen; nur ein paar wenige waren daraufgekommen, wie die Kleider richtig anzuziehen wären.

Als wir im Audienzzimmer ankamen, sahen wir den Dalai Lama gerade mit seinem Gefolge die Halle durchqueren und durch die großen Tore in den Raum treten. Dabei nahmen wir wahr, wie ein breites Lächeln über sein Gesicht huschte.

Wir nahmen Haltung an und erwarteten das Öffnen der Seitentüre, das Zeichen für uns, dass wir eintreten sollten. Diese Türe öffnete sich bald darauf, und wir wurden hineingeführt. Wir befanden uns inmitten der prachtvollsten Dekorationen, die wir zu sehen jemals den Vorzug gehabt haben.

Die Decke des Raumes endigte in einem hohen Mitteldom. Darin waren drei große Öffnungen, durch welche die Sonnenstrahlen voll hereinfluteten und den Raum mit einem Glanz und einer Pracht erfüllten, die zu beschreiben unmöglich ist.

Die Wände waren vollständig bedeckt mit goldbestickten Behängen, durchwoben von Figuren aus Silberfiligran. In der Mitte des Raumes, auf einem erhöhten, mit golddurchwirktem Tuch bedecktem Throne saß der Dalai Lama in einem Gewand von gesponnenem Gold, das besäumt war von Purpur und silbergewirktem Stoff.

Der Abt und der Gouverneur hatten uns zum Dalai Lama hinzuführen und standen dann, wie bei der früheren Audienz, an jedem Ende unserer Reihe. **Nach einem Begrüßungswort erhob sich der Dalai Lama von seinem Throne und stellte sich vor uns hin. Er erhob seine Hand, wir knieten nieder und empfingen seinen Segen.**

Als wir uns erhoben hatten, wandte er sich zu unserem Führer. Indem er diesem **eine Brosche an das Gewand heftete**, sprach er durch seinen Dolmetscher: **»Diese Brosche wird dir und deinen Gefährten freien Durchlass in diesem Lande sichern.** Ihr mögt nach euerm Belieben kommen und gehen. Mit heute setze ich euch in die gleichen Rechte ein, wie die Einwohner von Tibet sie genießen. Ich verleihe euch den Ehrentitel **>Herren der Wüste Gobi<**.« Mit diesen Worten ging er der ganzen Reihe entlang und beschenkte jeden von uns mit einer ähnlichen, etwas kleineren Brosche. **»Tragt dies als Zeichen meiner Hochschätzung. Es wird euch zum ganzen Lande Tibet Zugang verschaffen. Es wird, wohin ihr immer geht, euer Passwort sein.«** Dabei nahm er das Dokument aus der Hand des Abtes und händigte es unserem Führer aus.

Die Broschen waren wundervoll in Goldfiligran gearbeitet, mit einem wie eine Kamee in die Mitte gesetzten, in Relief aus Jade geschnittenen, äußerst ähnlichen Bild des Dalai Lama. Für uns bedeutete es ein Juwel, das wir in höchsten Ehren halten. Der Dalai Lama und alle anderen waren die verkörperte Güte; wir vermochten nur unsern Dank zu stammeln.

Der alte Lama, der die Aufzeichnungen hütete, wurde hereingeführt, und wir wurden gebeten, das Abendessen mit dem Dalai Lama einzunehmen.

Nach Beendigung der Mahlzeit kam die Rede wieder auf die merkwürdigen Tafeln. Der Dalai Lama und der alte Lama gaben uns mit Hilfe eines Übersetzers eine ausführliche Schilderung der Geschichte der Tafeln, und wir notierten uns alles sorgfältig.

Es scheint, dass diese Tafeln entdeckt worden waren von einem buddhistischen Wanderpriester, der sie in Gewölben unter den Ruinen eines alten persischen Tempels fand.

Dieser Priester behauptete, er sei zu ihnen hingeführt worden durch einen süßen Gesang, den er aus den Ruinen heraus vernahm, als er in Samadhi saß. Die Gesänge waren so sanft und die Stimme so klar, dass er schließlich aufmerksam wurde. Indem er ihnen nachging, gelangte er in das Ruinengewölbe. Die Stimme erklang von unten her. Aber bei einer gründlichen Nachforschung fand er keine Spur einer Öffnung; er beschloss also, den Ursprung der Stimme ausfindig zu machen.

Er verschaffte sich grobes Werkzeug und begann in den Überresten nachzugraben; er entdeckte eine Steinplatte, die ein Teil des Fußbodens des Gewölbes zu sein schien. Sein Herz sank, als er hoffnungslos zu glauben anfang, er sei aus der rechten Richtung abgewichen, verführt vom Winde, der in den alten Ruinen flüsterte.

Ehe er die Stelle verließ, blieb er einige Zeit in Meditation versunken. Während er so dasaß, wurde die Stimme klarer und deutlicher, und er spürte die Aufforderung, weiterzuarbeiten.

Mit beinahe übermenschlicher Anstrengung gelang es ihm, den alten, großen Stein wegzuwälzen. Da zeigte sich eine Öffnung, die nach unten führte. Sobald er durch die Öffnung eingetreten war, wurde der Durchgang wie durch unsichtbare Mächte erleuchtet. Vor ihm war ein helles Licht. Er folgte ihm, und es führte ihn zum Eingang eines großen Gewölbes, das mit ungeheuren Steintüren verschlossen war. Während er einen Augenblick davor stehen blieb, fing es in den Angeln zu krachen an. Die gewaltige Steintüre tat sich langsam vor ihm auf, und dahinter wurde wieder ein anderer Eingang sichtbar. Bei seinem Eintreten erklang die Stimme klar und sanft, als ob ihr Eigentümer der Bewohner des Raumes wäre. Das Licht, das vorher bei den Türen verblieben war, bewegte sich gegen die Mitte hin und erhellte nun das Gewölbe vollkommen. Da lagen und standen in den Wandnischen des Gewölbes die Tafeln, mit Staub aus Jahrtausenden bedeckt.

Er betrachtete einige derselben und erkannte ihre wunderbare Schönheit und ihren Wert.

Darauf beschloss er abzuwarten, bis er mit zwei oder drei seiner vertrauten Gefährten darüber reden und sich mit ihnen besprechen könne wegen des Transportes der Tafeln nach einem sicheren Orte. Er verließ das Gewölbe und verschloss es wieder mit der Steinplatte und mit Geröll. Dann machte er sich auf, um Gefährten zu suchen, die seiner Erzählung Glauben schenken würden und den Mut und die Mittel zur Ausführung seines Planes besäßen.

Drei Jahre vergingen darüber. Beinahe alle, denen er seine Geschichte erzählte, hielten ihn für vollkommen verrückt. Schließlich traf er auf einer Pilgerfahrt drei Priester, die er schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit kennengelernt hatte, und er erzählte ihnen von seinem Vorhaben. Sie waren anfangs sehr skeptisch; aber eines Abends, punkt neun Uhr, als sie um ein Lagerfeuer herum saßen, begann die Stimme von den Urkunden zu singen. Am folgenden Tage schieden sie aus dem Pilgerzuge aus und machten sich zu viert auf den Weg zu den Ruinen.

Von da an sang die Stimme jeden Abend um neun Uhr. Waren sie müde und entmutigt, dann erklang sie noch eindringlicher als sonst.

Nahe bei den Ruinen angelangt, bemerkten sie eine Stunde vor Mittag eine lichte, knabenhafte Gestalt vor sich, die ihnen singend den Weg zu den Ruinen zeigte. Als sie ankamen, war der große Stein schon weggehoben, und sie betraten unverzüglich das Gewölbe. Bei ihrem Näherkommen öffneten sich die Torflügel, so dass sie in den Raum hineingehen konnten. **Nach kurzer Prüfung waren die Priester von dem Wert und der Wichtigkeit der Entdeckung überzeugt; ja, sie waren davon so überwältigt, dass sie drei Tage und drei Nächte nicht mehr schlafen konnten.** In aller Eile gingen sie zum nächsten Dorfe, das siebzig Meilen weit weg war; dort holten sie Kamele und Vorräte, damit die Tafeln an einen sichereren Ort verbracht werden konnten.

Es gelang ihnen, zwölf Kamele aufzutreiben, die sie beluden und mit denen sie zurückkehrten. Mit größter Vorsicht verpackten sie die Tafeln. Sie sicherten sich noch drei weitere Kamele und traten dann die lange Reise durch Persien und Afghanistan nach Peshawar an.

Dort angelangt, versteckten sie ihre Ladung in einem sicheren Gewölbe, wo sie fünf Jahre lang verblieb. Beständig saß einer der Priester in Samadhi vor dem Gewölbe zur Bewachung der Tafeln. **Von Peshawar wurden diese dann nach Lahnda im Punjabi verbracht; dort ruhten sie zehn Jahre lang.** Später brachte man sie allmählich in Teilstrecken hierher, um sie im Palast des Großen Lamas aufzubewahren. Diese Überführung beanspruchte mehr als vierzig Jahre.

Auf dem Wege nach Shamballa, wohin sie aus diesem Palaste hätten verbracht werden sollen, sind wir auf sie gestoßen.

Als der Erzähler soweit gekommen war, brachte ein Diener vier der Tafeln in den Raum. Er stellte sie sorgsam an einem erhöhten Platz auf, der vor unseren Sitzen eine Art Tisch bildete.

So konnten wir sie gut sehen. Als der Zeiger der Uhr genau auf neun stand, ertönten die schwingenden Klänge einer unendlich zarten Knabenstimme von sehr hohem Sopran.

Hier geben wir die Worte wieder, die wir ins Englische übersetzten, so gut es uns damals möglich war: »Dass es einen allweisen, intelligenten Geist gibt, dass diese Intelligenz göttlich ist und unendlich und dass sie alle Dinge durchdringt, kann nicht widerlegt werden. Da diese Intelligenz alles durchdringt, ist sie unendlich und auch die Quelle von allem. Sie ist göttlich, und ihre Göttlichkeit, in denkbare oder sichtbare Form gebracht, ist die Wirklichkeit oder Wahrheit aller Dinge.

Man kann diesen allweisen, intelligenten Geist Gott heißen, oder das Gute, oder wie man will, da ja der Mensch doch für alles einen Namen haben muss. Wenn er etwas benannt hat, so hat er auch die Macht, es in die Existenz zu bringen. Und wenn der Mensch etwas mit wahrer Ehrfurcht, Anbetung und Lobpreisung benannt hat, so kann er zu dem, was er benannt hat, selber werden und wird es auch.

Darum seht ihr, dass der Mensch die Wahl hat zum Gott oder zum Tier zu werden. Er braucht nur dem Ideal, das er vor sich stellt, nachzufolgen. Wer in dieser Richtung weiter denkt, dem fällt es nicht schwer einzusehen, dass der Mensch der eingeborene Sohn Gottes oder auch der eingeborene Sohn des Tieres sein kann. So also kann der Mensch nach freier Wahl böse, ein Teufel werden, wenn er seinen Blick auf das Böse gerichtet hält, oder er kann Gott werden, wenn er ihn auf Gott richtet.

In dem formlosen Zustand war der allweise, intelligente Geist schweigend und in Betrachtung; doch die Intelligenz war gegenwärtig und erkannte sich selbst sowohl als Erschaffer wie auch

als Betrachter aller belebten und unbelebten Dinge. In diesem schweigenden Zustande gewährte der allweise, intelligente Geist keine Wandlung; er beschloss, aus sich herauszutreten, ein Universum aufzubauen; er schuf sich ein Bild von dem Universum, das er erschaffen wollte. **Da nichts anderes vorhanden war als das vollkommene Bild, der göttliche Plan, nahm das Universum willig die Form an, die von der Intelligenz vorgezeichnet war.**

Das göttliche Idealbild wurde erweitert, bis es deutlich sichtbar wurde. Es ist dies das Universum, wie wir es heute erblicken und das seinen Weg verfolgt nach dem vollkommenen Plane, der ihm bestimmt ist.

Diese Intelligenz ist und war allezeit der Wahrnehmer und Lenker dieses göttlichen, vollkommenen Idealplanes.

Diese Intelligenz wusste, dass es notwendig war, belebte Formen hervorzubringen und sie mit allen Möglichkeiten zu begaben, durch die sie zum vollkommenen Selbstaussdruck gelangen konnten. Dies ist, was man unter dem unsterblichen Menschen versteht. Das göttliche Ideal, das sich selber in allen Phasen und Richtungen verteilt, ist das Unsterbliche jedes heutigen Menschen. Als dieser Mensch nach dem göttlichen Ideal der allweisen Intelligenz, dem Geiste, erschaffen wurde, kam er in die Existenz als Sohn des Prinzips, begabt mit der Herrschaft über jede Eigenschaft, über jeden Umstand. Sohn bedeutet >vereint sein mit<, nicht >Diener von<. Es war notwendig, dass dieser Sohn die freie Wahl besaß und in keiner Weise ein Sklave oder ein Bevormundeter werde.

Dieses unsterbliche Ideal muss immer einen Teil, einen Funken des Zentralfeuers dessen in sich schließen, der es hervorgebracht oder in die Existenz hineinprojiziert hat. Die erste Projektion war die Zelle, aus der schließlich der Körper des Menschen wurde, und dieser Funke lebt dauernd, stirbt niemals. **Diese Zelle trägt den Namen Christus.** Diese Zelle, obschon viele Millionen Male geteilt und wiederholt, trägt immer in sich das Bild des göttlichen Geistes, der hineinprojiziert, hineingepflanzt ist und der niemals durch das Denken des Menschen pervertiert werden kann. Darum ist der Mensch allezeit göttlich.

Diese Zelle teilt ihre Göttlichkeit jeder anderen Zelle mit, die durch eigene Vermehrung entstanden ist, solange sie nicht durch das Denken des Menschen verdorben wird. Die Gesamtheit dieser Zellen umgibt eine Hülle; sie nimmt eine Form an, die den Namen >menschlicher Körper< trägt. Der Geist, das Eigentliche, besitzt in unveränderter Weise die Intelligenz, alle Veränderungen wahrzunehmen, die um ihn herum vor sich gehen. Der Mensch, der stets in seiner hohen Herrschaft verharrt, ist Geist, und Geist ist Gott.

Dieses höheren Selbstes muss er eingedenk sein, muss es anbeten und segnen als etwas, was immer in ihm ist.

Zuerst muss der Glaube vorhanden sein, dass es da ist. Daraus entsteht das Wissen, dass es (das höhere Selbst) im Menschen existiert; dann bringen Segnung und Danksagung es in die Erscheinung. Der Mensch ist selber dazu geworden. Dies ist der Weg zur Erlangung aller Erkenntnis.

Das Gehirn scheint zuerst der Empfänger zu sein; denn in ihm befinden sich die meisten und die zartesten Zellen. Diese Zellen fangen die Schwingungen auf und verstärken sie so, dass sie dem Menschen wahrnehmbar werden. Erst wird die Auswahl getroffen und dann werden sie zu den anderen Organen hingeleitet. Wenn die göttliche Ordnung innegehalten wird, geht jede Schwingung genau zu dem Organ hin, wo sie hingehört.

Jedes Organ, jedes Nervenzentrum ist der Sitz oder das besondere Ausdehnungszentrum für den im Mittelpunkt stehenden, wahren Menschen. Wenn sie harmonisiert werden und zusammenwirken, steht der Mensch da in seiner ganzen Herrlichkeit und Macht. Er hat den Heiligen Geist hervorgebracht, den allweisen, intelligenten Geist als Ganzes, in schöpferischem Wirken. Das heißt, Seele und Körper in einen einzigen Brennpunkt bringen.

Kein Mensch wird jemals etwas zustande bringen, ehe er nicht, bewusst oder unbewusst, jede Fälligkeit zu diesem einen Zentrum hin leitet, nämlich **zum Ort der Macht, zum inneren Christumenschen, dahin, wo der Mensch zum Herrscher wird.**

Wie kann der Mensch Streit, Disharmonie, Sünde, Krankheit erleiden, wenn er sie nicht zu einem Ideal erhoben und dadurch in die Existenz gebracht hat? Wenn er beständig, jeden Augenblick als allweiser, intelligenter Geist hervortritt und nichts anderes anerkennt, kann er sich nicht eines Geringeren bewusst werden. **Hält er dieses höchste Ideal immer im klaren Wasser des intelligenten Denkens fest, dann wird er zu Gott. Und er kann sicher sein, dass ihm die Innere Stimme jederzeit eine richtige Antwort gibt.**

Hinter dem Willen steht der Wunsch. Der Wille, in seinem richtigen Zustand, ist reine, farblose Kraft und wird aktiv gemacht durch den Wunsch. **Wird dem Willen keine Färbung oder Richtung gegeben, dann ist er untätig. Bringe den Wunsch in Übereinstimmung mit der Willenskraft, und er wird augenblicklich aktiv werden und Legionen zur Ausführung seiner Befehle herbeirufen. Die einzige Bedingung ist, dass diese Befehle der göttlichen Ordnung entsprechen.**

Es gibt Myriaden von Welten. Aber es gibt nur einen einzigen Gedanken, aus dem sie entsprungen sind. **Sein Gesetz ist Ordnung, und diese wankt nie.** Seine Geschöpfe haben die freie Wahl. Nur sie können Unordnung erschaffen, und diese trägt in sich Leid, Qual, Hass und Furcht. Alles dies können sie allein hervorbringen.

Das Große Prinzip steht da als Goldenes Licht. Es ist nicht fern, sondern inwendig in euch.

Haltet euch in seiner Glut, und ihr werdet alle Dinge in Klarheit erschauen.

Zuerst wisset mit euerm ganzen Wesen dieses Eine: **Dass euer eigener Gedanke, wenn ihr feststeht, eins ist mit dem Gedanken, der die Welten hervorgebracht hat.**

Die Dunkelheit der Unordnung, aus der das menschliche Elend hervorgeht, muss sich in Ordnung verwandeln, die Friede ist. Lernt der Mensch, dass er eins ist mit dem Gedanken, der an sich alles ist, was schön, machtvoll und ruhig ist, dann weiß er, dass sein Bruder ihn dessen nicht berauben kann, was sein Herzenswunsch ist. **Im Lichte wird er stehen und zu sich heranziehen, was ihm zugehört.**

Lass durch dein Denken nur das eine Bild ziehen, das, was du wünschest, mein Sohn, das, was Wahrheit ist. Meditiere nur allein über diesen wahren Wunsch deines Herzens, wissend, dass du damit keinem Menschen Schaden zufügst und dass diese Meditation eine der erhabensten ist. So nimmt er irdische Form an, wird zu deinem Eigentum. Das ist das Gesetz, das die Erfüllung deines Herzenswunsches möglich macht.

Erinnere ihn, der seine Hand ausstreckt, um den Blitz auf seinen Bruder hernieder zu ziehen, daran, dass der Blitzstrahl seinen eigenen Körper, seine eigene Seele durchdringen wird.«

Weitere Nachforschungen mögen den Beweis bringen, dass die besprochenen Tafeln Nachbildungen von noch früheren Urkunden sind, dazu bestimmt, die Originale zu schonen.

Wenn es wirklich Kopien sein sollten, so müssen sie während der früharchaischen Zeit hergestellt worden sein. Soviel heute bekannt ist, existiert nichts, was ihnen gleichkommt. Aus welcher Quelle, außer der Einen, können sie entsprungen sein? So könnten sie also in Lied und Vers vieltausendmal wiederholt werden.

O Mensch, wo ist deine Krone?

Aus Ewigkeiten stammt sie her.

Wo ist deine Seele? Aus der Unendlichkeit wuchs sie empor, ewig, und immer und ewig ist sie auserwählt nur für dich.

Soviel über die vier Tafeln, die man uns zeigte und von denen jede einen königlichen Wert besaß.

11. Kapitel

Ich hoffe, meine Leser verzeihen, dass ich mir erlaubt habe, vom eigentlichen Texte abzuweichen. Es schien mir notwendig, damit ich in einer möglichst deutlichen Weise etliche der zahlreichen, weit auseinander liegenden Orte erwähnen konnte, wo Aufzeichnungen gefunden wurden, die sich direkt auf ältere Zivilisationen beziehen, auf ihre Kunst und ihre Kultur und auch auf die entscheidenden Gedanken und Beweggründe, die jene Zivilisationen auf so hoher Stufe erhalten haben.

Noch gibt es einige Gruppen von Menschen, die sich auf dieser hohen Stufe befinden. Diese Gruppen werden durch ihr Vorbild gewissermaßen zu Leuchttürmen für die Menschheit, die heute aufs neue einem höheren Ziel der Entwicklung zustrebt. Noch ist es unentschieden, ob die Irrtümer einiger weniger, von der Mehrheit übernommen, noch einmal das große Ganze zu überwältigen vermögen und für einen weiteren langen Zeitzyklus das Feld behaupten können.

Wir sind überzeugt, dass die Gegenwart die ganze Zukunft in sich trägt. Nichts anderes als die Errungenschaften der Gegenwart gibt der Zukunft ihr Gepräge. Darum hat die Menschheit nur den einen Weg; wird die Gegenwart vervollkommen, so muss die Zukunft vollkommen sein. Und zwar ist es nicht so, dass die gegenwärtige Vervollkommnung bis in die Zukunft hinausgeschoben werden darf, sondern es ist die bewusste heutige Vervollkommnung, die das Bewusstsein einer vollkommenen Zukunft schaffen soll.

Wohin wir gehen, stoßen wir auf Menschen, die zu einer Zeit vollkommen in der Gegenwart gelebt haben. Ihre ganze Zukunft stand in absoluter Übereinstimmung mit den Errungenschaften der Gegenwart, so dass die Zukunft auch keine andere Richtung einschlagen konnte. Daher die Forderung: »Sorget euch nicht um eure Zukunft.« Damals lebten sie getreu der Vorschrift: **»Wenn die Gegenwart richtig gelebt wird, muss die Zukunft sein, wie die Gegenwart gewesen ist.«** Ihre Sagen, ihre Volkslieder, ihre Gebete — auch die auf Rollen aufgezeichneten — spiegeln diesen Gedanken wider. Der Teufelstanz, an dem sich die Tibetener so gern beteiligten, hatte ursprünglich den Zweck, den Bösen zu verscheuchen, der ihre Überlieferungen oder das Rassenbewusstsein verdarb. Im Laufe der Zeit entartete diese oft wiederholte Zeremonie, so dass man sie schlechthin zur Abschreckung böser Geister anwandte. Das Volk hat sich so viel mit Geistern abgegeben, dass es darüber das allumfassende Geistige vergessen hat.

Das kann man nicht nur von einem einzigen Volk oder einem einzigen Glaubensbekenntnis sagen, sondern von allen Rassen, von allen Bekenntnissen. Der ursprüngliche Tanz hob Schönheit und Reinheit als Bild auf einen so hohen Thron, dass auch der Hinweis auf das Böse sie von da nicht herunterreißen konnte.

Wir haben auch den Erzählungen über Naturgeister nachgeforscht, die sich auf die Gegenden um die »Sandsee« (wie die Wüste Gobi in China genannt wird) beziehen. An manchen Orten werden merkwürdige Stimmen gehört; oft haben wir uns bei unserm Namen rufen hören. Wir haben Lärm gehört, von dem wir glaubten, dass er von zahlreichen Menschen herrühre, die irgendwo nahe um uns herum zu sein schienen. Manchmal haben wir verschiedene Musikinstrumente gehört, die von sanften Singstimmen waren. Auch Sandspiegelungen haben wir gesehen und das Geräusch von rieselndem Sand vernommen.

Wir sind sicher, dass die Lufträume in gewissem Abstand über der Wüste so geklärt sind, dass sie bisweilen, wenn die Vorbedingungen vorhanden sind, wie Resonanzböden wirken und die einst ausgesandten Schwingungen zurückwerfen. Wir glauben, dass auf diese Weise Geschehnisse des Mittelalters durch ihre Schwingungen reproduziert werden. Die Lufträume wer-

den also zu Resonanzböden, die diese Schwingungen auffangen und zurückwerfen, so wie sie die Vibrationen einer Luftspiegelung auffangen und wieder aussenden.

Wir wurden von unserer Arbeit so in Anspruch genommen, dass die Zeit Flügel zu haben schien. Unter der Anleitung des alten Lamas machten wir sowohl von den Tafeln als auch von anderen Urkunden Kopien und Zeichnungen nach Maß.

Als der Morgen unserer Abreise hell und klar heraufdämmerte, waren wir vollständig vorbereitet für die Reise nach **Shigatze**. Wir hatten in gebührender Weise Abschied genommen von jedem im Palaste des Dalai Lama. Die Straßen waren voller Leute, die uns durchaus Lebewohl sagen wollten. Von allen Seiten streckten sich uns Hände zum Abschied entgegen, überall wurden Gebete für unsere Sicherheit hergesagt. Vorboten, die auf langen Stangen Gebetsmühlen trugen, gingen uns meilenweit voraus, so dass uns noch lange Zeit Gebete begleiteten. Fünfzig Menschen gingen mit uns bis nach Shigatze am oberen Lauf des Brahmaputraflusses. Als wir uns diesem Strome näherten, kamen die zweite tibetanische Stadt und die große Tashi-lunpo-Lamaserie in Sicht, die ungefähr eine Meile von der Stadt entfernt liegt. Eine Abordnung aus diesem Kloster kam uns bis auf drei Meilen entgegen und lud uns ein, während unseres Aufenthaltes ihre Gäste zu sein. Überall wurde uns ein herzliches, freundliches Willkommen zuteil.

Als wir die Lamaserie betraten, empfanden wir die Ruhe und den Frieden ihrer Hallen wie eine lebendige Gegenwart. Es war wirklich ein idealer Ort zum Ausruhen, ehe wir unsern Weg zum Dolmasee und nach Sansrawer fortsetzten. Auch waren wir sehr gespannt, die Aufzeichnungen dieser Lamaserie zu Gesicht zu bekommen. Von da wollten wir so rasch als möglich Weiterreisen, denn es war verabredet, dass wir den Meister Bhagavanzi in dem Tempel Pora-tat-sanga treffen sollten.

Nach der Abendmahlzeit mit den Lamas sprachen wir von den zahlreichen schönen Tempeln. Wir kamen auch auf die Verschiedenheit der religiösen Ansichten zu sprechen, und ein sehr alter Lama bemerkte: **»Lamas und Yogis haben nicht die gleichen Ansichten. Der Yogi kann nicht begreifen, dass die Lehre eines einzigen Menschen endgültig sein kann; er hat die Auffassung, dass jedes menschliche Wesen alles Wissen in sich selbst erlangen kann, währendem die Lamas ausschließlich Anhänger des Buddha sind.** Aller Wahrscheinlichkeit nach wird jedes menschliche Wesen seine innere Größe entfalten und verwirklichen. Ein Christ wird das Christusbewusstsein erlangen, ein Buddhist die Vollendung des Buddhas erreichen und so weiter. Alle haben ihre Götter, und überall kann man hören, dass Gott den Menschen nach Seinem Bilde erschaffen habe. Alle Nationen und alle Völker haben ihre verschiedenen Götter.

Einige haben ihren Feuergott, andere ihren Erntegott und so weiter. Jeder hat einen besseren Gott als sein Bruder. Wie sollte ich es anders verstehen, dass Gott den Menschen nach Seinem Bilde geschaffen hat, wenn ich nicht annähme, dass von den vielen erschaffenen Göttern jeder Mensch einen nach seinem eigenen menschlichen Bildnis erschaffenen Gott hat?« Wir trafen sechs Lamas an der Spitze einer Gruppe, die als die Wanderlamas bekannt sind und die ohne Börse und Wegzehrung umherziehen. Sie betteln nie, bitten nicht um Almosen und nehmen von niemandem Nahrung oder Geld an. Sie bleiben immer in Verbindung miteinander und in Fühlung mit den sechs, die im Kloster verbleiben. Es gibt von diesem Orden drei Nebenzweige mit einem Haupt an der Spitze, das macht also neun, die ein Amt ausüben. Die drei leitenden Lamas können sich in drei verschiedenen Ländern befinden.

Jeder, der auszieht, verbleibt in naher Verbindung mit dem Führer des Ordenszweiges, dem er unterstellt ist. Das Haupt der Zweiggruppe bleibt dauernd in Fühlung mit den sechs Lamas.

Die von ihnen angewandte Methode der Verbindung heißen wir Gedankenübertragung, da wir dafür keine bessere Bezeichnung kennen; wir wissen aber, dass es sich um eine viel feinere und viel bestimmtere Kraft handelt. Sie heißen sie Atma, Seelenverbindung von einem zum an-deren; sie haben keine andere Vermittlung nötig. Wir trafen sechs dieser Lamas an und nah-men mit ihnen zusammen am folgenden Tag unser Mittagmahl ein.

Der alte Lama teilte uns mit, dass er uns zum Pora-tat-sanga-Tempel begleiten würde, sobald unsere Arbeit beendet sei. Wir nahmen sein Anerbieten an, denn er war ein Freund des Muni, der unser Führer und Dolmetsch war. Diese beiden halfen uns in jeder Weise bei den Aufzeichnungen.

Im Laufe eines Gespräches bemerkte der alte Lama so nebenbei: »Zwei eurer Reisegenossen, die sich letzten Sommer von euch trennten, werden heute um ein Uhr dreißig in Kalkutta ankommen; wenn ihr gerne mit ihnen in Verbindung treten möchtet, so könnt ihr es tun.«

Unser Führer schrieb eine Mitteilung nieder und unterrichtete sie, dass sie sogleich nach Darjeeling reisen und nach geschäftlichen Dingen sehen möchten, die Aufmerksamkeit erforderten, und dass sie uns am 24. August erwarten sollten. Er schrieb das Datum auf die Notiz, machte eine Abschrift davon und übergab das Original dem Lama. Dieser las die Botschaft, faltete das Papier sorgfältig zusammen und legte es beiseite.

Unsere Gefährten kamen uns am 24. August in Darjeeling entgegen. Sie zeigten uns eine geschriebene Botschaft, die ihnen kaum zwanzig Minuten nach ihrer Ankunft in Kalkutta übergeben worden war. Sie hatten angenommen, der Überbringer sei ein Bote gewesen, der von uns mit der Mitteilung vorausgeschickt wurde. So hatten wir den sichtbaren Beweis von den außergewöhnlichen Fähigkeiten mancher dieser Lamas. Wenn diese Fähigkeit nach einer Richtung hin erweitert werden konnte, warum nicht nach allen Richtungen hin?

Wir hatten es eilig, zum Pora-tat-sanga-Tempel zu kommen; denn zu dieser Jahreszeit waren dort viele Pilger zu erwarten. Es war eine günstige Zeit für einen Besuch an diesem Ort. Wir nahmen den Weg über Gyantze und erwarteten mit Spannung unser Zusammentreffen mit einem sehr feinen Chela, den jedermann unter dem Namen »Lachender Chela« kannte. Sein Lachen und sein Singen halfen ihm und seinen Reisegenossen über manche schwierige Situation hinweg. Oft heilte er Kranke durch seinen Gesang.

Als wir den Hof des Klosters betraten, näherte sich uns ein sehr stattlicher junger Mann mit herzlichem Willkommensgruß und mit den Worten, wir möchten die Lamaserie als unsere Wohnstätte betrachten, solange wir im Dorfe uns aufzuhalten wünschten. Wir antworteten, es liege uns viel daran, früh am Morgen weiterzuziehen, dem Pharipass zu.

»Ja«, sagte er, »wir wissen, dass euer Ziel der Pora-tat-sanga ist. Ich gehe selber wieder dorthin und würde mich freuen, wenn ich mich euch anschließen dürfte, sofern ihr es gestattet.«

Wir waren einverstanden, und mit herzlichem Lachen führte er uns zu unseren Räumen in der großen Halle der Lamaserie. Nachdem wir es uns bequem gemacht hatten, wünschte er uns gute Nacht und verließ uns mit der Bemerkung, er werde uns am frühen Morgen erwarten.

Beim Weggehen hörten wir ihn mit wohlklingender Stimme singen. Dies war also der lachende Chela. Wir wurden am anderen Morgen zu früher Stunde von ihm durch seinen Gesang geweckt. Unser Frühstück stand schon bereit.

Wir sagten den Lamas Lebewohl, empfingen ihren Segen und fanden alles für unsere Reise zum Pharipass bereit. Der Weg führte uns an den Berggipfeln des Phari und Kang La vorbei.

Im ganzen war es eine anstrengende Kletterei, aber an den schwierigen Stellen ging der Chela mit Lachen und Singen voran. Wo es sehr schwierig wurde, erklang seine Stimme besonders hell und schien uns über alles ohne Anstrengung hinwegzuheben. Wir erreichten die Passhöhe um drei Uhr nachmittags.

Zu unserer Überraschung fanden wir anstatt zerklüfteter Felsen ein schönes Tal vor uns liegen. Dieses Tal wird Chubi geheißen. Obschon sechzehntausend Fuß über dem Meeresspiegel gelegen, sind beide Seiten des Tales eingesäumt von herrlichen Wäldern, deren hohe Laubbäume reichen Blätterschmuck trugen. Vor uns sahen wir Dörfer mit schönen Tempeln. Wir zogen aber nicht durch dieses Tal weiter, sondern nahmen den kürzeren Weg über den Tachi-cho-jong und von dort nach Pora-tat-sanga. Auch dieser Pfad erwies sich als gut. Wir waren nur eine kurze Strecke weitergegangen, als wir uns in einem schönen Wald mit verschiedenen kleinen Flüssen befanden. Da gab es eine Menge Singvögel und wildes Geflügel. Auf der ganzen Wegstrecke hatten wir kein einziges Raubtier angetroffen. Vielleicht war darin der Grund zu suchen, weshalb ein solcher Überfluss an freilebendem Wild vorhanden war.

Unsere nächste Haltestelle war Maha Muni. Sein festungsartiger Tempel machte uns stutzig.

Aber auch hier wurden wir wie überall herzlich bewillkommnet. Unsere Führer sagten, es sei nutzlos, uns zum Bleiben bewegen zu wollen, denn der Meister Puriji sei schon zum Pora-tat-sanga-Tempel vorausgegangen, wo sich viele Yogis, Sadhus und Gurus versammelten. Wir würden auf unserer letzten Tagesreise angenehme Begleitung haben.

Früh am folgenden Morgen erwarteten die Pilger gespannt den Aufbruch. Sie wollten ein Zusammentreffen mit dem großen Meister auf keinen Fall verfehlen. Jedermann war neugierig, den ersten Blick von Pora-tat-sanga zu erhaschen. Es sei — so drückten sie sich aus — ein Juwel, eingefügt in eine Felsspalte, der erhabenste aller Tempel der Welt.

»Könnten wir in Maha Muni bleiben, wo dieser hohe Preis uns in erreichbarer Nähe winkt?« sang der lachende Chela. »O nein, lebe wohl, Maha Muni, wir lieben dich und werden in deine liebevolle Umarmung zurückkehren. Doch nichts kann uns zurückhalten; Pora-tat-sanga lockt unwiderstehlich.« So setzte sich der Pilgerzug in Bewegung. Der große Everest stand vor uns, hell im Licht der nahenden Dämmerung, starr und weiß in seinem Kleide aus reinem Kristall. Er schien zu winken, wir möchten bloß noch ein paar Schritte mehr tun, unsere Hände ausstrecken und den Saum seines Gewandes berühren. Doch wenn die paar Schritte getan waren, wich sein Massiv immer zurück. Chomolhari, sein nächster Nachbar, vierundzwanzigtausend Fuß hoch, lag bereits hinter uns; er erschien uns nur als ein Zwerg, verglichen mit dem Ungeheuer vor uns.

Wir hatten uns mit Recht den Weg über seine Flanken steinig und gefährlich vorgestellt.

Einen großen Teil des Pfades erkletterten wir auf Händen und Füßen. Aber immer trug uns das Lachen und das Singen des Chelas wie auf Flügeln aufwärts.

In unserem Enthusiasmus vergaßen wir die Gefahren. Es kam uns vor, als bezwängen wir diese Stellen augenblicklich. Die Sonne, die bald darauf die Illusion von der greifbaren Nähe des Everest zerstörte, zeigte uns Großartigkeiten, die jeder Beschreibung spotten. Da gab es Türme und große Naturtempel, ganz mit Kristall überdeckt. Doch immer lag Everest, der große Everest, vor uns.

Wir erblickten ihn im Mondlicht, im ersten Licht der beginnenden Dämmerung und als die ersten Sonnenstrahlen seine klare Stirn küssten. Dann in den vollen Strahlen der Mittagssonne, die

auf ihn hernieder strömten, und später, als die Sonne langsam verblich und Lebewohl sagte, indem ihre letzten Strahlen ihn in Glorie hüllten. Und dann bekam das erscheinende Abendrot ein Antwortglühen, das von seiner erhabenen Höhe zum Himmel emporstieg.

Kannst du, lieber Leser, dir denken, dass der Weg an diesem Tag uns weder lang noch anstrengend vorkam? Alles ging wie ein Augenblick vorüber. Nur schon die Schwingungen der Kraft, des Friedens, der Macht und Harmonie, die immer von Tempeln ausgehen, können Reisende zu diesen Höhen empor locken. Wundert ihr euch, dass die Himalayas den Menschen keine Furcht einflößen? Wundert ihr euch, dass die Dichter nie müde werden, ihre Großartigkeit zu besingen?

Gegen Anbruch der Nacht war die letzte Strecke bewältigt, und wir standen alle außer Atem auf einem flachen, tischförmigen Felsen von beträchtlicher Ausdehnung.

Vor uns in der Ferne lagen manche Tempel, doch das Juwel Pora-tat-sanga stand zweitausend Fuß über uns, gebadet in blendendes Licht, eingefügt in eine Spalte der steil abfallenden Felswand, wie eine riesige Bogenlampe, die ihr Licht über alle Felsen und Tempel rings um uns her warf.

In dem Amphitheater auf dem Felsen, wo wir nun standen, befand sich eine große Anzahl von Menschen, Männer und Frauen. Wir waren erstaunt, dass die Frauen nicht von dieser Pilgerfahrt ausgeschlossen waren. Alle, die wollten, konnten kommen.

Hier haben große Rishis gelebt. Auf diesem Bergpfade sind die Rishi Niri gewandert.

Dreimal sind alle fünf Brüder ihn gegangen, einmal allein, einmal mit ihrer großen Mutter und noch einmal mit der großen, guten Darupati, dem Stolz und der Größe des ganzen Frauengeschlechtes. Hier sitzt nun Yogi Santi, der Große, Reine und doch Demütige, in tiefem Samadhi.

»Wo können nur alle diese Großen Obdach und Nahrung finden?« fragten wir.

»Bekümmert euch nicht um Nahrung und Obdach«, sang der lachende Chela. »Hier ist Überfluss an Nahrung, Obdach und Kleidung für alle.«

»Jeder setze sich«, sang er mit sanfter Stimme. Wir hatten kaum Platz genommen, als große Schalen mit nahrhaften, warmen Speisen erschienen. Der Yogi Santi erhob sich und begann, mit Hilfe des Chelas und anderen das Essen herumzubieten. Nachdem der Hunger gestillt war, standen alle auf und wurden in die umliegenden Tempel geleitet, wo ihnen Quartiere für die Nacht angewiesen wurden. Der Tempel, zu dem wir selber vom Chela geführt wurden, befand sich auf einem senkrecht abfallenden, tafelglatten Felsvorsprung, ungefähr fünfundsiebzig Fuß höher als der Ort, wo wir und die anderen uns befanden. Beim Näherkommen bemerkten wir eine hohe Säule, deren Fuß auf dem Felsen ruhte, auf dem wir standen. Das obere Ende berührte den flachen oberen Felsen. Da es schien, dies sei das einzige Verbindungsmittel, gruppierten wir uns um den Sockel und schauten empor; auch andere Gruppen schlossen sich uns an.

Eine Anzahl Tempel waren in den Felsnischen über dem ersten Vorsprung eingebaut. Einen Augenblick lang wollte es uns vorkommen, als ob unsere ganze Hoffnung darin bestünde, um diesen Sockel herum Schutz zu suchen. Doch der Chela sagte: »Beeilt euch nicht.« Seine Stimme erklang in einem lauten, hellen Gesang: »O du Geliebter, wir vertrauen auf dich, dass wir in dieser gesegneten Nacht ein Obdach haben.« Sogleich standen alle im Umkreis einen Augenblick bewegungslos still. Wie aus einem Munde ertönten die kraftvollen Worte: »Dieses ist die Macht Gottes, A-U-M.« Unmittelbar darnach befanden wir uns alle auf dem Felsvor-

sprung, und jeder ging nach dem ihm zugewiesenen Tempel hin. Als wir dort angekommen waren, fühlten wir keine Spur von Müdigkeit mehr. In dieser Nacht schliefen wir wie kleine Kinder. Die Ausstrahlungen der Macht, die von jener Gruppe ausging, wären imstande gewesen, Berge zu versetzen.

12. Kapitel

Am nächsten Morgen um vier Uhr wurden wir von der laut und hell erklingenden Stimme des Chelas geweckt: »Die Natur ist erwacht; also sollten auch die Kinder der Natur wach sein.

Der Morgen eines neuen Tages dämmt herauf. Die Freiheit des Tages erwartet euch.

»A-U-M.«

Wir gingen zu der Stelle hin, wo gestern das obere Ende der Säule gewesen war, und fanden sie zu unserer Überraschung durch eine wohlgefügte Treppe ersetzt. Beim Hinuntersteigen fragten wir uns, ob wir wohl am Abend vorher geträumt hätten.

Der Chela erwartete uns am Fuß der Treppe und sagte: »Nein, ihr habt nicht geträumt. Aber die Stufen wurden hierher geträumt in der Nacht. **Der Meister Puriji** hat sie angebracht zur Bequemlichkeit aller; ihr seht also, sie sind ein Traum, der wahr wurde.«

Während unseres zweiwöchigen Aufenthaltes in jener Region wurde uns immer warmes, nahrhaftes Essen vorgesetzt. Doch sahen wir nie, wer diese Nahrung zubereitete, obschon sie immer reichlich angeboten wurde.

Der Chela und ein anderer begannen zum Pora-tat-sanga empor zu klettern. Der erste Absatz wurde bewältigt mit Hilfe von primitiven, in den Felsen gehauenen Stufen, auf die sie die Füße setzen konnten; dann waren Bretter über gähnende Abgründe gelegt. Ein Teil des Aufstieges wurde bewerkstelligt mit Hilfe von Seilen, die in höherliegenden Spalten befestigt waren. Trotz andauerndem Steigen bewältigten sie in den ersten zwei Stunden nur den Weg bis zum zweiten Vorsprung, der etwa fünfhundert Fuß über der Abgangsstelle gelegen war.

Sie beschlossen, den Versuch aufzugeben.

Als sie so zögerten, rief ihnen Yogi Santi, der ihre schwierige Lage erkannte, zu: »Weshalb kommt ihr nicht herunter?« Der Chela antwortete: »Wir versuchen es, aber die Felsen halten uns fest.« Es handelte sich wieder einmal um die oft gemachte Erfahrung, dass es leichter ist, einen steilen Felsen empor zu klimmen als hinunterzukommen.

»Nun also, warum bleibt ihr nicht, wo ihr seid?« scherzte der Yogi, »wir werden morgen mit Nahrungsmitteln zurückkommen; vielleicht könnt ihr alsdann doch zum Gipfel hinaufklettern.« Als er die gefährliche Situation sah, in der sie sich befanden, ermahnte er sie, sich ganz ruhig zu verhalten. Er gab ihnen Anleitung und führte sie sorgsam, so dass sie nach drei Stunden wieder bei uns waren. Mit einem Seufzer murmelte der Yogi leise vor sich hin: »So schwindet der Enthusiasmus der Jugend.«

Die Jungen schauten sehnsüchtig empor und meinten: »Wenn **Meister Puriji** dort weilt, haben wir wahrscheinlich das Missgeschick, hier bleiben zu müssen. Dieser Pfad ist zu beschwerlich für uns.«

»Sorgt euch nicht«, sagte der Yogi, »Einer, der höher ist als ihr, wird sich dieser Sache annehmen. Ruht euch jetzt aus. Ihr habt einen ausgezeichneten Anfang gemacht.«

Manche stellten die Frage, wann es wohl möglich sei, den Großen Meister zu sehen. Der Yogi antwortete: »Heute Abend.« Wir wunderten uns, wie es möglich gewesen war, einen Tempel da zu bauen, wo Pora-tat-sanga steht.

Der Meister Puriji kam und redete mit uns während der Abendmahlzeit. Es wurde der missglückte Versuch des Aufstieges zum Tempel erwähnt. Der Meister sagte, dass die Tatsache, es ein zweites Mal versucht zu haben, an sich schon ein Erfolg sei.

Um vier Uhr am folgenden Abend versammelten wir uns alle unterhalb des Tempels. Der Yogi Santi saß in Samadhi. Drei aus der Versammlung gingen zu einem großen, flachen Stein hinüber und setzten sich hin, wie zum Gebet. Nach ganz wenigen Augenblicken begann der Stein sich zu erheben, und sie wurden alle auf ihm zum Tempel emporgetragen.

Dann wandte sich der Yogi Santi an den Chela und zwei andere: »Seid ihr bereit?« »Ja«, antworteten sie eifrig und setzten sich neben ihn auf den Felsen. Augenblicklich begann der Fels sich zu bewegen, und sie wurden sachte auf das Dach des Tempels emporgetragen. Dann kamen wir an die Reihe; man wies uns an, eine Gruppe zu bilden. Wir erhoben uns alle von unseren Sitzen, und diejenigen, die bereits oben beim Tempel waren, traten bis zum Dache vor und sangen A-U-M. In kürzerer Zeit, als es braucht, um dies zu erzählen, standen auch wir auf dem Tempeldache. **Im Zeitraum weniger Augenblicke waren wir alle im höchsten Tempel der Welt versammelt.**

Als sich alle gesetzt hatten, **fing der Meister Puriji zu sprechen an. »Unter euch sind etliche, die noch nie Zeugen von körperlichen Levitationen gewesen sind, und sie sind überrascht.**

Lasst mich euch sagen, dass es sich hier nicht um Wunder handelt, sondern um eine Kraft, die dem Menschen eigen ist. Für uns ist sie so alt wie das alte Yoga. In der Vergangenheit haben sich viele Menschen dieser Kraft bedient, und damals galt sie nicht als Wunder. Gautama Buddha hat viele weit entfernte Orte besucht, indem er sich der körperlichen Levitation bediente. Ich habe Tausende von Menschen gesehen, die diese Fähigkeit erreicht haben, und es gibt noch viel größere Beweise dieser Kraft, die ihr noch sehen werdet; Beweise für das Vorhandensein einer unwiderstehlichen Macht, die man dazu benutzen kann, Berge zu versetzen, wenn man sie vollkommen beherrscht.

Ihr lobpreist und besingt die Freiheit und Befreiung von Furcht und ihren Fesseln, aber ehe ihr diese Knechtschaft vergessen und aufgegeben habt, lebt sie zu stark in euerm Gedächtnis weiter, und ihr habt die Freiheit vergessen. Ein reines Yogasystem ist eine Botschaft der vollkommenen Freiheit für die ganze Welt.

Lasst mich euch eine Erklärung geben von dem Ausdruck A-U-M. Im Englischen wird der kurze Ausdruck OM gebraucht; in Hindostanisch ist A-U-M richtig. Wir wollen es in diesem Wortlaut betrachten.

>A< ist ein Kehllaut. Beim Aussprechen merkt ihr, wie er tief unten in der Kehle beginnt; kein menschlicher Laut ist tiefer.

Um das >U< zu formen, müssen die Lippen sich nach vorwärts bewegen.

Das >M<, wie ihr wisst, wird gebildet, indem man die Lippen zusammenpresst, was einen sum-menden Ton bewirkt, ähnlich dem Summen einer Biene.

Wie ihr seht, schließt das heilige Wort AUM die ganze Vokalreihe (des Sanskrit) ein. Es ist grundlegend, allumfassend, unendlich. Sein Universum schließt alle Namen und Formen in sich.

Wir wissen, dass Formen vergänglich sind, aber das Eigentliche, das Wirkliche, das, was war, bevor es Form angenommen hat, was mit Geist bezeichnet wird, ist unvergänglich. Aus diesem Grunde gebrauchen wir für diese unvergängliche Wirklichkeit den Ausdruck A-U-M.

Der Sadhu lehrt seine Schüler so: >Tat-tooma-mu-asi.<

Wenn der Schüler nach tiefer Meditation die absolute Wahrheit erkannt hat, antwortet er nur: >Su-ham.<

Was der Lehrer zum Schüler sagt, bedeutet: >Du bist Gott.< Und der Schüler antwortet: >Das bin ich, su-ham.<

Lasst uns diese Worte näher betrachten und die Antworten, die der Schüler gibt, wenn er seine Göttlichkeit erkannt hat, >su-ham<. Es umfasst zwei Konsonanten, das s und das h, und drei Vokale, a, u, und m, wovon letzterer ein Mitlaut ist. Die Konsonanten können nicht ausgesprochen werden, wenn sie nicht durch Vokale verbunden werden. Deshalb bedeuten auf dem Gebiete des Tons die Konsonanten das Vergängliche, die Vokale das Unvergängliche.

Darum stehen die Konsonanten s und h mit dem Vergänglichen in Beziehung. Das A-U-M bleibt und bildet das ewige AUM.

O ihr Wahrheitssucher, AUM ist der große Gott. Weise erlangen ihr Ziel, wenn sie AUM anrufen. Er, der das A, den ersten Teil des AUM, betrachtet, kontempliert Gott in wachem Zustande. Er, der über U nachdenkt, den zweiten, mittleren Teil des AUM, erlangt Erleuchtungen über die innere Welt und ist im Geiste. Er, der über M meditiert, den dritten Teil des AUM, sieht Gott als sich selbst, wird verklärt und ist sogleich befreit. Meditation über das AUM, das Höchste selbst, umschließt alles.

Ich schaue hinaus in den gewaltigen, weiten Kosmos des Lichtes. Da steht Einer in einfachem Gewande reinsten Lichtes, das ihn eng umschließt; die Milde dieses reinen Lichtes entstrahlt seinem ganzen Wesen, und von überall tönt eine Stimme, und diese Stimme sagt die Worte: >Du bist immer und immerdar.< Er kommt näher und näher. Wieder spricht die Stimme: >Dieser Tag und diese Stunde ist euch verliehen, ihr Priester des ganzen Menschengeschlechts, das keinen Anfang und kein Ende hat.< Dies ist der Sammelpunkt aller Ausstrahlungen des reinen Lichtes, zusammengefasst, damit der Menschheit ihr Ursprung in der Göttlichkeit gezeigt werden kann. Dies ist nicht das Symbol eines Ordens oder einer Bruderschaft; es ist das Symbol der Menschheit selber in ihrer ursprünglichen Reinheit, noch ehe eine Bruderschaft ihren Anfang genommen hat. In diesem ursprünglichen Zustand war das Wort noch nicht gesprochen. Er bestand lange, ehe die Erde sich in ihrem großen Nebelkreise bewegte, lange, ehe sie ihre Bahn einnahm und zu sich heranzog, was zu ihr gehörte.

Dies ist die Projektion der ersten menschlichen Form, die dastehen muss in ihrer vollkommenen Gewalt über alle Kraft, die sich eben anschickt, die Atome des Erdennebels in einer Form zusammenzufassen. Horcht! Die Stimme um die Form herum hebt zu sprechen an. Der Befehl lautet: >Es werde Licht!< Die blendendweißen Strahlen schießen hervor, die Gestalt in der Mitte sammelt sie in einem Brennpunkt, die Erdennebel brechen hervor, und damit wird dieser Brennpunkt zur Zentralsonne der Nebula. Indem der Kern in der Mitte seine Atome näher zu sich heranzieht, nehmen sie mehr Licht auf. Eine bewusste Führung hinter der Gestalt projiziert Lichtstrahlen zum Brennpunkte hin.

Jetzt fängt die Gestalt zu reden an, und wir vernehmen die Worte; sie sind aus Buchstaben von reinem, goldenem Lichte geformt. Ich vermag sie zu lesen: >Ich komme aus dem großen Kos-

mos des Lichtes, um über dir, o Erde, zu wachen. Zieh deine Teilchen zu dir heran, lass in jedes einzelne Licht einströmen, das ewige Leben ist; Licht, das aus dem großen Prinzip des Lebens stammt, dem Vater, der Quelle aller Ausstrahlungen des Lebens. Und ich erkläre vor dir: >ich bin.<

Jetzt sehe ich, wie die Gestalt winkt. Neben ihr, um sie herum stehen andere Formen, und aus ihrer Mitte spricht Einer: >Wer ist der Geliebte des Vaters, hervorgegangen aus dem Vater, dem Kosmos des Lichtes?< Die Stimme aus dem Umkreis antwortet in leise geflüsterten Worten: >Das bin ich selbst, hervorgebracht als eine Gestalt, damit ich die Herrschaft habe.

Und ich habe die Herrschaft, und durch mich selbst offenbart sich diese Herrschaft.< Siehe, es ist der Krishna, der Christos, der Christus — alle drei in einem vereint Und wieder spricht die Gestalt und antwortet darauf: >ich bin< und ihr alle seid >das ich bin<. Und die Stimme spricht weiter: > Schaut her zu mir, die Stimme Gottes spricht durch mich. ich bin Gott und ihr seid Gott. Jede Seele ist in ihrer ursprünglichen Reinheit Gott.< Die schweigend dasitzenden Beobachter hören, wie die Stimme durch die Gestalt spricht und wie sie sagt: >Siehe, der Mensch ist Gott. Auf's neue tritt der Christus Gottes hervor aus dem Großen Kosmos. < Dies ist weder Rührung noch Betörung; es ist eine klare, ruhige Vision eines Menschen, der aus Gott hervorging, in seiner vollen Herrschaft und Meisterschaft. Dies ist die Meisterschaft der ganzen Menschheit; vor ihr ist nicht einer ausgeschlossen. Hinter der Form ist reines, kristallenes, blendendes, weißes Licht, sie ist hervorgegangen aus reinem, weißem Licht, ist gebildet aus reinem, weißem Licht, und daher ist der Mensch reines weißes Licht. Reines, weißes Licht ist das Leben Gottes. Nur allein durch den Menschen offenbaren sich diese reinen Strahlen des Gotteslebens. Indem wir unser Ideal durch Betrachtung fixieren und ihm einen Brennpunkt geben, nimmt die Vision Leben an, hebt sich ab, kommt näher und näher, bis unsere Vision und die Form sich vereinigt haben und mit uns eins geworden sind. Dann sind wir zu dem >das< geworden. Darum sagen wir zur ganzen Menschheit: >ich bin dein wahres selbst, das Gott zum Ausdruck bringt.< Wenn die wahre Mutter dies einsieht im Augenblick der Empfängnis, dann findet eine unbefleckte Empfängnis statt, dann ist keine Wiedergeburt mehr nötig.

Dies ist Frauentum, Mannestum; zusammen sind sie Gott — die wahre Gottheit des Menschengeschlechtes. Dies ist Atma, der Inbegriff der Seele in Mann und Frau.

Ihr eigentliches Gebiet ist das, was mit dem Idealbild zusammen existiert, mit ihm eins ist.

Das eine ist das ideal-männliche und ideal-weibliche. Zusammen sind sie Darupati, der Stolz der Mutterschaft, das Ideal des Frauentums, das Ewige der Menschheit, das sich offenbart als Helfer und Helferin, oftmals bestimmt, zeitweilig allein zu stehen, jedoch zusammengehörend im Ganzen des kosmischen Planes. In ihrem wahren Reiche bringt die Frau ihren Körper dar auf dem Altar der Geburt, auf dass er gebraucht werde, das Christus-Kind zu ernähren und der Welt zu schenken. Dies ist die wahre unbefleckte Empfängnis; und wo sie vor sich geht, wahr in Gedanke, Wort und Tat, ist das Kind nicht in Sünde empfangen und in Ungerechtigkeit geboren, sondern es ist rein, gesegnet und heilig, von Gott empfangen, aus Gott geboren, das Ebenbild oder der Christus Gottes. Ein solches Kind muss nie durch die Wiedergeburt hindurchgehen. Nur da, wo das Denken sich auf das Physische richtet, wird das Kind ins Physische hineingeboren, und es steht ihm frei, die physischen Gedanken der Sünde und der Disharmonie der Eltern in sich aufzunehmen. Dies allein macht die Wiedergeburt notwendig.

Wo die Frau den Christus in ihrem Innern erstehen lässt, da ist nicht nur sie Christus, sondern auch das Kind ist der Christus und ist dem Kinde Jesu gleich. Dann erblickt sie den Christus Gottes von Angesicht zu Angesicht.

Wenn die Frau, die (im Prinzip) das Männliche und das Weibliche vermählt oder in sich vereinigt hat, ihren wahren Sehnsuchtsruf aussendet, dann ist ihr unbefleckter Körper für dieses Unbefleckte bereit — für die Empfängnis des Christuskindes —, und es kann der Welt dargeboten werden. Dieser Körper wurde vorbereitet und war für das Weib geplant, lange ehe die Welt ihre Gestalt bekam.«

Meister Puriji hörte zu sprechen auf. Er lud uns ein, ihn zu einer großen Höhle zu begleiten, wo viele Yogis in Samadhi saßen.

In dieser Höhle und im Tempel selbst verbrachten wir neun Tage. Manche Yogis haben dort seit Jahren schon gelebt, und wenn sie aus dieser Abgeschiedenheit hervortreten, tun sie wundervolle Werke unter ihren Mitmenschen.

Man teilte uns mit, dass eine Anzahl von ihnen nach Schluss der Versammlung auf dem Wege, der am Sansrawarsee und an Muktinath vorbeiführt, nach Indien zurückkehren würden.

Von Muktinath könnten wir dann sehr bequem Darjeeling erreichen.

Dies waren gute Nachrichten; die Aussicht, mit diesen Großen zusammen die Reise machen zu dürfen, versetzte uns in eine gehobene Stimmung.

Wir gingen von Höhle zu Höhle und sprachen mit manchem der Yogis und Sadhus; zu unserem Erstaunen erfuhren wir, dass sich viele von ihnen im Sommer und im Winter dort aufhielten. Als wir fragten, ob sie nicht durch den Schnee belästigt würden, sagten sie, dass in der Umgebung kein Schnee falle und dass es auch keine Stürme und keinen Nebel gebe.

Die Zeit enteilte wie auf Windesflügeln, und schon war der Vorabend unserer Abreise da.

13. Kapitel

Am Morgen unserer Abreise wurde die ganze Gemeinde um drei Uhr früh geweckt. Der Chela sang. Es wurde uns klar, dass uns etwas Ungewöhnliches bevorstand, da er alle einlud, einen Augenblick herauszukommen.

Als wir aus dem Tempel traten, erglänzte das Licht aus dem Pora-tat-sanga so hell, dass die ganze Gegend in Flammen zu stehen schien. An der Ecke des Tempels stand der Chela und bat alle, sich in schweigender Betrachtung zu verhalten. Wir gewahrten Hunderte von Gestalten; alle standen mit emporgehobenen Armen.

Das Schweigen wurde unterbrochen von den Worten: »Heil! Heil! Heil! **der Meister Puriji singt.**« Tausende von Stimmen fielen ein. Das Echo erweckte den Anschein, als ob es ein paar tausend mehr gewesen wären. In der Morgenstille war jedes Wort hörbar.

Dies waren seine Worte: »Könnte es einen Gott der Hindus, einen Gott der Mongolen, einen Gott der Juden und einen Gott der Christen geben? Es gibt ein wahres, universelles Prinzip, eine Führung, ein Primäres, Unendliches und Göttliches. Das Zentrallicht dieses Prinzips wird Gott genannt. Gott muss alle umfassen. Gott umfasst auch alle. Alle sind Gott. Es ist ganz gewiss kein Gott, der nur für einen einzelnen da wäre und nicht für alle.

Wenn wir den Namen Gott aussprechen, reden wir von Einem und Allen, für Alle in Allen, durch Alle, von Allen. Sollte der Hindu seinen Gott anrufen und sagen, es gebe keinen anderen, so wäre sein Gedanke geteilt. Sollte der Mongole seinen Gott nennen und sagen, es sei kein anderer, so wäre sein Denken geteilt. Sollte der Jude seinen Gott den einzigen nennen, so wäre sein Gedanke geteilt. Und sollte der Christ seinen Gott den einzigen nennen, so wäre sein Denken geteilt. Wenn durch ein Haus ein Riss geht, muss es bersten und einstürzen. Fest zusammengefügt, hält es für alle Zeiten. Es wähle ein jeder, wem er dienen will. Trennung bedeutet Fehlschlag und Tod. Einheit im Vater-Mutter-Prinzip ist ewiger Fortschritt, Ehre und Herrschaft. A-U-M. A-U-M. A-U-M.« Es kam uns vor, dieses AUM rufe einen Widerhall in der ganzen Welt hervor. Wir konnten das Nachklingen des Echos während mindestens zehn Minuten vernehmen, als ob ein Tempelgong angeschlagen worden wäre. Zeitweilig schien es, als ob selbst die Felsen das AUM erklingen ließen. Während dieser Widerhall allmählich erstarb, versammelten sich alle anderen in dem großen Felsen-Amphitheater unter uns, und wir gesellten uns zu ihnen.

Als wir unsere Plätze bei unserer Gruppe eingenommen hatten, erhob Yogi Santi seine Arme über seinem Haupte, und noch einmal sangen alle mit einander das AUM wie zuvor. Und wieder schienen die Felsen die Schwingungen auszusenden. Dies ging so weiter, bis das Mahl beendet war.

Als wir uns erhoben, standen wir alle einen Augenblick schweigend. Dann sang der Chela: »Wir müssen euch Lebewohl sagen; und wir lassen euch unsern tiefsten Segenswunsch, wenn wir jetzt eure so gnadenreiche Gegenwart nicht mehr teilen können. Dürfen wir die Ehre erbitten, bei unserem Wiedersehen willkommen geheißen zu werden?

Wir zögern mit unserer Abreise und wissen, dass wir mit sehnsuchtsvollem Herzen und sehnsüchtigen Augen vorwärtsschauen werden, dem Wiedersehen entgegen. Wir sagen euch Lebewohl. Möge der reichste Segen alles dessen, was heilig ist, über euch ausgegossen sein.«

Die Antwort kam wie aus einem Munde: »Geliebte, wir sind niemals getrennt, obwohl ihr denken möget, der Raum trenne uns. Nicht so; die Entfernung besitzt nicht die Macht, uns voneinander

zu scheiden, denn Gott und ihr selbst durchdringt allen Raum. Wir müssen uns nicht einmal Lebewohl sagen, denn wir können euch allezeit sehen von Angesicht zu Angesicht. Ihr geht nicht, ihr kommt nicht, ihr seid allezeit hier. Es besteht keine Zeit, keine Trennung, kein Scheiden; nur die Gegenwart besteht und somit auch die Zukunft. Wo könnten wir sein, es sei denn zusammen in Gott? Geht nicht von hinnen, sondern kommt her, und ihr seid immer hier.«

Bei den letzten Worten waren wir schon unterwegs. Unsere Schritte führten uns fort, wir aber waren noch dort. Es gab keine Trennung, und wir haben niemals das Gefühl gehabt, diese geheiligte Stätte wirklich verlassen zu haben.

Den ganzen Tag lachte und sang der Chela. Und wiederum war es, als ob uns dieses Lachen und Singen körperlich über die schwierigsten Stellen hinwegheben würde.

Wir kamen um zwei Uhr nachmittags zurück nach Maha Muni, dem schweigenden Tempel.

Anstatt über Nacht dort zu bleiben, drängten wir weiter. Obschon wir an jenem Tag volle sechzehn Stunden gingen und mehr als siebzig Meilen bewältigten, spürten wir keine Müdigkeit. Auf diese Weise reisten wir weiter bis Sansrawar. Dort wurden wir zu einem schönen Tempel in der Nähe des Sees geführt, wo wir zwei Tage lang rasteten, ehe wir den Transhimalayapass in Angriff nahmen. Sansrawar ist geradezu ein Paradies. Wie ein Juwel ruht der See in einer Fassung aus hohen Bergen. Auf allen Bäumen ringsherum sangen die Vögel.

Hier war es, wo der größte Teil unserer Reisegefährten zu Hause war. Wir aber wollten mit Yogi Santi weiter nach Muktinath gehen, und der lachende Chela wollte uns begleiten. Oft schon hatten wir von den Schwierigkeiten dieses Passes gehört, aber obgleich wir manchen Tag unterwegs waren, trafen wir wenig Hindernisse an und kamen zu rechter Zeit in Muktinath an. Dort wurden wir von Emil und einer Anzahl unserer Freunde begrüßt.

Keine Worte vermögen zu sagen, wie wir uns über dieses Zusammentreffen freuten. Weit waren wir gereist und hatten überall größte Gastfreundschaft und Güte angetroffen; hier aber erlebten wir die innige Freude eines richtigen Nachhausekommens.

Als wir an jenem Abend einige unserer Erlebnisse erzählten, sagte Emil: »Jetzt wisst ihr, weshalb die Tibeter auf einer Höhe von einundzwanzigtausend Fuß anscheinend mühelos mit schweren Lasten auf ihrem Rücken wandern. Nun wisst ihr, dass sie tatsächlich, wie sie es behaupten, den Mount Everest erklimmen. Sie ersteigen den Gipfel des Gottes aller Berge, denn so nennen sie den Mount Everest. Sie überwinden ihn, den Gott des Berges, genauso wie sie den Gott irgendeiner Bürde überwinden. Mit anderen Worten, sie lassen den Gedanken an eine Bürde fallen, und die Bürde existiert nicht mehr. Man kann auf die Schultern eines wahren Gottmenschen keine Bürde legen, noch weniger auf seine Gestalt. Und so seht ihr die Wahrheit der Worte Jesu ein: >Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen.< Eigentlich heißt es ich bin gibt euch Ruhe. Wer in dem >ich bin< ruht, wendet sich vom Gott der Bürde ab zum Gotte der Ruhe und des Friedens. Ihr seid über den Gott der Bürde hinaus zum Vater der Ruhe gekommen; dort tragt ihr keine Bürden. Gott der Vater — das ist des Menschen Macht, richtig zu denken, unmittelbar jeden Umstand zu durchschauen.

Der Mensch, der sich als armer Erdenwurm empfindet, lebt nicht im Bewusstsein Gottes.

Sein ganzes Wesen ist der Ausdruck des Bewusstseins, bloß ein Wurm zu sein.

Wenn ihr auf eine Scheibe schießt und das Ziel zu treffen wünscht, dann müsst ihr euer ganzes Denken auf das Zentrum der Zielscheibe richten und euern Willen vollkommen auf den Mittel-

punkt einstellen, so dass ihr nichts anderes seht als das Zentrum. Wenn ihr mitten ins Ziel getroffen habt, so habt ihr bis zu einem gewissen Grade Gott geoffenbart. Gott ist euer göttliches Ideal, der Brennpunkt, auf den sich jeder Gedanke, jede Handlung richtet. Auf diese Weise könnt ihr den göttlichen, geistigen Menschen, den Christus Gottes hervorbringen, das Wort, das Fleisch geworden ist. Das Fleisch ist Gott, so gut wie Gott auch das Fleisch umgibt.

Setzt euch als einziges Ziel, ein williger und weiser Mitarbeiter Gottes, des Prinzips, zu werden. Geht geradewegs auf das Ziel los, trachtet vor allem nach dem göttlichen geistigen Leben, das Gott in euch ist, und Gott wird sich für alles einsetzen. Nie hat jemand irgendetwas erreicht, solange er nicht seinen ganzen Willen beständig auf den einen inneren Brennpunkt gerichtet und sein Ziel (Gott) vor den klaren Spiegel seiner Denkkraft gehalten hat. Diese Gedankenkraft wirkt als Gotteskraft und verlangt von sich selbst, dass ihre Aufmerksamkeit so unentwegt auf das eine Ziel (Gott) gerichtet werde, dass Gott sich augenblicklich offenbart. In dem Augenblick, da ihr so mit Gott eins werdet, stellt euch das Modell, das Formbild dessen vor, was ihr zu erlangen wünscht, und ihr seht das Modell, euren Wunsch erfüllt. Wenn dies nicht eine absolute Tatsache wäre, so würdet ihr nicht an euern Wunsch gedacht haben oder hättet es nicht tun können. Ein so ausgedrückter Wunsch ist göttlich. Wo die Göttlichkeit immer im Vordergrunde lebt, ist der Wunsch nach göttlichem Gesetz entstanden. Es steht völlig in eurer Macht, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann er erfüllt werde. Immer seid ihr selber der Befehlende. Alle Macht, das schöpferische Wort zu sprechen, ist euch verliehen. Nach außen ist dieser Befehl vollkommenes Schweigen. Nun könnt ihr bestimmt und mit Gewissheit sagen: >Es gibt keine größere Gewalt, als den Christus in mir. Ich sende jetzt mein Wort aus, das getragen wird von der Christuskraft; es vollbringt alle Dinge augenblicklich. Es gibt keine stärkere treibende Kraft, als das von Christus durchdrungene Wort. Ich preise und segne es, ich sende es aus in seinem Reichtum, seiner Harmonie und in Vollkommenheit.< Du hast zuerst das Wort (Gott) gesprochen, das deinen wirklichen Wunsch ausdrückt, dann wende dich nie mehr zurück zum Bitten (denn die bitende Einstellung zeugt von Zweifel); gehe weiter, rufe dir in Erinnerung zurück, was du getan hast: du hast dein Christuswort ausgesandt; du bist der Gebieter. Die Sache ist beendet und getan, alles ist in vollkommener göttlicher Ordnung.

Dir dank' ich, Gott, für Licht und Leben,
so reich und voll und frei,
für unbegrenzten Reichtum und vollkommene Macht,
für unbedrückte Freiheit.

Bedenkt, dass, wenn zwei ihre geistigen Kräfte vereinigen, sie die Welt besiegen können, während sie einzeln nichts zu vollbringen vermögen. Diese Zwei sind Gott und Du, zu einem Zweck vereint. Wenn andere hinzukommen und mit der gleichen aufrichtigen Absicht sich mit euch zusammentun, dann wird eure Macht größer sein als die Quadratzahl der Beteiligten. Und so wird ein jeder, der mit Gott verbunden sich mit euch vereint, zu einer vierfach verstärkten Macht werden.

Wenn zwei von euch mit Gott vereinigt um irgendetwas bitten, so wird es ihnen von meinem himmlischen Vater zuteilwerden. Mein Gott wird zu deinem Gott, und wir sind vereint. Mit Gott vereint überwindet der Mensch das, was nicht gottähnlich ist.

Gehe in dein Kämmerlein (dein göttliches Selbst), schließe gegen alles andere die Türe zu, schließe deine äußeren Augen und schaue nur dein wahres göttliches Selbst. Damit hast du dich in der Stille in einen geistig empfangsbereiten Zustand versetzt.

Das Gottesprinzip ist der eine Punkt. Ich bin eins mit der universellen Lebensenergie. Sie flutet jetzt durch mich, ich weiß es, ich fühle es. Ich danke dir, Gott, mein Vater, dass ich imstande bin, alle Dinge zu tun.

Wenn du zu Gott betest und dein >Ich Bin< in direktem Kontakt mit aller universellen Lebensenergie steht, dann machst du von dieser in unbegrenztem Maße Gebrauch. Gott ist der Name, den du dem allweisen, intelligenten Geiste gibst, und dieser Geist ist sowohl innerhalb wie außerhalb jedes menschlichen Wesens. Es ist notwendig, dass du Gott durch dich in die äußere Erscheinung treten lassest. Darum ist es nicht nötig, Wissen und Hilfe in äußeren Quellen zu suchen, wenn du weißt, dass die Quelle alles Wissens, das Verständnis, der Geist der Wahrheit in dir selber verborgen ist. Weshalb das Wissen außen suchen, wenn doch Gott, der universelle Geist, im Innern wohnt? Dieses Verständnis veranlasst dich, in allem, was du unternimmst, dich auf dieses Prinzip zu verlassen, weil du weißt, dass der Gott im Innern der größte aller Lehrer ist.

Ihr erkennt, dass alle Macht, die ihr besitzt, zuerst von euch angezogen, dann in eurem Körper umgestaltet und hernach wieder ausgesandt wird, damit sie das ausführe, was immer ihr befehlt. Dies ist Gott, der aus euch austritt. Nicht ein persönlicher Gott, sondern ein allumfassender Gott in eurem Innern. Wenn ihr Gott aus eurem Innern hervortreten lasset, dann seid ihr mit Gott verbunden, weil Gott alles Bestehende durchdringt. Wenn ihr Gott in eurem Innern anbetet und wenn ihr seht, wie Er aus euch spricht, dann lobpreist ihr Gott, die Gottheit in der ganzen menschlichen Familie. Wer eine äußere Gottheit anbetet, betreibt Götzendienst. Wer Gott im Innern anbetet und Gott heraustreten sieht aus dem eigenen Innern hinaus in die ganze Welt, der bringt die Strahlen des Gotteslebens und des Gotteslichtes hervor und bleibt mit ihnen überall in beständiger Verbindung.

Es kann außerhalb eures Körpers keine Gottheit geben, die nicht auch im Innern eures Körpers wäre, denn das Ganze ist schwingende oder strahlende Energie. Also müssen diese Schwingungen sowohl durch euren Körper hindurch als auch um ihn herum gehen, und die Vibration der Gottheit schließen jedes Atom eures Körpers in sich, so gut wie die Gesamtheit des Universums. So ist Gott überall, über allem, vor allem, in allem, um alles herum und alles einhüllend und entfaltend. Es gibt kein Atom im Raume, das nicht durchflutet wird oder ohne diese strahlende Lebens- und Lichtenergie wäre.«

Nach .Beendigung dieser Rede teilte uns Emil mit, dass sie in Hardwar wieder mit uns zusammenkommen würden, und man sagte sich Lebewohl.

14. Kapitel

Als wir uns Hardwar näherten, hielten wir uns etwa eine Tagereise von der Stadt entfernt im Hause eines Amerikaners auf, den wir Weldon nannten. Er hieß uns herzlich willkommen und bestand darauf, dass wir ein paar Tage bei ihm bleiben sollten.

Weldon, ein bekannter Schriftsteller, der seit Jahren in Indien lebte, zeigte tiefes Interesse und Sympathie für unsere Arbeit. Er hatte schon mehrmals angefragt, ob er sich unserer Expedition anschließen könnte, aber gewisse Umstände hatten es unmöglich gemacht. Als wir am nächsten Tage in seinem Garten saßen und von unseren Erlebnissen erzählten, machte Weldon plötzlich die Bemerkung, er habe eigentlich nie völlig an die Tatsächlichkeit der Geschichte und des Lebens des Menschen Jesus von Nazareth geglaubt. Er habe wohl alle ihm zugänglichen Dokumente darüber sorgfältig durchstudiert, aber sie seien ihm immer ungenau und unwahrscheinlich vorgekommen. Er habe es schließlich als hoffnungslos aufgegeben, denn die Zweifel darüber, ob ein solcher Charakter je habe existieren können, seien nie aus seinem Innern verschwunden. Unser Führer fragte, ob er glaube, den Menschen Jesus zu erkennen, wenn dieser ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberstände, und woran er ihn erkennen würde?

Weldon antwortete: »Ihr berührt da etwas, dem ich mein ganzes Leben lang das größte Interesse entgegengebracht habe. Ihr könnt euch nicht vorstellen, mit welchem Eifer ich die Nachforschungen betrieben und nach einem wahren Beweis der Existenz dieses Menschen in Fleisch und Blut auf dieser Erde gesucht habe. Meine Zweifel sind mit jedem Jahr stärker geworden, bis ich schließlich alle Hoffnung aufgab, jemals auf eine Spur zu stoßen, die mich überzeugen und mir Vertrauen einflößen würde. Aber irgendetwas blieb immer in mir, was ich als unbestimmte Hoffnung oder Hoffnungsstrahl bezeichnen möchte, das mir sagte, ich würde ihn sicher erkennen, wenn ich ihn irgendwann vor mir sähe, irgendwo, auch wenn niemand mich dabei von außen her beeinflussen würde. Instinktiv steigt es in mir empor, währendem ich jetzt mit euch rede. Ich habe noch nie mit jemandem darüber gesprochen, aber ich weiß, ich würde ihn erkennen. Dies ist das aufrichtigste der Gefühle, das ich jemals gehegt habe, und ich bitte um Entschuldigung, wenn ich nochmals wiederhole, dass ich weiß, ich würde ihn erkennen.« Als wir uns diesen Abend zur Ruhe begaben, trat unser Führer zu uns ins Zimmer und sagte: »Ihr habt diesen Nachmittag alle unser Gespräch über Jesus mitangehört und seid von der Aufrichtigkeit unseres Freundes überzeugt. Wollen wir ihn einladen, sich uns anzuschließen?

Wir wissen nicht und können nicht darüber entscheiden, ob der Mensch, der als Jesus von Nazareth bekannt ist, an unserem Treffpunkt zugegen sein wird. Wir können seine Wege nicht erforschen; wir wissen bloß als Tatsache, dass er dort gewesen ist. Wenn wir nun Weldon einladen, mit uns zu gehen, und er ist nicht dort, so wird seine Enttäuschung nur noch größer sein und zu nichts Gutem führen. Weldon zeigt große Lust, sich uns anzuschließen; da aber niemand von uns wissen kann, ob Jesus dort sein wird, soll ihn keiner von uns auch nur mit einem Wort erwähnen. Dies scheint mir zur Zeit das Beste zu sein.« Wir waren alle mit ihm einverstanden.

Am folgenden Morgen lud unser Führer Weldon zum Mitkommen ein. Sein Gesicht strahlte vor Erwartungsfreude. Nach einiger Überlegung sagte er, er habe am kommenden Mittwoch eine Verabredung und müsse bis zu jenem Zeitpunkt zurück sein. Es war Donnerstag; sechs Tage standen ihm also zur Verfügung. Unser Führer hielt dies für ausreichend; wir beschlossen daher, gleich am Nachmittag aufzubrechen. Alles ging nach Wunsch, und wir erreichten unseren Bestimmungsort noch vor Mittag des folgenden Tages.

Als wir dort ankamen, gewahrten wir eine Gruppe von zwölf Personen, die im Garten der Loge, die uns als Wohnung angewiesen war, beisammen saßen. Als wir ankamen, erhoben sich alle, und der Vorsteher der Loge kam uns zur Begrüßung entgegen. In der Gruppe sahen wir Jesus stehen. Ehe jemand ein Wort sagen oder eine Bemerkung machen konnte, war Weldon aus unserer Mitte getreten; mit ausgebreiteten Armen und mit einem Freudenruf lief er Jesus entgegen und nahm dessen Hände in die seinen mit den Worten: »Oh, ich erkannte dich, ich erkannte dich, dies ist der erhabenste Augenblick meines ganzen Lebens!«

Als wir wahrnahmen, was sich zugetragen hatte, ging es wie göttliche Freude durch uns beim Anblick des Entzückens, das unser Freund offenbarte. Wir traten näher und tauschten Grüße aus, während Weldon der Gruppe vorgestellt wurde.

Als wir nach der Mahlzeit im Garten beisammen saßen, sagte Weldon zu Jesus: »Willst du nicht zu uns sprechen? Ich habe mein ganzes Leben lang auf diese Stunde gewartet.« Einen Augenblick blieb alles still, dann begann Jesus: »In der Stille dieser Stunde möchte ich, dass ihr wisset, dass der Vater, zu dem ich rede und der in mir wohnt, derselbe liebende Vater ist, der in allen lebt und zu dem ihr alle genau so vertraulich sprechen könnt und den ihr ebenso gut kennen könntet, wie ich Ihn kenne.

Ein Hauch wundersamer Glorie schwebt über den Saiten, die in reiner, göttlicher Liebe schwingen. Er ist so rein, dass das wartende Schweigen anhält und gespannt lauscht; die Finger des Großen, Wissenden Einen in euch berühren eure Hand sanft verweilend; und die Stimme spricht wie immer zu euch von des Vaters großer, überirdischer Liebe. Eure innere Stimme spricht zu euch: >Ich weiß, du bist bei mir, und du und ich zusammen sind Gott.<

Nun tritt der Christus Gottes hervor. Wollt ihr nicht alle Beschränkungen in euch vernichten und mit mir im Geiste verweilen? Größere Gedanken sind nie verkündet worden, als diejenigen, die ich euch gebe. Es hat nichts zu bedeuten, wenn auch die Menschen sagen, dies könne nicht sein. Ihr, ein jeder von euch, steht hier als göttlicher Meister, als Überwinder und in seiner vollen Herrlichkeit, genau wie ihr mich als Überwinder gesehen habt. Die Zeit ist da; der reine Gedanke der Vollendung, den ihr dem göttlichen Meister zugesandt habt, ist in eurem eigenen Körper befruchtet worden, die Seele hat ihre volle Herrschaft angetreten. Mit mir entschwebt ihr zu himmlischen Höhen.

Wir erheben diese Körper, bis ihre leuchtende Ausstrahlung zu einer lodernden Flamme reinen, weißen Lichtes geworden ist, und miteinander kehren wir zurück zum Vater, von dem wir alle ausgegangen sind.

Gott unser Vater ist reine Lichtausstrahlung, und aus diesem vibrierenden Lichte kommt alles hervor; in ihm sind alle vereint mit Gott. In diesen schwingenden Lichtausstrahlungen ist alles materielle Bewusstsein ausgelöscht, und wir erblicken Schöpfungen, die aus dem Formlosen in die Form ausgesandt werden — alle Dinge werden jeden Augenblick erneuert.

In dem ursprünglichen Kosmos, der wässerigen oder Gottes-Substanz, existieren alle Dinge; und weil sie darin existieren, ist ihre Schwingung eine so hohe, dass sie niemand wahrzunehmen vermag. Solange man nicht, wie wir jetzt, im Geiste lebt, ist es notwendig, die Körperschwingungen bis zur geistigen Schwingungshöhe zu steigern.

Wir sehen jetzt, dass die Schöpfung unaufhörlich vor sich geht, denn die Schöpfung ist verursacht durch die Ausstrahlungen der kosmischen Lichtschwingungen, die vom großen Kosmos ausgehen; und diese Ausstrahlung ist das große universelle Leben oder die Lichtenergie, die alles erhält und die Vater der Ausstrahlung oder der Schwingung genannt wird. Er ist der Vater

der Strahlungen, weil seine Ausstrahlung jede andere Strahlung oder Schwingung aufhebt. In Wirklichkeit aber werden diese letzteren nur verdrängt, damit andere Formen ihren Platz einnehmen.

Wenn unser Körper im Einklang schwingt mit den geistigen Schwingungen, sind wir Lichtschwingungen, die mächtigsten aller Schwingungen, Gottvater aller Schwingung.

Bald werden wir den Beweis erleben, dass diese kosmischen Strahlen eine solche Wucht besitzen, dass sie zerstörend auf die sogenannte Materie wirken. Diese Strahlen entspringen der Quelle aller Energie, dem Vater aller Elemente, dem Ursprung, aus dem alle Elemente stammen. Es handelt sich aber nicht um Zerstörung, sondern um Verwandlung der sogenannten Materie in Geist.

Bald wird es bekannt werden, dass diese kosmischen Strahlen eine so gewaltige Durchschlagskraft besitzen, dass sie jede Masse durchdringen und sozusagen das Herz oder den Nukleus selbst des sogenannten Atoms zertrümmern, es in Atome einer anderen Substanz umwandeln und damit andere Elemente einer höheren Ordnung erschaffen; auf diese Weise schreitet die Schöpfung weiter, einer höheren Ausstrahlung des reinen Lichtes oder des Lebens selbst entgegen.

Diese Strahlen, die eine derart gewaltig durchdringende Macht besitzen, sind leicht zu unterscheiden von allen anderen Strahlen, die der Erde oder den Himmelskörpern entstammen; sie beherrschen alle diese vollkommen. Es wird bald erkannt werden, dass diese Strahlen einer universellen unsichtbaren Quelle entspringen und dass die Erde beständig einem schrecklichen Bombardement dieser Strahlen unterworfen ist, die so stark sind, dass sie die Atome eines Elementes verwandeln und zu zahllosen Teilchen eines anderen Elementes machen können. Es wird auch herausgefunden werden, dass, wenn dieser kosmische Strahl einen Atomkern trifft, er ihn zertrümmert. Er teilt dieses Atom in winzige Einzelteilchen einer anderen Substanz und vollzieht damit die Umwandlung eines niedrigeren in ein höheres Element. Die Strahlen zerstören also die Substanz nicht, sondern verwandeln ein niedrigeres in ein höheres Element—ein materielles in ein geistiges.

Dieses höhere Element ist so, wie der Mensch es gebietet. Es ist höher, wenn er es für einen höheren Zweck bestimmt und anwendet. Der Mensch, der in geistigen Schwingungen verbleibt, kann diese Strahlen unbedingt bestimmen und ihre Wirkungen regeln.

So geht um den Menschen herum, der in geistigen Schwingungen verharrt, fortwährend eine Verwandlung vor sich. Umwandlung ist nichts anderes als Schöpfung in einem höheren Sinn.

Darum wird jeder immerwährend erschaffen. Die Schöpfung hört nie auf; sie ist andauernd, nie endend.

Die aus dem Kosmos hervorgehenden Strahlungen bestehen aus Licht, aus sogenannten Lichtkugeln, die aus dem Kosmos hervorbrechen. Dieses größere Universum umgibt und schließt alle Universen in der Weise ein, dass die Sonnen alle Energien, die aus den Universen kommen, absorbieren und ihrer Zentralsonne zuführen. So bleibt alle Energie konserviert und baut sich neu auf. Die Zentralsonne wird dabei so voll vibrierender, pulsierender Energie, und diese Energie verdichtet sich derart, dass die sogenannten Lichtkugeln mit einer solchen Schwungkraft ausgeschleudert werden, dass sie bei einem Zusammenstoß mit dem Kern eines anderen Atoms dieses Atom zertrümmern, aber nicht zerstören. Seine Teilchen werden in Teilchen anderer Elemente verwandelt, und diese werden schließlich demjenigen Element einverleibt, dem sie angehören; dann tritt dieses Element ins Leben.

Leben ist die Energie, die bei diesem sogenannten Bombardement der Lichtkugeln frei wird.

Und der Teil, den die freigewordenen Partikel absorbieren, wird das Leben dieser Einzelteilchen oder das Leben des ganzen Elementes geheißen, während der Teil der freigewordenen, aber nicht als Leben absorbierten Energie zurückkehrt oder zurückgezogen wird in den Kosmos, von dem er ausging. Dort wird er aufs neue konzentriert und verdichtet, so lange, bis er wieder ausgeschleudert wird, wieder anprallt an andere Atome, die er beim Anprall zertrümmert, und wieder Einzelteile verursacht, die dann zum Atom eines anderen Elementes werden.

So ist die Schöpfung dauernd, immerwährend, sich ausdehnend und sich zusammenziehend und dann sich wieder durch verminderte Schwingung zur Form verdichtend.

Diese intelligente, ausstrahlende Energie ist Gott, der das Universum um uns herum, sowohl als das Universum unserer Körper, das geistig und nicht materiell ist, beherrscht.

Diese Umwandlung ist nicht eine Auflösung. Die Intelligenz leitet den Prozess so, dass nur einzelne wenige dieser Lichtkugeln die Kernpunkte anderer Atome in gewissen Zeitabschnitten treffen. Dies geschieht in vollkommener Übereinstimmung mit dem Gesetz, so dass keine Manifestation das Übergewicht erhält.

Der Mensch kann, wenn er eins ist, mit dieser erhabenen Intelligenz ganz ordnungsgemäß diese Wirkung herbeiführen, so dass alles, was er braucht, ihm im Augenblick zukommt. Auf diese Weise beschleunigt der Mensch den langsamen Prozess der Natur. Er stellt sich der Natur nicht in den Weg; er wirkt zusammen mit ihr in einer höheren Schwingungsrate als derjenigen, in der die Natur wirkt, gemäß ihrer langsameren Ordnung. >Erhebt eure Augen und betrachtet die Felder; sie sind jetzt schon weiß zur Ernte.< (Joh. 4, 35.). Alles ist Schwingung und alles entspricht der Ebene oder dem Felde, auf dem die Vibration wirkt. Die Ebenen oder Felder, von denen hier gesprochen wird, haben nichts zu tun mit den konzentrischen Hüllen oder Schalen, die die Erde umgeben, denn diese konzentrischen Schichten oder Hüllen sind ionisierte Gürtel, die die Erde umgeben und die Vibrationen zurückwerfen, die von der Erde ausgehen. Sie stellen sich aber nicht den kosmischen Lichtstrahlen in den Weg, noch schließen sie diese ab. Denn sie sind es, durch welche die Umwandlung oder Schöpfung ständig vor sich geht. Auch unsere Körper werden aus einem niedrigen in einen höheren Zustand verwandelt, und wir können zu bewussten Lenkern dieser Veränderung werden, wenn wir unser Denken — und dadurch unseren Körper — bewusst und dauernd mit den höheren Schwingungen verbunden halten. Wir können in dieser Weise den Körper bewusst mit der höheren Schwingungsrate in Übereinstimmung bringen und zu dieser Schwingung werden.

In diesem Zustand verharrt der Meister. So wie ihr jetzt dasteht, seid ihr Meister, Herrscher über alle Umstände. Nun wisst ihr, dass die Herrlichkeit und das Bewusstsein einer göttlichen Schöpfung hoch über jedem materiellen Denken steht.

Der erste Schritt besteht darin, dass Gedanken, Gefühle und Körper vollkommen beherrscht werden und dass der eine Gedanke allezeit im Vordergrund lebt: die Vervollkommnung so zu pflegen, dass sie zur Gewohnheit wird, zur Gewohnheit, in Gott zu sein, Gottes-Christus. Tut dies, wo immer ihr seid, zu jeder Zeit, denkt daran, ob ihr arbeitet oder ruht. Betrachtet diese vollkommene Gegenwart in euch selbst. Nehmt die Gewohnheit an, diese vollkommene Gegenwart als euer wahres Selbst zu erkennen, als die Gegenwart des Gottes-Christus. Dann geht ein wenig weiter; seht ein göttliches, weißes Licht, blendend in seiner Reinheit und seinem Glanz, aus dem tiefsten Innern eures Wesens hervorstrahlen. Erblickt es, wie es in diesem

Glanz, in dieser Glorie von jeder Zelle ausgeht, aus jeder Faser, jedem Gewebe, jedem Muskel, jedem einzelnen Organ eures ganzen Körpers.

Und jetzt seht den wahren Christus Gottes hervortreten, triumphierend, rein, vollkommen und ewig. Nicht meinen Christus, sondern vielmehr euern eigenen, wahren Gotteschristus, den eingeborenen Sohn eures Gottvaters, den einzig wahren Gottessohn, die triumphierende und alles besiegende Gottheit. Tretet vor und verlangt dies als euer göttliches Recht, und es ist euer.

Jedes Mal, wenn ihr den Namen >Gott< aussprecht, seid euch bewusst, dass ihr Gott darstellt; und damit erweist ihr der Welt einen größeren Dienst, als wenn ihr auf mich als den Gotteschristus hinweist. Es ist viel größer und viel edler, in euch selber den Gotteschristus zu erkennen, selber Gott der Welt zu zeigen und Gott als euer Selbst zu erkennen.

Ihr stellt euch zurück und betet zu mir, ich möchte mich für euch verwenden. Es ist etwas Wundervolles, dass ihr mich vor die Welt als Christus Gottes hinstellt und dass ihr die Eigenschaften Gottes durch mich geoffenbart seht, solange ihr kein Idol, kein Bildnis von mir macht und dann dieses Götzenbild anbetet. Im Augenblick aber, wo ihr ein geschaffenes Bild von mir macht und zu ihm betet, erniedrigt ihr mich und euch selber. Es ist recht, wenn ihr das Ideal erkennt, das ich oder irgendein anderer verwirklicht, und dass ihr dieses Ideal zu eurem eigenen Ideal macht. Dann sind wir nicht abgesondert oder getrennt von Gott; denn vereint mit seinem Ideal besiegt der Mensch die Welt. Seht ihr nicht, wie viel größere Dinge getan werden können, wenn ihr eins mit uns, in Gott seid?

Pflegt ihr solches in Liebe und Verehrung, Anbetung und Lobpreisung, dann wird daraus eine Gewohnheit, und bald wird es euer Ein und Alles, euer tägliches Leben, euer Dasein. In kurzer Zeit habt ihr Göttlichkeit hervorgebracht. Ihr seid aufs neue der göttliche Christus, der Eingeborene Sohn Gottes. Ihr seid eins mit dem Urgeiste, der ursprünglichen Energie. Seht, spürt und erfasst dieses Große Licht als Wirklichkeit; begreift, behauptet und wisst bestimmt, dass es euch eigen ist, und in kurzem wird tatsächlich euer Körper dieses Licht ausstrahlen.

Zu allen Zeiten, unter allen Bedingungen, durch die ganze Unermesslichkeit hindurch hat die-ses erhabene Licht existiert; es ist überall. Dieses Licht ist Leben.

Wenn alles klar ist und einfach erscheint, sind wir erleuchtet. Das Licht scheint hinein in unsere bewussten Auffassungen. Bald wird das Licht des Lebens eure wachen Augen erleuchten, wie es alle Großen erleuchtete. Viele dieser Großen sind, in einem Lichtglanze stehend, dargestellt. Auch wenn ihr es vielleicht nicht zu sehen vermögt, so ist dieses Licht doch eine Tatsache, ist Leben und strahlt aus eurem Körper hervor.«

Dann stellte Weldon die Frage, ob wir nicht einige Bibelstellen besprechen dürften, und Jesus stimmte bereitwillig zu. Wir erhoben uns und verließen zusammen den Garten. Weldon rief aus: »Denkt euch bloß! Ihr kamt mit diesen Menschen in Berührung, und ich habe in nächster Nachbarschaft gelebt und sie nie erkannt. Dieser Tag ist wirklich für mich zu einer Offenbarung geworden. Eine neue Welt, ein neues Licht, ein neues Leben hat sich vor mir auf getan.« Wir fragten ihn, wieso er Jesus erkannt habe. Er erwiderte: »Ihr wundert euch, dass ich Ihn gleich als Den erkannte, der Er ist. Ich weiß nicht, wie mir das Wissen kam. Aber ich weiß es, und niemand könnte diese Gewissheit erschüttern.«

Wir mahnten ihn an seine Verabredung und dass er am folgenden Montag abreisen müsse, wenn er sein Versprechen halten wolle. Zwei Mitglieder unserer Gesellschaft würden dann auch gerade nach Darjeeling verreisen und ihn begleiten.

»Weggehen?« erwiderte er. »Ich habe bereits einen Boten abgesandt, damit jemand anders mich vertrete. Ich bleibe hier. Versucht nur nicht, mich wegzuschicken.«

15. Kapitel

Wir verbrachten einen sehr interessanten Tag, indem wir in der Umgebung viele merkwürdige Orte besuchten. Um acht Uhr abends kehrten wir in die Loge zurück, wo wir unsere Freunde im Garten versammelt fanden.

Nach einem kurzen Gespräch über allgemeine Dinge **sagte Jesus**, sie hätten wahrgenommen, dass Weldon höchst verwundert sei. Und er fuhr weiter: »Ich werde mit euch genau so reden, wie ich möchte, dass ihr zu euch selber redet. Wenn ihr meine Darlegungen verwirklicht und wenn ihr sie zu einem Teil von euch selber machen wollt, braucht ihr weiter nichts. Doch sollen diese Worte keineswegs zu Formeln gemacht werden. Der Lernende mag sie anwenden, damit sein Denken in Einklang komme mit dem göttlichen Prinzip oder, wie manche sagen, um sich zu erziehen, seine Gedanken auf den einen Punkt zu richten. Wir wenden das Wort >GOTT< so oft als möglich an, wir wiederholen es immer wieder.

Es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass, **je öfter man das Wort Gott ausspricht oder anwendet, im Wissen, dass es das höchste uns innewohnende und uns durchströmende Prinzip ist, um so größeren Segen man davon hat.** Erlaubt mir zu wiederholen — unser Gedanke ist: >Man kann das Wort >Gott< nie zu oft aussprechen, gar nicht oft genug anwenden.<

Erblickt Gott als das schöpferische Prinzip, das euch durchflutet; konzentriert euch darauf, ladet es mit Energie und sendet es mit immer größerer dynamischer Wirksamkeit aus. Da es Tatsache ist, **dass es immer durch euch sowohl als auch um euch flutet, wird es euch möglich, ihm eine immer stärkere Wirkungskraft zu verleihen, wenn ihr es mit der ganzen Kraft eures Seins aussendet.** Der Körper des Menschen ist das Medium, das diese Kraft umwandelt und ihre stärkere Wirkung verleiht, so dass größere Werke getan werden können, und sie in erweiterter Form angewandt werden kann.

Es wird also eine noch viel stärkere Kraft diesem Prinzip hinzugefügt dadurch, dass Millionen seine Ausstrahlungen verstärken und sie aussenden; **doch kann ein einziger Mensch, der seine volle Herrschaft erlangt hat, die Welt überwinden.** Ihr seht, wozu Millionen imstande wären.

Je öfter ihr also diesen Namen anwendet, immer im Wissen, dass es das innewohnende Gottesprinzip ist, das ihr in euch feststellt, **um so höher wird die Schwingungsrate eures Körpers.** Diese Schwingungen werden den göttlichen Vibrationen, die den Sinn des Gottesnamens in sich tragen, zugesellt und antworten auf diese. **Sprecht das Wort >GOTT< auch nur ein einziges Mal im Bewusstsein seiner Bedeutung aus, so wird euer Körper niemals wieder in dieselbe Schwingungsrate zurückfallen,** in der er vor dem Aussprechen des Wortes gewesen ist. Hegt solche Gedanken in euerm Herzen; macht euch diese Behauptungen zu eigen; wendet dafür eure eigene Sprache an, wenn ihr wollt. Sie sollen aus eurem Innern, nicht aus einer äußeren Quelle kommen. Versucht es nur eine Zeitlang und beobachtet, was es bewirkt. **Erinnert euch jedes Mal, wenn ihr Gott denkt, daran, dass ihr Gottes Plan selber seid.**

Dies sind nicht meine Worte, sondern **es sind eure Worte, die aus dem Christus Gottes stammen, euerm Selbst.** Behaltet im Sinn, dass Jesus, der Mensch, zum Christus wurde, indem er das Licht ausdrückte, welches das wahre Leben, Gott, ist.

Gott, mein Vater, das göttliche Prinzip, das mich durchströmt, ist alles; und alles, was Gott ist, >bin ich<. Ich bin der Christus Gottes, der Gottesmensch.

Alles, was Gottes, meines Vaters ist, steht zur Verfügung des Gottmenschen; >ich bin< hat also das Anrecht darauf, alle Substanz zu benützen. **Tatsächlich überschüttet Gott, mein Vater, den Gottmenschen in unbegrenztem Maße mit aller Substanz.**

Das Gottesprinzip ist mein Vater, ich bin< der Christus Gottes, beide in ganzer und vollkommener Vereinigung. Alles, was Gott hat, das ist der Christus Gottes.

Lasst uns das Wort >GOTT< einmal betrachten. Weshalb hat dieses Wort eine so große Macht? Es liegt in den Schwingungen, die frei werden, wenn das Wort ausgesprochen wird.

Sie gehören zu den allerhöchsten, zum Kosmos selber; deshalb sind sie die wirksamsten aller Schwingungen. Sie kommen mit den kosmischen Strahlen und haben das weiteste Wirkungsfeld. Sie sind allumfassend, alldurchdringend, überall existierend und beherrschen das Ganze. Diese Schwingungen sind die herrschenden Elemente aller Energie und sind die Träger des Lichtes und des Lebens.

Die hinter dieser Strahlung stehende Intelligenz ist das, was wir mit dem Namen >GOTT< bezeichnen; durch diese Strahlung dringt die Intelligenz überall hinein. Aus dem Felde dieser Strahlung tritt Licht und Leben hervor. Wenn der Mensch sie aufnimmt, so vereinigt er sie in seinem Körper; sie werden eins. Sein Körper antwortet sogleich auf die Lichtvibration, und so ist er Gottes-Schwingung. Sein Körper strahlt Licht aus. Darum ist jemand, der in der Gott-Vibration steht, oft für einen anderen unsichtbar, der sich in einem niedrigeren Schwingungsfelde befindet. Dies ist der Grund, weshalb das Wort >GOTT< so machtvoll ist.

Und weil dieses Wort >Gott< so machtvoll ist, hat eure Bibel sich ihren großen Einfluss und ihr langes Leben erhalten können. Bedenkt, wie oft darin das Wort >GOTT< geschrieben steht und wie oft es in diesem gewaltigen Buche ausgesprochen wird! Die verschiedenen Linien der Lichtstrahlen, also die Strahlen des Lebens und der Energie, die von jedem geschriebenen und gesprochenen Wort ausgehen, sind sichtbar. Und jedes dieser Worte überträgt seine Schwingungen, so dass sie eindringen in die Tiefe der Seele derer, die das Wort >Gott< aussprechen, hören oder geschrieben sehen. Und in gleichem Maße, wie diese Seele antwortet auf die Schwingung, erfährt auch das Buch selber wieder eine Erhebung, eine Verklärung, genau wie die Seele sie erfährt. In dieser Weise wird dem Buche Leben, Macht und Unsterblichkeit verliehen. In Tat und Wahrheit hat das Wort >GOTT< dies vollbracht. Man darf also schon sagen, dass dieses Buch das Wort Gottes sei im geistigen, nicht aber im buchstäblichen Sinne.

Gar viele fassen die Bibel wörtlich auf, anstatt ihrem eigentlichen geistigen Wert Aufmerksamkeit zu schenken. Doch hat dieser Mangel an Erkenntnis nicht viel zu bedeuten, denn die geistigen Schwingungen, die von richtigen Gedanken darüber ausgehen, heben die anderen auf. Wenn sie auch nur einmal das Wort >GOTT< aussprechen oder denken, so überwiegen die dadurch entstehenden Schwingungen den Mangel an Verständnis bei weitem.

Gerade die Tatsache, dass die Bibel sich bis heute erhalten hat, ärgert die Spötter und Kritiker so sehr. Dem Atheisten ist es ganz unmöglich, eine Erklärung dafür zu finden, dass das Wort >Gott< alles übertrifft und volle Gewalt hat über das Wort >Böses<.

Wiederhole bewusst eine Zeitlang den Ausdruck >GOTT< und versuche hernach, in deinem Körper durch das Aussprechen des Wortes >Böses< eine Schwingung zu erzielen. Wer das noch nie ausprobiert hat, dem wird es zu einer Offenbarung werden. Manche Wissenschaftler sind der Ansicht, dass die Behauptung, es gebe einen Gott, eine unmögliche Hypothese sei.

Hört nicht auf sie, denn manche Dinge, die sie gestern noch für unmöglich hielten, sind heute zur Wirklichkeit geworden.

Wisst ihr nicht, dass es hohe Zeit ist, euch in euer inneres Haus zurückzuziehen, Ordnung darin zu schaffen und zu erfahren, was das Wort >Gott< für euch bedeuten kann? Denkt einen Augenblick tiefer darüber nach, versucht es und schaut, ob es euch nicht dazu bringt, all eure Meinungsverschiedenheiten und euer Gezänk fahren zu lassen! Sprecht das Wort >GOTT< mit ganzer Seele und spürt die Wonne, die euch veranlassen wird, euren Menschenbruder gütiger zu behandeln, ihm gerechter zu werden. Stellt Gott vor euch, in eurer Seele, und die Nebel langvergessener Zeitalter werden sich wie eine Rauchwolke auflösen. Der Intellekt mag sich dagegen auflehnen. Schenkt dem Intellekt keine Beachtung; er hat sich schon recht oft geirrt. Erhebt euch und lasst das Wort >Gott< in euch alles übertönen, und eine ganze Welt voller Streit und Wirrnis kann euch nichts anhaben.

Wenn ihr vollkommen überzeugt seid, dass >Gott< oder die höchste Schwingung wirklich existiert, ja dass sie die Allmacht ist, dann könnt ihr sie dazu benützen, alle Dinge zu vollbringen. Durch sie könnt ihr euch von einem Ort zum anderen verfügen. Wenn ihr an einem Orte seid, und es wäre notwendig, dass ihr anderswo wäret, bedenkt, dass es nicht >GOTT<, sondern euer Selbst ist, das euch zurückhält. Ihr beschränkt die Gotteskraft selber, wenn ihr an Ort und Stelle verbleibt. **Befreit euch vom Selbst, löscht in eurem Bewusstsein die Begrenzung aus, gebt den Befehl, dass ihr ein Christus Gottes seid, eins mit der göttlichen Schwingung und Macht.**

Im selben Augenblick, da es euch zur Gewissheit wird, dass ihr göttliche Schwingung seid, habt ihr eure Bestimmung erreicht. Doch genügt das blocke Daran denken noch nicht, vollbringen kann man etwas nur, wenn man weiß und tut; liebet die Quelle oder das Prinzip und betet es an, damit es euch diese Kraft verleihen kann.

Der Glaube zeigt den Weg durch das Denken; **doch der Christus Gottes muss den Befehl übernehmen.** Sobald man sich dieser Schwingung vollständig überlässt, ist sie auch sogleich am Werke. Das Wissen wird durch Liebe und Anbetung zur Erfüllung. Die Tatsache, dass ihr euch dieser Schwingung nicht bewusst seid, hebt die Tatsache ihrer Existenz nicht auf.

Dadurch, dass ihr an ihre Existenz glaubt, darum wisst, werdet ihr ihrer bewusst; dann könnt ihr sie anwenden.

Wenn man einer bestimmten Schwingung Ausdruck gibt und in ihrem Vibrationsfeld aufgeht, ist man für andere, die sich auf niedrigeren Vibrationsfeldern ausdrücken, unsichtbar.

So ist zum Beispiel derjenige, der mit der Geschwindigkeit des Lichtstrahls vibriert, unsichtbar für den, der das Licht nicht sehen kann. Licht ist Leben; wer also völlig im Licht lebt, dessen Körper wird zu reinem Licht. Licht und Leben sind Gott. Somit ist jeder Gott, der in der Schwingung Gottes lebt.

>Die Sonne wird nicht mehr dein Licht sein am Tage und der Glanz des Mondes dir nicht mehr leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht sein und dein Gott deine Herrlichkeit.< (Jesaias 60, 19.)

Der Christus Gottes hat kein anderes Licht mehr nötig, wenn die Schwingungen seines Körpers eins geworden sind mit den Vibrationen Gottes. Licht ist sein Körper, reiner als das Licht der Mittagssonne. Der Gott (das Gesetz), wird zum Christus auf Erden, indem Er reinstes Leben

(Licht) durch Jesus oder den Menschen auf der Erde offenbart. Jeder Mensch wird zum Christus, der den Herrn (das Gesetz), das Gottesgesetz wirklich versteht und tatsächlich lebt.

>ich bin< das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.

Da sprachen die Pharisäer zu ihm: >Du zeugst von dir selbst; dein Zeugnis ist ungültig.

Jesus gab ihnen zur Antwort: >Auch wenn ich für mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. Ihr richtet nach der äußeren Erscheinung; ich richte niemand. Aber auch wenn ich richte, ist mein Urteil unverwerflich, denn ich stehe (mit meinem Zeugnis) nicht allein, sondern mit mir ist der Vater, der mich gesandt hat. Nun steht doch auch in euerm Gesetz geschrieben, dass das Zeugnis zweier rechtsgültig sei. Ich lege Zeugnis für mich ab, und der Vater, der mich gesandt hat, legt auch Zeugnis für mich ab.<

Da fragten sie ihn: >Wo ist denn dein Vater?< Jesus antwortete: >Weder mich noch meinen Vater kennt ihr; wenn ihr mich kenntet, würdet ihr auch meinen Vater kennen. < (Job. 8, 12-19.)

Wie kann der in Finsternis wandeln, der Hand in Hand mit Gott wandelt? Wer Gott triumphieren lässt, dessen Werke und Taten sind unsterblich. Ihr habt diese Vibrationen geoffenbart, und solange ihr ihrem Lichte getreu lebt, werdet ihr weder untergehen noch einer Wandlung unterworfen sein, denn diese Schwingungen dauern ewig weiter.

Viele haben ein edles Leben geführt und edle Taten vollbracht, alles durch die Offenbarung der göttlichen Schwingungen. Sie gelangten zu der schöpferischen Macht dadurch, dass sie diese Schwingungen verlangsamt und die wässerige Substanz feste Form annehmen ließen.

Die wässerige Substanz ist diejenige, in der alle Elemente enthalten sind. Die Wissenschaft wird entdecken, dass alle Elemente in diesen wässerigen oder dunstartigen Zustand zurückgeführt und aufgelöst werden können. In diesem Zustand vibriert oder strahlt alle Substanz in derselben Schwingungsrate. Um daher die Einzelteilchen eines Elementes zur Verschmelzung zu bringen, muss das Element in seiner Schwingung verlangsamt werden; dann könnt ihr von ihm Gebrauch machen. In diesen Dingen spielt die kosmische Strahlung eine wichtige Rolle. Hier findet die Verwandlung statt.

Viele große Seelen haben gelebt, und ihre Werke sind mit ihnen vergangen, weil sie der Macht, die sie stützte, nicht bewusst waren. Sie und ihre Mitwelt waren ihrer Werke unbewusst, und so wurden sie vergessen. Hätten sie aber diese Macht erkannt und hätten sie durch ganz bestimmtes Denken und Handeln ihre Werke gefestigt (verdichtet), so hätten diese wie Berge gestanden und wären nicht vergessen; so wie große, berghohe Werke noch heute vor den Augen der Menschheit stehen, Werke, die, gleich der Großen Pyramide in Ägypten, wissend erbaut wurden.

Gibt es etwas Größeres, als das Christus-Leben zu leben? Ist es nicht wert, zum Lebensideal erhoben zu werden? Löscht es nicht alle unwichtigen Nichtigkeiten des Menschenlebens aus?

Seht ihr nicht vor euch die Errungenschaften derer, die es wagten, vorzutreten und das Leben Christi nachzuleben?

Wer dies tut, der steht auf dem Berge der Verklärung.

Verschwunden sind die Gesetze und die Prophezeiungen der Menschen, und der triumphierende Christus steht allein vor uns, allein, aber nicht einsam. Das vermögt auch ihr zu tun; jeder vermag es, nur muss er wollen.

So wisst ihr nun, dass ihr und der Vater eins seid. Dies ist das Zeugnis zweier, die zusammenstehen als ein Gesetz, und dieses Zeugnis ist wahr. Wenn in diesem Sinn gerichtet wird, ist das Urteil gerecht. Wer auf dieser Grundlage urteilt und aussagt, dessen Aussage ist wahr. Da ihr wisst, dass ihr euren Ursprung in eurem Vater habt, werdet ihr euch nie von Ihm entfernen; immer kennt ihr euern Vater. Wenn sie Ihn gekannt hätten, der mein Vater ist, dann hätten sie auch mich erkannt; denn sie hätten gewusst, dass unsere Schwingungen genau übereinstimmen.

>Da rief Jesus im Tempel, wo er lehrte, laut aus: Ihr beide kennt mich und wisset, woher ich stamme! Und dass ich nicht von mir selber gekommen bin, sondern wahrlich von Ihm, der mich gesandt hat, den ihr aber nicht kennt. Ich kenne Ihn, denn ich bin von Ihm gekommen, und er hat mich gesandt.<

Da suchten sie ihn festzunehmen, und doch legte niemand Hand an ihn; denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Aus dem Volke aber kamen viele zum Glauben an ihn und sagten: >Wird wohl der Christus, wenn er kommt, mehr Wunderzeichen tun, als dieser getan hat?<

Jesus sagte: >Nur noch kurze Zeit bin ich bei euch; dann gehe ich zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, und wo ich dann bin, dahin könnt ihr mir nicht folgen.< (Joh. 7, 28-34.)

Ihr wisst, dass das Geistige und das Stoffliche verschmolzen sind in Christus. Der Geist weiß: Ich komme nicht aus dem Geheimnisvollen, ich bin des Vaters. Der Tempel (Körper) muss ein reines Gefäß werden, durch das der Christus durchscheinen kann. Wo der Christus in einem einzelnen auferstanden ist, wird dieser noch größere Wunder tun können, als ich sie getan habe. Wenn ihr sucht, werdet ihr Christus in mir und auch in euch finden und wissen, dass alle Brüder sind.

Eure Stunde wird kommen, wenn der Christus jedem einzelnen von euch erscheinen wird als eine menschliche Gestalt, dann werdet ihr erhoben werden zum Christus-Bewusstsein und den Vater verherrlichen, wie ich Ihn verherrlicht habe.

Im Evangelium Matthäus 27, 46, steht geschrieben, dass meine letzten Worte am Kreuze gewesen seien: >Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?< Das ist eine ganz falsche Übertragung. In Wirklichkeit lauteten die Worte: >Mein Gott, mein Gott, nie hast du mich oder irgendeines deiner Kinder verlassen, denn jedes deiner Kinder kann zu dir kommen, wie ich zu dir gekommen bin. Sie können mein Leben sehen, so wie ich es gelebt habe. Und wenn sie ihr Leben in der gleichen Weise leben, verkörpern sie den Christus in sich und werden eins mit dir, Gott mein Vater.<

Nie war in mir ein Gedanke der Gottverlassenheit oder des Getrenntseins. Klar und bestimmt offenbarte ich den Christus Gottes lange vor jener Stunde. Hätten sie meinen Körper verbrannt, so hätte ich ihn aus denselben Einzelteilchen wieder aufbauen können, die bei der scheinbaren Zerstörung frei geworden wären. Und hätten sie auch noch ein jedes Glied meines Körpers in Stücke zerteilt, so wäre er dennoch unverzüglich wieder zusammengefügt worden. Es hätte keine Veränderung stattgefunden.

Der Mensch ist so beschaffen, dass er die notwendige intelligente Energie freimachen kann, sobald er das Verständnis des Gottes-Christus erlangt hat. Diese Energie und diese Intelligenz umhüllen ihn so vollständig, dass, wenn sich der Körper auch auflösen und das Lebenselement von den Partikeln getrennt werden sollte, dieses intelligente Lebensprinzip die gleichen Partikel wieder sammeln, zusammenziehen und sie wieder zur ursprünglichen Form verdichten könnte, in der es vorher zum Ausdruck gekommen war. Die Schablone, das Modell ist vorhanden; es ist aufgebaut aus der Substanz, die unzerstörbar ist. Alles, was zu tun ist, besteht darin, die Substanz wieder zu sammeln, in die Form zu füllen, die vom selben Lebenselement durchdrungen ist, und ihr habt wieder das vollkommene Modell oder Ebenbild der früheren Form.

Ihr könnt also sehen, dass die Kreuzigung mir nichts anhaben konnte. Geschadet hat sie nur denjenigen, die versuchten, das Christusprinzip zu schädigen. Sie war ein Beispiel für die Erfüllung des Gesetzes des Großen Prinzips; durch sie wurde ein Weg gezeigt, den die ganze Menschheit gehen kann. Wenn sie ihn geht, wird sie zum Gottes-Christus, ihr Ideal verdichtet sich zu einer unvergänglichen Form. Jene zerstörten also nicht einmal diesen Körper, denn seine Schwingungen waren so hoch, dass das Annageln am Kreuz und das Aufrichten desselben nur ein Symbol dafür darstellte, dass alles bis zur Grenze dessen, was Menschen einem Körper zuzufügen vermögen, vollbracht worden war. Es bedurfte dann nur noch der Grablegung und des Herbeirollens eines großen Steines zur Versiegelung des Grabes. Damit war alles vollendet. Daher der Ruf: >Es ist vollbracht.<

Wenn aber das Sterbliche beendet ist, dann ist die Unsterblichkeit erreicht. Darum ist es unmöglich, den unsterblichen Körper des Menschen einzusperren; nicht einmal in ein Grab, das sogar in den Felsen eingehauen ist. Wenn es notwendig gewesen wäre, selbst den Felsen aufzulösen, damit ein solcher Körper frei würde, so hätte auch dies geschehen können. Ihr seht also, dass jenes ganze Geschehen nichts anderes war als ein Symbol dessen, was das eigentliche Erbteil des Menschen ist. «

16. Kapitel

Diese Zusammenkünfte wiederholten sich während einer Reihe von Tagen. Es wurde beschlossen, dass Gordon, Weldon und ich bei unseren Freunden bleiben sollten, während der Führer mit den anderen nach Darjeeling zurückkehren und für die Errichtung von Hauptquartieren sorgen sollte, damit die Ergebnisse der Expedition zusammengestellt und geordnet werden konnten.

Nachdem sie abgereist waren, richteten wir unser Zelt dauerhafter her, denn es sollte nun unser Hauptquartier werden, bis der Führer im Dezember zurückkehrte.

Unser Lagerplatz befand sich auf einem Felsvorsprung, einem Ausläufer der Hauptgebirgsmasse, die sich in das Tal hinein erstreckte; er war ungefähr fünfhundert Fuß über der Talsohle. Der Ort und die Anlage waren sehr günstig für ein Hauptquartier, denn von da aus gelangte man leicht zu den vielen verschiedenen Orten, die wir noch aufzusuchen wünschten.

Das Lager befand sich inmitten eines großen Haines hoher, stattlicher Bäume. Allmählich fiel der Boden vom Grat gegen unser Lager hin ab, so dass es aussah, als schmiege es sich in die Mitte eines halbmondförmigen Amphitheaters, gegen das Tal wie von einer Mauer eingeschlossen. Jenseits dieser natürlichen Mauer ging die Sonne in einem Meer von leuchtendem Gold unter. Jeden Abend bewunderten wir, wie die Farben sich spiegelten auf der aufsteigenden Wand über dem Felsvorsprung, die sich hinter unserem Amphitheater erhob, und wie der Bergsaum gebadet schien in pulsierenden, wogenden Farben, als ob er einen gewaltigen Heiligenschein bekommen hätte.

Wer so im Schweigen dastand, wenn die letzten Strahlen der Sonne vom Horizonte aufgesogen wurden, konnte sich vorstellen, er sehe ein großes Wesen mit ausgestreckten Armen, von dessen Schultern kunstvoll die reichen Falten eines Goldgewandes fielen und es einhüllten; es schien umgeben zu sein von einer reinen, weißleuchtenden Aura, die meilenweit hinausreichte.

Eines Abends saßen wir um unser Lagerfeuer herum; es war gerade vor Sonnenuntergang.

Die Sonne schien mit einem ganz besonderen Glänze unterzugehen; das Phänomen war so außergewöhnlich, dass jeder von uns geblendet war. Jemand machte zu einem kurz vorher angekommenen Sanyasin die Bemerkung, dass die Sonne einen Versuch mache, sich selber zu übertreffen, ehe sie uns gute Nacht sage. »Es steht ein außergewöhnliches Ereignis bevor«, erwiderte der Sanyasin. »Eine Anzahl großer Seelen wird sich bald hier versammeln, die einen Erhabenen begleiten. Stille, bitte!« Unmittelbar darauf schien sich, gleichsam von außen her, ein Schweigen auf uns herabzusenken. Plötzlich unterbrach eine wunderbare Stimme, ein überirdischer Gesang, diese Stille. Tausende von Kokilas fielen ein mit ihren hohen, schwingenden Stimmchen und klangen mit der Stimme und dem Gesang so harmonisch zusammen, dass man eine himmlische Kantate zu hören glaubte. Lieber Leser, wenn du dies als Ohrenzeuge miterlebt hättest, würdest du mir diesen Superlativ bestimmt verzeihen.

Nach einem Augenblick hörte das Tremolieren der Vogelstimmen auf, aber der Gesang dauerte an, majestätischer noch als zuvor. Dann erschienen am Abhang über dem Felsvorsprung zwei engelhafte weibliche Gestalten in schimmernden, silberleuchtenden Faltengewändern, die ihre märchenhaft schönen Formen einhüllten. Ihre Züge waren so wunderschön, dass man nur sagen kann: »Wie sollte man wagen, sie durch Worte zu entheiligen?« Wir alle, auch der Sanyasin, saßen wie verzaubert; wir vergaßen zu atmen. Dann plötzlich stimmten Tausende von Stimmen in den Chor ein, und Gestalten sammelten sich und umgaben die zwei Figuren in der Mitte. Der Gesang erstarb so plötzlich wieder, wie er angehoben hatte, und die Gestalten ver-

schwanden. Absolutes Schweigen herrschte, und wieder erschien, in noch stärkerem Lichte, eine mächtige Gestalt. Im Verhältnis wie die letzten Sonnenstrahlen verschwanden, verkleinerte sich die Gestalt, und schließlich erblickten wir vor uns eine schön gebaute männliche Figur mit einem vollkommen ebenmäßigen Antlitz, umrahmt von flutendem Haar von unvergleichlicher Farbe. Der Körper war in ein schimmernd weißes Gewand gehüllt, das in künstlerischen Falten herabfiel und durch einen silberweißen Gürtel zusammengehalten wurde. Beim Näherkommen berührte der Saum des Gewandes kaum das Gras, so leicht und majestätisch war der Gang. Kein griechischer Gott hätte erhabener aussehen können.

Als er nahe bei uns war, hielt er an und sagte: »Wir brauchen einander nicht vorgestellt zu werden, wir haben keine Formalitäten nötig. Ich grüße euch als wahre Brüder. Ich strecke meine Hand aus und berühre meine eigene. Soll man gegen sich selber zärtlich sein? Nicht so, denn ich liebe euch wie mich selbst. Im Prinzip Gottes vereint, lieben wir die ganze Welt. Ich bin, wie ihr, namenlos, ohne Alter, ewig. In wahrer Demut vereint stehen wir in der Gottheit.« Einen Augenblick stand er schweigend. Plötzlich veränderte sich seine Kleidung, und wir sahen ihn gleich darauf gekleidet, wie wir selber waren. Zu seiner Seite war ein großer Rajputana-Tiger. Es war ein herrliches Tier, dessen Fell wie Seide im letzten Sonnenschein schimmerte. Eine augenblickliche Furcht kam über uns. Wir waren so sehr gefesselt gewesen von der ganzen Erscheinung, dass wir die Anwesenheit des Tigers nicht wahrgenommen hatten.

Das Tier legte sich sogleich nieder. Auf ein Wort seines Herrn erhob es sich, kam nahe zu ihm und legte seine Schnauze in die ausgestreckten Hände des Mannes. Die Furchtwelle, die über uns gekommen war, verschwand dabei vollkommen. Unser Gast lagerte sich an unserem Feldfeuer, und wir alle scharten uns um ihn. Der Tiger legte sich unweit von uns nieder und streckte sich in seiner ganzen Länge auf dem Boden aus.

Unser Gast sagte: »Ich bin gekommen, um eine Zeitlang eure Gastfreundschaft zu genießen.

Wenn ich nicht störe, bleibe ich bei euch, bis die große Versammlung stattfindet.« Wir wollten ihm alle zugleich die Hand drücken, so sehr lag uns daran, ihn willkommen zu heißen. Er dankte uns und sprach: »Ihr braucht kein Tier zu fürchten. Wenn ihr keine Furcht habt, wird euch keines ein Leid antun.

Ihr habt außerhalb eines Dorfes einen regungslosen Körper auf der Erde liegen sehen zum Schutze der Dorfbewohner. (S. Band I.). Dies diente nur als Exempel für die Bevölkerung. Der regungslose Körper ist den Tieren schutzlos preisgegeben. Trotzdem er regungslos ist, bleibt dieser Körper unbeschädigt, und die Leute beobachten diese Tatsache. Sie verlieren dadurch die Furcht vor den Tieren. Von dem Augenblick an, da sie die Furcht verloren haben, werden keine Furchtschwingungen mehr ausgesandt. Und die Tiere, die derartige Furcht-Vibrationen sonst auffangen, sehen die Menschen nicht mehr als etwas an, das zu ihrer Nahrung dienen könnte. Sie sahen die Menschen nicht mehr anders, als sie Bäume, Gras oder Hütten in ihrer Umgebung wahrnehmen, sobald keine Furchtschwingungen mehr von ihnen ausgehen. Das Tier mag direkt durch das gleiche Dorf hindurchlaufen, in dem es vorher denjenigen als seine Beute erwählte, der ihm die intensivsten Furchtstrahlen entgegengesandt hat. Das habt ihr sicher beobachtet. Ebenso habt ihr gesehen, wie dieses gleiche Tier über den Körper schreitet, der auf dem Boden liegt, und ins Dorf hinein läuft, um sich den zu holen, der die größte Furcht zeigt.

Ihr könnt das nämliche Tier sehen, wie es direkt zwischen zwei kleinen Kindern hindurchgeht, die in weniger als zwanzig Fuß Entfernung voneinander spielen, und eine ältere Person an-

greift, die das Tier fürchtet. Die Kinder waren noch nicht alt genug, um Furcht zu empfinden, und das Tier bemerkte sie deshalb gar nicht.«

Die Erinnerung an jene Ereignisse stiegen wieder in uns auf, und es kam uns zum Bewusstsein, dass wir eigentlich über das Wesen der Furcht nie richtig nachgedacht hatten; daher war uns der tiefere Sinn noch gar nicht klar geworden.

Er fuhr dann fort und sagte: »Liebet ein Tier, und es muss die Liebe erwidern; wenn es der Liebe widersteht, so wird es sich selber zerstören, noch ehe es euch ein Leid anzutun vermag.

Das Tier ist sich dieses Umstandes mehr bewusst als der Mensch.«

Er schaute nach dem Tiger hin und sagte: »Wir wollen einmal diesem Bruder dort drüben unsere Liebe zuschicken und aufpassen, wie er darauf antwortet.«

Wir taten es, so gut wir konnten. Sofort begann der Tiger sich vor Freude hin und her zu wälzen; er sprang auf seine Füße und kam auf uns zu, in jeder Bewegung Freude zeigend. Der Rishi fuhr fort: »Begegnet einem Tier, als ob es euer Feind wäre, und ihr habt mit einem Feinde zu rechnen; liebt es wie einen Bruder, und ihr habt in ihm einen Freund und Beschützer.«

Der Muni, der mit uns vom Tau-Kreuz-Tempel hergekommen war, erhob sich nun mit der Ankündigung, er müsse uns jetzt verlassen und sich nach Hardwar zurückbegeben, um den Pilgern, die zur Versammlung ankommen, seine Dienste anzubieten. Wir nahmen Abschied, und er verließ uns. Trotz seiner großen Schweigsamkeit hatten wir seine Gegenwart außerordentlich geschätzt. Es gibt in diesem großen Lande viele, die so sind wie er. Sie brauchen kein Wort zu sagen, und doch empfindet man ihre Erhabenheit.

Nachdem der Muni gegangen war und wir uns kaum wieder hingesezt und gesammelt hatten, kamen Emil, Jast und Chander Sen auf unser Lager zu. Als sich alle begrüßt hatten, setzten wir uns zusammen, um die Pläne für eine Reise zu beraten, die uns durch einen großen Teil des Landes führen sollte. Hernach begann Emil eine Reihe von interessanten Legenden zu erzählen, die sich auf die Orte bezogen, die wir besuchen wollten. Hauptsächlich eine davon, die sich auf den Distrikt bezog, in dem wir unser Lager aufgeschlagen hatten, ist mir in Erinnerung geblieben. Sie stand in engem Zusammenhang mit der »Maha Kumba Mella«, einer Versammlung, die alle zwölf Jahre dort abgehalten wird. An dieser Mella und bei den heiligen Schreinen der Gegend versammeln sich jedes Jahr mehr Pilger als anderswo. Mehr als fünfhunderttausend Menschen kommen da manchmal zusammen. Und da das Ereignis dieses Jahr als ganz besonders wichtig angesehen wurde, war zu erwarten, dass zu dieser Zahl noch weitere hunderttausend hinzukommen würden. Die Stimmung der Erwartung durchdrang die ganze Atmosphäre.

Während der ganzen Dauer der Versammlung wird jedem Pilger seine Nahrung unentgeltlich verabreicht. Hardwar ist bekannt als die Große Heilige Stätte. In Brindavan lebte Sri Krishna, und in diesem Tale wuchs er zum Manne heran. Der Distrikt ist ein wahres Paradies. Er ist auch die Heimat des herrlichen Singvogels Kokila.

In diesem Distrikt stehen die edelsteinbesetzten Merkzeichen, die entstanden an den Stellen, wo immer frischer Nektar aus dem Krüge Amris herunterträufelte; Nektar, der aus dem Meer emporstieg nach der Schlacht der Devas (Götter) mit den Asuras (Dämonen), mit anderen Worten: der Geistigkeit mit dem Grobstofflichen. Das weist hin auf die Zeit, als Indien zum Bewusstsein der Wichtigkeit eines geistigen Lebens erwachte. Der Nektarkrug war so kostbar, dass ein zweiter Krieg um seinen Besitz entbrannte. So groß war die Eile der Götter, den Dämonen zu-

vorzukommen, dass Tropfen aus dem Krüge verschüttet wurden; und da, wo sie hinfielen, wurden edelsteingeschmückte Zeichen errichtet.

Dies ist eine der Legenden, die einen tieferen Sinn verschleiern. Dass die Bedeutung dieser Legenden bleibend, immerwährend und weitreichend ist, werden wir später noch bewiesen sehen.

Wir wanderten weit herum in dieser Gegend und besuchten manchen Tempel in der Begleitung des Großen Rishi. Im Dezember stieß unser Führer zu uns, und dann zogen wir südwärts, zum Berge Abu. Von dort kehrten wir noch einmal nach Brindavan und Hardwar zurück, sahen noch viele andere Tempel und wurden mit Herzlichkeit und Zuvorkommenheit in das intime Leben der Bewohner eingeweiht. Diese intimen Beziehungen, Belehrungen und Ereignisse können nicht veröffentlicht werden. Die einzige Beschränkung, die uns auferlegt wurde, war die Forderung, dass wir darüber nur persönlich zu kleinen Gruppen reden möchten.

Die Bitte ging dahin, dass die Dinge nicht niedergeschrieben, sondern bloß mündlich denjeni-gen übermittelt werden sollten, welche darum bitten würden.

Die Versammlung dieser gewaltigen Anzahl heiliger und andächtiger Menschen war ein nie zu vergessendes Erlebnis. Da gab es keine Hast, Verwirrung, kein Gedränge unter all den vielen; jeder ging geradewegs einem Punkt, einem Ziel entgegen. Überall war Wohlwollen und Güte, und überall hörte man den Namen des Höchsten, des Allmächtigen, von allen Lippen mit größter Ehrfurcht aussprechen. Es ist ein geistiges Echo, das herüberklang aus den unendlichen Fernen, die der Abendländer »Zeit« nennt. Der Mensch des Ostens aber misst der Zeit keine Bedeutung bei.

Man darf wohl annehmen, dass etwa vier- bis fünfhunderttausend Menschen beisammen waren; zählen konnte man sie nicht.

Als wir am Abend vorher um unser Lagerfeuer herum saßen, erklärte uns der Rishi den Zweck dieses großen Ereignisses.

Fast alle diese Versammlungen in Indien haben eine viel tiefere Bedeutung, als es äußerlich scheinen mag, oder als die Wiederholung der heiligen Legende vermuten lässt.

17. Kapitel

Der Rishi fuhr weiter: »Aber es steht geschrieben: >Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott bereitet Denen, die Ihn lieben.< Es hätte übertragen werden sollen: >Denen, die den Gottschristus lieben und offenbaren.<

Wenige nur verstehen das Lebensprinzip oder den Zweck des Lebens. Das Verstehende Prinzip steht hinter allen Dingen und ist das Wesentliche. Darum ist das Sprichwort wahr, das sagt: >Vor allem anderen, wonach du trachtest, trachte nach Verständnis.< Ein bewusster, verstehender Zweck liegt allen Dingen zugrunde. Dies war es, was Salomon so überreichen Nutzen brachte. Er bat, dass ihm Verständnis für alles zuteilwerde und dass sein Herz verstehen lerne. Dies erschloss ihm einen solchen Born an Weisheit und führte ihn zu solcher Machtstellung, dass ihm Besitztümer ohne Zahl und Ehrungen ohne Ende zuflössen. Er wurde bekannt als der König der tausend wunderbaren Vollendungen. Symbolisch wurden diese dann als seine tausend Frauen bezeichnet.

Zu Salomons Zeiten war die Frau das Symbol einer großen Vollendung, das Symbol allwissenden Verstehens, das die ganze Geschichte des Universums und dessen bestimmte Verbindung mit der Menschheit und jeder ihrer Einheiten voraussah. Als Salomon diese seine Errungenschaften (an Wissen) seinem Volke schenkte und sie zum allgemeinen Wohl anwandte, wurden ihm dreitausend mehr dazu gegeben, und die Zahl seiner Lieder betrug eintausend und fünf. Und Gott gab Salomon sehr große Weisheit und Verstand und reichen Geist wie Sand, der am Ufer des Meeres liegt.< (I. Könige 4, 29.)

Salomon war kein König im buchstäblichen oder zeitlichen Sinn des Wortes. Er war Herrscher über sich selber und über sein eigenes Haus. Das war sein ihm unterstelltes Reich.

Von diesem Throne aus verschenkte er Liebe, Verständnis, Weisheit, Gerechtigkeit und Überfluss an alle, die ihn um weisen Rat baten.

Zu jener Zeit aber bat die gesamte Menschheit darum, und dafür empfing er tausendfältig Liebe, Verständnis, Weisheit, Gerechtigkeit und Überfluss. Wenn auch Salomon sie mit einem Zepter regierte, das >aufrecht stand wie ein eiserner Stab<, so war dies nichts anderes als das Symbol des unfehlbaren Gesetzes. Als alles, was er je aussandte, tausend mal zehntausend Mal vergrößert wurde und mit der gleichen Macht zu ihm zurückkehrte, konnte Salomons Reich, auch wenn es sich über die ganze Erde erstreckt hätte, niemals den vollen Reichtum der Belohnung des Gesetzes oder des Herrn fassen. Er aber kannte den Schatz des Christus Gottes und gehorchte dem Befehle, so dass sein Selbst hervortrat und den Willen Gottes, des Prinzips, tat.

Gib ohne jeden Gedanken an Lohn, und du wirst den Lohn nicht ermessen können. Zuerst schenke Gott Liebe und dann der ganzen Welt. Und wenn diese Liebe zu dir zurückkehrt, hat sie die ganze Erde umspannt und hat sich um zehntausend mal tausend vermehrt; denn sie ist durch die Gedanken von Millionen von Menschen hindurchgegangen, und jeder von ihnen hat sie zehntausend mal tausend Mal vermehrt. Und wo ist auf der Erde Raum für diese Überfülle.

Dies allein hat die Erde erlöst, und daraus ist der Himmel entstanden. Harmonie hat die Herrschaft angetreten. Salomon gebot sich selbst, mit Verständnis, Weisheit, Gerechtigkeit, Reichtum und großer Freude zu wirken. Was geschah? Die Erde vermochte den Reichtum nicht zu fassen; es war nicht mehr Erde, sondern Himmel.

Wundert ihr euch, dass die Zeitgenossen Salomon einen großen König nannten? Einen Gott?

Sie fielen vor ihm nieder und beteten ihn an und glaubten, dass er ihnen alles verschaffen könne, was sie notwendig hatten. Hierin irrten sie sich; sie erfassten nicht, dass Salomon ihnen als Vorbild diene, dem sie nachfolgen sollten. Gott sprach zu Salomon: >Es wird auf der Erde keiner dir gleich sein.< **Und es konnte ihm auch keiner gleich sein auf Erden, denn er hatte sich vom rein Irdischen befreit;** er gehörte dem himmlischen Zustand an, und darin regierte sein Volk so königlich, wie Salomon regierte. Er lebte Gott den Menschen vor, zeigte ihnen ihr Erbeil, dem sie nachfolgen sollten.

Könnte ein solcher König einen seiner Könige zum Tode verurteilen, da er sich doch selber zum gleichen Tode verurteilt hätte damit? Zu einem zehntausend mal tausendfachen Tode. Ein solcher König regierte gerecht, nicht über andere Könige, sondern mit ihnen zusammen, und es brauchte dabei keinen Pomp und keine äußerliche Prachtentfaltung. Nicht einmal seine Krone brauchte er zur Schau zu tragen, denn die ganze Menschheit wusste um diese Krone.

Ein solcher König ist ein wahrer Herrscher, nicht über einige wenige, sondern zusammen mit jeder menschlichen Gemeinschaft — jeder herrscht mit ihm. Dies ist die erhabene Regierung, Mensch und Gott. Dies ist das Haus Israel, wenn das Haus zum Baume wird, zur Wurzel, zum Aste, zum Zweige, zum Blatt, zur Blüte und zum Duft, den die Blüte aushaucht, also zum wahren Geist aller Rassen.

Eine solche Rasse bewohnte einst die Erde, und eine solche Rasse wird wieder einmal die Erde bewohnen. Und ich sage euch, ihr braucht nicht zu verzagen; sobald es der Wille jedes einzelnen sein wird, ist der Himmel hier auf Erden.

Und die Menschen, die dem Rufe nicht Gehör schenken wollen, werden aus diesem Leben gehen und durch eine neue Geburt wieder ins Leben treten und wieder neue Prüfungen und neue Schwierigkeiten vor sich sehen. Und sie werden leben und sterben und wieder leben und wieder sterben, bis die Lehre ganz erfasst worden ist, nämlich, dass die ganze menschliche Familie auf dem Felsen absolut geistiger Auffassung beruht.

Aber für eine derart erleuchtete Rasse existiert der Tod nicht und kann auch nicht mehr existieren. Darum existiert für sich auch kein Karma. Karma ist nur die Auswirkung der Disharmonie und des Streites, die wir verursacht haben. **Setze an die Stelle von Vergeltung den Ausdruck >Entsagen<, dann hast du jede Verursachung für das Karma vermieden,** denn Karma existiert nur im Denken derer, die entschlossen sind, solches zu schaffen. Vermeide also eine Verursachung oder ersetze sie durch eine höhere Lebenseinstellung, und die niedere verschwindet von selber. Ihr könnt die Schwingungen eures Körpers so erhöhen, dass sie über denjenigen stehen, die ein Karma zulassen.

Der Tod aber entbindet niemanden vom Karma, noch zerstört oder löscht er Karma aus. Der Tod fügt dem Karma noch ein weiteres hinzu und verstärkt es vielfältig, bis ganze Wellenberge auf dem einzelnen Menschen liegen. Im selben Augenblick, da ihr den Gedanken an Tod und Wiedergeborenwerden aufgibt, seid ihr vom Karma frei und auch vom Tode.

Beides ist ausgelöscht. Und ausgelöscht, sind sie vergessen und vergeben.

Wer noch nicht imstande ist, an die absolute Weiterdauer des Lebens zu glauben und dadurch dieses permanente Leben ins Dasein zu rufen, für den gibt es nur ein endgültiges Hilfsmittel gegen den Irrtum, Tod genannt, nämlich die Reinkarnation, die Wiederverkörperung.

Reinkarnation ist nichts weiter als ein führendes Licht auf dem dunklen Pfade des Todes.

Wenn dieses Licht führt, kann der Tod überwunden werden nach Runden um Runden von irdischen Erfahrungen. Durch die Lektionen, die uns diese Erfahrungen erteilen, werden wir frei von den von Menschen aufgestellten Glaubenssätzen oder Dogmen, die man uns auferlegt hat. Dann treten wir wieder ein in die volle Glorie Gottes, in das Licht, das immer genau gleich hell geleuchtet hat; nur erschien es uns undeutlicher, weil wir zu weit weggewandert sind vom Haus des Vaters, dem Haus unseres ureigenen wahren Selbstes, das unbehelligt ist von Aberglauben und von Glaubenssätzen, die die Menschen aufgestellt haben.

Und kommen wir dem Hause wieder näher, so wird das Licht heller bei jedem Schritt, den wir vorwärts gehen. Und treten wir ein, so finden wir es von strahlendem Licht erhellt und in Wärme und Schönheit, die uns nur verdunkelt erschienen durch unsere eigene falsche Auffassung. Auf's neue werden wir wieder Ruhe, Frieden und Stille finden; und wir können sie genießen, solange wir wollen. Wenn wir uns nicht aus dieser Heimat entfernt hätten, wäre dies alles stets unser Eigentum geblieben, und Dogma und Aberglauben hätten uns nie verketteten können. Aber am Ende des Weges ist alles vergessen und vergeben, und alles ist so, wie es am Anfang war.

>Steh stille und siehe die Erlösung des Herrn inwendig in dir.< Sei vollkommen ruhig, auch körperlich, und erschau die vollkommene Erlösung, die der Herr, der Christus Gottes, dir schenken kann, wenn er zu deinem wahren Selbst wird. Alles dies habe ich wahrgenommen und habe das Gesetz dargelegt, das Abraham vor so langer Zeit schon anwandte. Es ist heute noch genau so wahr wie damals. **Jede Offenbarung nimmt genau die Form an, die man ihr, je nach seinem Glauben, in Gedanken, Worten oder Taten gibt. Ist ein Gedanke nicht gut, so verbessere ihn, ändere ihn. Befiehl solchen Dingen, die noch nicht sind, ins Dasein zu kommen, als ob sie schon Form angenommen hätten.**

In der Übersetzung der Bibeltex-te aus ihren Urtexten sind zahlreiche Fehler und eine Menge falscher Prophezeiungen enthalten. Manche entstanden infolge unrichtiger Deutung der alten Schriftzeichen und Symbole von Seiten der Übersetzer.

Es ist dies verzeihlich. Die Übersetzer waren gewissenhaft, und ihre Schlussfolgerungen zogen sie so gut, als es im Bereiche ihres Könnens lag. Die größere Mehrzahl dieser Fehler aber waren gemeine Fälschungen, die mit Absicht vorgenommen wurden, um die Wahrheit zu verschleiern, die Gläubigen irrezuführen und die ursprünglichen Evangelien des Hauses Israel zu entstellen.

Der erste Name war Is-rael; das bedeutet die kristallene oder reine, weiße Rasse, die erste, die jemals die Erde bewohnte, die ursprüngliche oder Wurzelrasse, aus der alle anderen Rassen entsprungen sind. Diese Rasse wurde auch die reine Lichtrasse geheißen; Rasse bedeutet in vielen Fällen auch Strahl. Aus dieser Rasse entsprang die arische Rasse.

Der größte Teil der Bibelfälschungen stammt aus den ersten Jahrhunderten nach Christus.

Sie betrafen besonders die Bücher Daniel, Esra und Nehemia. Diese falschen Darstellungen erstreckten sich dann auch auf die frühen Werke des Josephus und andere Bücher. Man kann deutlich sagen, dass die Änderungen absichtlich vorgenommen wurden, denn wohlbekannt Tatsachen wurden anders dargestellt, als sie geschehen waren, und Geschehnisse aus früheren Zeitperioden wurden absichtlich verschwiegen. Die Fälschungen hatten noch den weiteren Zweck, das genaue chronologische System der Israeliten sowie ihre Geschichtsaufzeichnungen, die seit undenklichen Zeiten aufbewahrt worden waren, zu zerstören. Tausende von falschen Geschichten über wahre Begebenheiten wurden geschrieben und hatten die ursprüngli-

chen Originale zu ersetzen; andere wahre historische Tatsachen wurden verdreht und große, wichtige Zeitabschnitte ganz weggelassen.

Die arische Rasse, eine direkte Abzweigung der ursprünglichen, wandte das nämliche chronologische System an, und dieses blieb in seiner ganzen Reinheit erhalten. Wenn man die beiden Urkunden vergleicht, kann man sogleich die Fälschungen und das Ersetzte erkennen.

Wir sind also im Besitze einer wahrheitsgetreuen und vollständigen hebräischen Chronologie.

Wir wissen, dass diese Fälschungen weitergehen bis zu Salomon und seinem Frauenhaushalt und dass sie sich auch weiterhin erstrecken auf viele andere aus den zehn Stämmen des Hauses Israel, auf ihre Anführer, Lehrer und Berater.

Nach der Zweiteilung dieses Zehnstammhauses wurde das ursprüngliche Reich als das Haus oder das Reich Israel betrachtet, das andere als der Stamm Juda. Wenn auch dieser Zweig von Israel abstammte, waren dennoch lange nicht alle Israeliten. Wenn man von Abraham, Isaak und Jakob als von Juden hört, begegnet man dabei nicht nur einem allgemein gewordenen Irrtum, sondern einer Unterschiebung; denn eigentlich dürften nur die Abkömmlinge Judas mit dem Namen Juden bezeichnet werden. Der Ausdruck Jude wurde vorher nie gebraucht, weder für das Zehnstammhaus Israels noch bei den zwölf Stämmen Israels.

Die Israeliten waren keine Juden, wohl aber waren die Juden ein Stamm der israelitischen Nation.

Als der Stamm Juda Palästina verließ und in Gefangenschaft kam, wurde ihm der Name >Jude< gegeben. Diejenigen, die man heute unter dem Namen Juden kennt, sind Überreste des Stammes Juda, die nach der Befreiung aus der Gefangenschaft nach Palästina zurückkehrten. Viele unter ihnen hatten sich unterdessen mit dem Blute der benachbarten Nationen vermischt. Diejenigen, die sich heute selbst Juden nennen, stammen kaum zu einem Drittel vom eigentlichen Stamme Juda ab.

Wo immer die Juden gelebt haben und sich mit Israeliten oder Ariern vermischten, gelangten sie zur Blüte; diesen Nationen verdanken sie ihre Zähigkeiten. Im Laufe der kommenden Zeit werden die Juden die Erfahrung machen, dass sie sich an diese Völker um Schutz und Beistand wenden müssen, und es gehört sich, dass sie ihr Haus in Ordnung halten.

Diejenigen vom Stamme Juda, die sich den Israeliten auf ihren Wanderungen durch Europa angeschlossen haben, sind nicht ein Bestandteil der Rasse, die man heute unter der Bezeichnung Juden kennt. Diesen Teil kann man keineswegs unterscheiden von den anderen Israeliten, die sich auf den britischen Inseln, an den Küsten des Mittelmeeres und anderswo angesiedelt haben; denn sie alle haben durch ihre Umgebung und durch Heirat untereinander ihre ganzen Stammeseigentümlichkeiten verloren. Ich stamme selber aus dieser Rasse, darum weiß ich es.

Die Juden gehören zu uns; wir können ihre Geschichte Schritt für Schritt rückwärts durch die Jahrhunderte verfolgen, vom Hause Juda zum Stamme Juda und bis auf den heutigen Tag.

Sie sind eines der bleibenden Merkzeichen der großen Rasse, die mitgeholfen hat, das Gottesideal zu erhalten, das sich erhalten soll, bis alle Rassen wieder zu einer Rasse vereinigt sein werden. In dieser einen Rasse wird der Christus Gottes der herrschende Faktor sein, und zwar in jedem einzelnen dieser großen Rasse, wie es war, ehe sie sich zu zerstreuen und zu teilen begann.

Es ist nicht schwer, die Auswanderung Israels aus Jerusalem zu verfolgen. Die Spuren derer, die sich auf den britischen Inseln niederließen, sind leicht erkennbar. So ist es auch mit dem Stamme Dan. Sein Name und seine Geschichte und die Stellen, wo er sich niederließ und festsetzte, können leicht identifiziert werden. Der Donaustrom (Danubia), der nach dem Stamme benannt ist, ist heute eine offene Wasserstraße, durch welche die verschiedenen dieser nunmehr zerstreuten Stämme später bis nach Britannien kamen, als Dänen, Juten, Pikten und unter anderen Namen.

So kamen sie auch nach Skandinavien, nach Irland, Schottland und anderen Ländern. Unter diesen verschiedenen Namen kamen sie nach England und von da nach Amerika. Einmal in Amerika angelangt, sind sie in ihrem früheren Heimatlande. Es ist das Land ihres Ursprunges; schnell verlieren sie dort ihre Stammeseigentümlichkeiten. Sie nehmen rasch die dortige Sprache an und sprechen die eine Sprache, die sie vor ihren Wanderungen gesprochen haben.

Lange, lange Zeit sind sie von zu Hause weg, aber sie kommen zurück in ihre Heimat; diese erstreckt sich über Südamerika, Australien, Neuseeland und die Südseeinseln, ja sogar bis nach Japan und China.

Die Japaner und die Chinesen sind nur wenig gewandert. Sie sind Zweige einer lebenskräftigen Rasse, die aus dem Mutterlande >MU< auswanderte lange vor den Wirrnissen, die den Mutterkontinent zum Untergang führten. Sie wurden Uiguar genannt, was wandernde Stämme bedeutet. Sie waren die Vorfahren der großen Mongolenstämme. In diesem Mutterlande hat die weiße Rasse ihre höchste Zivilisation erreicht. Sie wandte die Emanationen und die Strahlungen der Energie an und befreite die Atomenergien für ihre Nutzen bringenden Zwecke. Sie entwickelten auch die Levitation und waren imstande, sich auf diese Weise leicht von einem Ort zum anderen zu begeben. Ihre Philosophie war von heidnischen Gebräuchen völlig frei und auch von Glaubenssätzen, Dogmen und Aberglauben.

Sie verehrten das Wahre Prinzip, das durch die ganze Menschheit flutet, und anerkannten den Menschen Gleicherweise als göttlich wie Gott selbst.

Israel-Arya ist das Symbol des alleinigen weisen Königtums und seiner Kultur. Jener Rasse verdanken wir die Entstehung der Bibel; an diese Rasse waren die höchsten Belehrungen gerichtet.

Der Christus im Menschen war ihr Ideal. Dies war die Fackel, deren Flamme niemals erlosch, dies war der Kopf des Zepters. Nicht nur eine Bibel, sondern zwölf Bibeln enthielten die Vorschriften und Anweisungen, wie diese Flamme immer stärker anzufachen sei, so dass der Mensch ihrer nie vergesse.

Um sie vor Zerstörung oder Untergang zu schützen, erstellten sie zwölf gleiche Bibeln in Stein und verwahrten sie an verschiedenen Stellen des Mutterlandes. Um sie dann aber unter ein gemeinsames Obdach zu bringen und auf diese Weise den darin enthaltenen Vorschriften Unvergänglichkeit zu verleihen, **erbauten sie die Große Pyramide**. Sie wollten damit dartun, dass der Christus, das Fundament aller Zivilisation unter den Menschen auf der Erde, unverrückbar feststehe und weder zerstört noch weggewischt werden könne. Die Pyramide würde ewig dauern, nicht nur als ein Leuchtturm, der das Licht aussendet, sondern auch als ein Reflektor dieses Lichtes. Und sie reflektierte nicht nur dieses Licht, sondern hat auch das oft wiederholte Gebot ausgesandt: >Wenn die Menschheit ihr Licht verloren hat, soll sie sich nach innen wenden; dort findet sie die Vorschriften aufbewahrt, wie das Licht erneuert werden kann, auf dass

es ausstrahle aus euch, den verlorenen Schafen, die auf ihrer Wanderung des Lichtes entbehren.<

Vor Gott sind alle jene, die ohne das Licht (das Leben) wandern, wie Schafe, die sich von der Hürde wegbegeben haben. Die Hürde ist allezeit bereit, sie aufzunehmen; sie brauchen nur dahin zurückzukehren. Christus, der Hirte, erwartet mit emporgehobener brennender Fackel alle, die da einkehren wollen. Wenn auch durch Zeitalter verborgen gehalten, ist sie doch heute noch offen für jeden, der kommt und der das Licht sucht.

Licht ist der erste Ausdruck des Kosmos. Die Stimme Gottes sprach: >Hier ist Licht, es werde Licht.< Vibrationen zuckten hervor, und mit ihnen erschien Leben. Dass das Leben niemals von Gott abgetrennt ist, erkennen wir aus der Tatsache, dass die Große Pyramide mit ihren fest auf der Erde stehenden Grundmauern ihr Haupt immer noch ungekrönt zu den Himmeln erhebt.

Wenn der Mensch sein wahres Erbteil, den Christus, akzeptiert und die Tatsache einsieht, dass der Christus Gottes sein wahres Selbst und seine wahre Herrschaft ist, dann wird der oberste Stein, die Krone, auf das Haupt gesetzt, und die Pyramide wird dastehen als ewiges Zeugnis dafür, dass der Mensch seine Heimat nicht mehr verlassen wird.

Die Große Pyramide ist eine Bibel in Stein, eine unzerstörbare bibliographische Urkunde, welche die Erlebnisse, die Errungenschaften und die Wanderungen des auserwählten Volkes Gottes darstellt. Darunter ist nicht nur ein einziges Volk zu verstehen, sondern alle Völker, die das Christuslicht in sich aufnehmen. Es verleiht diesen Völkern keinerlei Recht, in niedrigerer Weise zu handeln und zu leben, als es ein Christusleben verlangt. Damit die Menschheit oder einzelne Gruppen sich nicht wieder vom wahren Lichte entfernen, es nicht wieder vergessen und verdunkeln, steht die Pyramide da als Zeuge, dass Einer aus ihrer Mitte hervortreten wird, der entschlossen ist, den Christus vollkommen zu leben, die Fackel hoch empor zu halten und die Menschheit zu führen, wie der inwendige Christus führen sollte.

Seit Menschenaltern ist die Zivilisation immer gesunken. Tatsächlich, schon so lange hat die große Rasse den dunklen Pfad verfolgt, dass es schien, als ob sie ihre Identität verlieren und vollkommen der Barbarei und Verwilderung anheimfallen wolle. Bekanntermaßen hielten nur noch ganz wenige an den reinen Überlieferungen fest, die das Eigentum der ganzen Menschheit sind. Diese wenigen waren gezwungen, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, damit sie sich leichter zusammenfinden konnten und ihnen Konzentrationen und das Aussenden des Lichtes zum Schutze des Ganzen möglich war.

Durch diese Gruppe wurde die Botschaft verbreitet, dass die Welt einen Retter, einen Gottesmann nötig habe. Einen, der hervortreten und in Gedanken, Worten und Handlungen die Menschheit darüber aufklären würde — zuerst kleine Gruppen und später die Massen —, dass der Christus noch immer in ihnen selber lebe und immer noch genau so lebendig sei wie zuvor, obschon er nicht mehr aktiv sei.

Das Christuslicht wurde durch die Unwissenheit der Menschen unterdrückt, weil sie sich weigerten, ein christusähnliches Leben zu führen. Durch das gesprochene Wort, durch Prophezeiung und durch Gruppen und einzelne Verkündiger wurde der Menschheit die Botschaft gebracht, dass der Allerhöchste einen Erlöser bestimmt habe, der zu einer festgesetzten Zeit erscheinen und aufs Neue den höchsten Idealen der Menschheit gemäß leben werde.

Dieser Befehl war von der allerhöchsten Gottheit gegeben und durch eine Gruppe von Menschen verbreitet worden. Diese Verkündiger erkannten, dass die beste Art und Weise, Menschen für den Erlöser, der zu ihnen kommen würde, anzuziehen, darin bestände, einen ganz

bestimmten Zeitpunkt für sein Kommen festzusetzen, sie aufzuklären über den Zweck seines Lebens und die Methode seiner Lehre. So wurde der Tag, der Monat, das Jahr der Geburt und auch der Tag der Kreuzigung genau vorausbestimmt.

Diese Notwendigkeit bestand nicht bloß, damit seine Lehren ein größeres Gewicht, einen stärkeren Einfluss bekämen; auch das Denken der Menschheit musste zurückgeleitet werden zu einem Zentralpunkt, einen Brennpunkt; denn die Mehrzahl der Menschen hatte sich vollständig anderen Göttern zugewandt. Soweit war die Menschheit irre gegangen, dass ihr geistiger Tod unmittelbar bevorstand. Es wurde daher verkündigt, dass der Körper dieses Erlösers zerstört und in ein aus Felsen gehauenes Grab gelegt werde, und dass eine vollkommene Auferstehung folgen würde. Auf diese Weise sollte den Menschen aufs neue gezeigt werden, dass sie anstatt >Söhne der Menschen< zu bleiben, wieder zu >Söhnen Gottes< werden konnten, zum Christus Gottes, allezeit mit Gott vereinigt. Wenn also die Menschen ein göttliches Leben führen wollten, würden sie nicht mehr in die Wirrnis zurückfallen; Friede und guter Wille würden auf Erden herrschen. Auch wurde verkündigt, dass diese Lebensbedingung allezeit existiert habe, noch ehe die übrigen Dinge ins Leben gerufen wurden, und dass Er (der Erlöser) die Menschen über sein wahres Erbteil belehren werde. Er lebte und war der Verborgene aller Zeiten; die Lehren, die Er brachte, erschlossen den Born der göttlichen Vorsehung und der Fülle alles dessen, was die Erde hervorbringt, den Menschen geschenkt zum freien Gebrauch.

Diese Prophezeiungen wurden in heidnischem Sinne ausgelegt und falsch gedeutet, noch ehe Jesus erschien; diese Irreleitung hat bis auf den heutigen Tag fortbestanden und hat viele zu der falschen Auffassung geführt, dass die Grundlagen des Christentums aus früheren Religionen entliehen seien, während doch die Christusidee, das wahre Christentum, sich allezeit klar heraus hob und der Menschheit höchstes Ideal erfüllte.

Der Körper der Mutter, der das Christuskind hervorbringen und ernähren sollte, und der Körper des Vaters, der ihm als physischer Beschützer gegeben war, wurden beide für diese unbefleckte Geburt vorbereitet, jeder vollkommen an sich, aber miteinander vereinigt, um über dieses Kind zu wachen, bis es zur Reife erwachse unter den Menschen, die es zu belehren kam.

Maria war die Mutter und Joseph der Vater, beide aus der Nachkommenschaft Davids, des wahren Lichtträgers; aus dem Samen Abrahams, was gleichbedeutend ist mit Ah Bram, Träger des vollkommenen Lichtes aus dem großen Kosmos.

Die Söhne der Menschen waren so tief gesunken, dass die Schwingungen ihrer Körper niedriger als die der Tiere waren. Sein Hervortreten und Sein Hochhalten des langvergessenen Christusprinzips würde sie, das wusste Er genau, dazu treiben, Seinen Körper in weit schlimmerer Weise zu zerreißen, als irgendein Tier es tun würde. Denn ehe die menschliche Auffassung vom Christuslicht erleuchtet ist, sinkt sie unter diejenigen des Tieres.

Er wusste, dass Er so vollkommen eins sein musste dem Christus in Seiner Herrlichkeit, dass sie Ihm nichts anhaben konnten, ohne dass Er es selber zuließ. Er wählte sich Seinen Weg in absoluter Furchtlosigkeit. Einer, der diesen Weg erwählt, muss absolut demütig sein, wohlweisend, dass alle diesen Weg befolgten, die das Leben eines Christus auf sich nahmen.

Die bevorstehende Zusammenkunft soll dieses hohe Ideal in allen noch mehr festigen. Der stille Einfluss ist wahrnehmbar, der von den Tausenden hier versammelter demütiger Seelen ausgeht. Die Schlussfolgerung hieraus könnt ihr selber ziehen, wenn ihr bedenkt, dass wenn ein einziger Mensch, völlig vereint mit der höchsten Gottheit, hervortritt und in vollstem Maße sich hingibt, er die Welt erobert und den Tod überwindet. Stellt euch vor, dass zu diesem Einen und

Seinem Einfluss der Einfluss eines Zweiten hinzukäme, so dass dieser doppelte Einfluss vierfach stärker würde. Multipliziert dies mit der Zahl der hier Versammelten, und die ungeheure Macht wird euch klar, die aus einer solchen Zusammenkunft auf die ganze Welt ausgehen würde.

Wenn ein solches Kraftzentrum in seine volle Strahlungskraft kommt, wird die Welt neugeboren, neu belebt und augenblicklich erneut, ob die einzelnen Menschen sich darüber Rechenschaft ablegen oder nicht. Alle zwölf Jahre sind derartige Zusammenkünfte an bestimmten Orten seit Menschenaltern abgehalten worden, lange ehe der Planet Neptun seinen göttlichen Mantel abwarf. In früheren Zeiten waren die Teilnehmer weniger zahlreich, aber die von der Gruppe ausgehenden Strahlen haben andere angezogen, ohne dass auch nur ein hörbares Wort ausgesprochen wurde.

Die erste kleine Gruppe wuchs zu einer großen Menge an; dann gründete einer aus dieser Gruppe eine andere und so weiter, bis zwölf Gruppen entstanden; diese hier ist die zwölfte oder letzte Gruppe, und mit ihr werden es im ganzen dreizehn. Sie soll die zwölf mit der ersten Gruppe verbinden zu einer Gesamtgruppe. Aber die Zugehörigen zu den einzelnen Gruppen versammeln sich jeweils gleichwohl an verschiedenen Orten, damit die Treffpunkte für jedermann leichter erreichbar werden.

Keine definitive Organisation ist damit geplant; keine festen und starren Regeln werden aufgestellt. So wie der Einzelne in sich organisiert ist, wird er, je nach seiner individuellen Organisation, zu der einen oder der anderen Gruppe hingezogen. Der Treffpunkt solcher Versammlungen ist dem Volke überhaupt nie bekannt gegeben worden; das allein beweist schon, dass es sich nie um eine Organisation gehandelt hat.

Die Versammlung wird morgen um zwölf Uhr stattfinden, dabei sollen alle zwölf Gruppen sich in eine zusammen verbinden, und diese zwölf sollen eine Pyramide darstellen, welche die Vollendung des Christusideals im Menschen symbolisiert; die dreizehnte bildet die Krone, das Haupt.

Alle dreizehn Gruppen werden sich am gleichen Orte wie früher als getrennte Gruppen versammeln; doch wird die Zusammenkunft einer einzelnen Gruppe das gleiche bedeuten, wie wenn alle zusammenkämen und sich mit der Hauptgruppe vereinigen würden, so wie es morgen der Fall sein wird.

Außer dieser Verschmelzung der dreizehn Gruppen in eine einzige wird morgen noch etwas anderes geschehen. Aus jeder der zwölf Gruppen werden Zwölfe ausgehen, um weitere zwölf Gruppen zu bilden. Multipliziert dies mit zwölf, so habt ihr hundertvierundvierzig Gruppen.

Wenn wieder viele Menschen sich diesen Gruppen anschließen, werden später wieder zwölf neue Gruppen aufgebaut. In dieser Weise wird eine Pyramide aus Zwölfergruppen gebildet werden, bis sie die ganze Erde umspannt.

Das einzige Erfordernis, sich einer dieser Gruppen anzuschließen, besteht darin, das Christusideal in sich selber aufzurichten und hernach diesen Christus in der Welt im Denken, Reden und Handeln zu offenbaren. Wer dies tut, ist eins geworden mit der ganzen großen Gruppe, und wo immer er Gott begegnet, sei es in seinem Heim, im Inneren Heiligtum oder am äußersten Ende der Welt, auf einem hohen Berggipfel oder im rastlosen Geschäftsleben, da sind die anderen mit ihm vereinigt. **Das Entscheidende ist immer das Einssein mit Gott.** Im Augenblick, da ihr euer Denken zu Christus erhebt, antwortet euer Körper auf die Christusschwingung; dann untersteht ihr dem gleichen Schwingungseinfluss, der von dieser gewaltigen Schar hier ausgeht, und die vervielfachte Energie dieser großen Anzahl nimmt auch euer Christusideal in sich

auf und sendet es aus in die ganze Welt. So wird euer Einfluss mit dem des Ganzen in einer großen Flut von Gedankenwellen weiter und weiter getragen.

Und anstatt wie früher von der Welt abgeschlossen zu sein, werden diese Dinge der Welt bekannt gegeben. Eine derartige Gruppe hat kein Oberhaupt nötig, außer dem Großen Gotteshaupt der ganzen menschlichen Rasse; da ist keine Form, keine Sekte, kein Glaubensbekenntnis nötig.

Erklärt vor euch selber, dass ihr Christus seid, und gebietet eurem Selbst, dieser idealen Auffassung in Gedanke, Wort und Tat getreu zu leben; so empfangt und offenbart ihr den Christus. Wo diese Schwingungen einmal vorhanden sind, vermindern sie sich nicht, auch wenn der Einzelne oder die Gruppe, in der er lebt, sich ihrer Existenz nicht bewusst ist; doch wenn ihr beständig darin verharret, so werdet ihr euch dieser Schwingungen bewusst. Kein Erlebnis könnte größer sein als dieses. Der Brennpunkt ist festgesetzt; er ist eine wahre Tatsache und kann nicht mehr ausgelöscht werden; bis zu diesem Punkte muss schließlich jeder einzelne Mensch einmal gelangen. Ihm eröffnet sich dann der ganze weite Überblick über das Universum, und ihm werden keine Beschränkungen mehr auferlegt. Die Vision, an die sich der Mensch bis dahin gehalten hat, mag diesen Schwingungen nicht entsprechen, aber es ist möglich, diese Vision den Schwingungen zu unterwerfen. Es mag scheinen, als ob einzelne sich nicht in diesem Schwingungsstrahl befänden, und doch ist jeder darin; wir können ihn sehen. Ihr, die ihr die lange Strecke bis hierher geritten oder gewandert seid, habt zuweilen von diesen Tatsachen etwas wahrgenommen, sonst wäret ihr nicht hier.

Kann mit einer auf diese Weise vereinigten Menschheit die Schlacht von Gog und Magog oder Harmagedon ausgefochten werden? Kann eine von Menschen gemachte Gesetzesoffenbarung eine Kraft hervorbringen, die Gottes Gesetz mit Füßen tritt, das doch über allem herrscht und hinter allen Mächten steht? Nur ein Gotteseinmensch braucht hier >nein< zu sagen, und das Gesetz wird sich erfüllen, sobald alle eins sind und darauf vereint antworten. Es braucht dazu gar keine Gewalt. Die Macht des Bösen, die von denjenigen ausgesandt wird, die in niedrigeren Schwingungen leben, kann konzentriert und ihnen in wahrer Liebe und mit einem Segenswunsch zurückgeschickt werden. Wenn sie sich widersetzen, werden sie sich nur selber zerstören; diejenigen, welche die Liebeskraft zurücksenden, brauchen nicht einmal eine Hand zu erheben.

Diese Gruppen stehen, wie die Große Pyramide steht, unzerstörbar durch die Zeitalter als ein Zeugnis in Stein für die Menschheit, als Zeugnis dafür, dass der Christus im Menschen längst gewohnt hat, lange ehe der Mensch auf der Erde erschien, und dass der Mensch als Christus niemals von der Gottheit getrennt war. Dass diese Große Pyramide ein solcher Zeuge ist, das ist unwiderlegbar bewiesen durch ihr hohes Alter, die Reinheit ihrer Form, ihre Konstruktion und ihren intellektuellen Wert. Seit Jahrtausenden blieb sie erhalten und wurde erwähnt als die Große Pyramide. Alle die wissenschaftlichen Informationen, die eingebettet sind in der gewaltigen Steinmasse, sind dort nicht niedergelegt, um dem Fortschritt der Wissenschaft zu dienen; denn Menschen, die das dort aufgezeichnete Wissen auslegen wollen, müssen schon sehr weit voran sein.

Ihr großes Alter und ihre wundervolle Struktur haben sie von jeher zu einem Wunder gestempelt. Im Innern ihrer Masse liegt das Geheimnis des Weltalls eingezeichnet; jede Linie entspricht genau der Terminologie und den Methoden der exakten Wissenschaft. Dies war vorbestimmt und hilft mit zu einer harmonischen Emporentwicklung des Menschen, bis er als Christus

Gottes dasteht, vollkommen verschmolzen mit Gott. Der Höhepunkt und die Krönung dieser Vollendung wird den letzten Stein auf die Spitze der Großen Pyramide setzen.«

18. Kapitel

Als der Rishi seine Rede beendet hatte, kamen eine Anzahl Leute auf unser Lager zu; unter ihnen war Jesus. Wir hatten beobachtet, dass sie sich, unweit vorn Lager entfernt, auf einem Abhang zusammengefunden hatten, aber wir vermuteten, sie wollten unter sich für eine private Besprechung zusammenkommen, wie dies überall in der Umgegend geschah.

Als sie näher kamen, erhob sich Weldon, ging Jesus entgegen und ergriff seine beiden Hände. Es war kein Vorstellen nötig, sie waren alle nahe Freunde des Rishi und von Jesus.

Was uns anbelangt, so kamen wir uns vor wie ganz kleine Atome, die bereit waren, in irgendeiner Felsspalte, wo sich ein bisschen Erde zeigte, Wurzel zu fassen.

Alle setzten sich um unser Lagerfeuer. Weldon fragte Jesus, ob er nicht über die Bibel zu uns sprechen wolle. Dieser Vorschlag wurde unsererseits freudig begrüßt, und **Jesus begann**: »Lasst uns das Gebet Davids im 23. Psalm betrachten: >Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.< Ihr werdet sehen, dass dies nicht ein Bittgebet war. Die Hauptbedeutung dieser Worte liegt darin, dass das Eine Große Prinzip uns auf den Weg führt, auf dem wir gehen sollen; das Große Prinzip geht vor uns her, und es ebnet sich die Wege. Das Große Prinzip bereitet für uns den Weg so, wie ein guter Hirte es tut für seine ihm vertrauenden und von ihm abhängigen Schafe; wir können also sagen: >Wohin mich auch mein Vater führt, mir ist nicht bange.<

Der gute Hirte weiß, wo alles zu finden ist, wessen seine Schafe bedürfen; darum dürfen wir sagen: >Mir wird nichts mangeln.< Mit David können wir sagen: >Mir kann nichts mangeln<, denn ich bin bleibt bewahrt vor jedem Übel.

Für alles, was unsere physische Natur braucht, ist vorgesorgt. Nicht nur grüne Auen sind da, sondern auch noch Überfluss ist vorhanden zum Aufheben. Wir dürfen vollkommen sicher sein, dass jeder Wunsch schon erfüllt und im Voraus bedacht ist. Wir können alle Besorgnis fallen lassen und mit David sagen: >Er führet mich auf grüne Weiden und leitet mich zu stillen Wassern.< Die Stille ihrer blauen Tiefe gibt unserem Gemüte Frieden und beruhigt unser banges Herz.

Wo Körper und Seele in Ruhe sind, überflutet das höchste Prinzip unsere Seele mit dem reinen Lichte des Lebens und der Kraft. Das Licht in uns erglüht in der Glorie unseres Herrn, dem Gesetze, in dem wir alle eins sind. **Dieses strahlende Licht des Geistes erneuert unser Verständnis**; wir stehen unserem wahren Selbst unmittelbar gegenüber und wissen uns eins mit dem Unendlichen, und jeder wird von diesem Prinzip ausgesandt, um die Vollkommenheit des Vaters zu manifestieren. In der völligen Ruhe unserer Seele werden wir unserem wahren Selbst zurückgegeben und wissen, dass wir heil sind; also >er erquicket meine Seele, und ob ich schon wandelte im Tale der Todesschatten, so fürchte ich doch kein Leid.< Was können wir befürchten in der verschwenderischen Fülle dieses Gottesprinzips? **Hier ruht unsere physische Natur aus, Gott besänftigt unser Gemüt, Gott gibt unserer Seele Ruhe, Gott erleuchtet uns für unsern Dienst.** Und wenn doch von innen heraus alles so vollkommen vorbereitet ist, was für äußere Prüfungen Wären imstande, uns zu erschrecken und uns Leid zuzufügen? **Gott ist in uns, in einem jeden von uns, für einen jeden ist Er eine immergegenwärtige Hilfe in Zeiten der Not.**

>In Ihm leben und weben und sind wir< und haben in Ihm unser Wesen. Einstimmig sagen wir: >Alles ist gut.<

So kann jeder sprechen: >Die Liebe Gottes führt mich geradeaus in die Hürde hinein. Mir wird der rechte Pfad gezeigt, und ich werde zurückgeführt, wenn ich mich entferne und verirre. Die Macht der Liebe Gottes zieht mich zu dem hin, was für mich gut ist. Alles, was mir Leid zufügen könnte, wird von mir ferngehalten.<

Jeder kann mit David sagen: >Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.<

Wenn ihr dieses Werk aufnehmt und wenn ihr die Wahrheiten oder die allem Leben zugrunde liegenden wissenschaftlichen Tatsachen und die Wege, sie euch anzueignen, wahrnehmt, macht ihr damit den ersten Schritt, und die Erleuchtung und die Wonne übersteigen derart jedes bisherige Erleben, dass ihr euch entschließt, weiterzugehen. Dann aber wird den Zweifeln, der Furcht, den Entmutigungen gestattet, sich einzuschleichen, und euer Vorwärtsgehen scheint aufgehalten zu werden. Ihr kämpft in der einen und dann in der anderen Richtung, und es kommt euch vor, als ob ihr den Grund und Boden verlieren würdet. Der Kampf scheint für menschliche Wesen zu schwer zu sein, und ihr fangt an, euch nach den Fehlschlägen umzusehen, die sich rings um euch zeigen.

Ihr sagt: >Rings herum sterben die Kinder Gottes, und in unseren Generationen hat keiner das Ideal des unvergänglichen ewigen Lebens erreicht und auch nicht den Frieden, die Harmonie und die Vollkommenheit erlangt, die mein Ideal sind.< Ihr sagt, diese Vollendung könne erst nach dem Tode erlangt werden! Ihr lasst euch gehen und findet es eine Zeitlang viel leichter, mit dem großen Strom der Menschheit euch treiben zu lassen in abwärtsführender Richtung.

Und wieder hat die Rasse einen Rückgang zu verzeichnen. Wiederum hat einer, der große geistige Erleuchtung und Verständnis gewonnen hatte und der zum Erfolg bestimmt gewesen wäre, versagt, und das Rassenbewusstsein bindet die Menschheit wieder stärker. Generation um Generation verleiht ihm größere Macht, zäheren Halt. Ist es ein Wunder, dass die menschliche Natur schließlich schwach und matt wird? Jeder einzelne folgt dem Vorangehenden in der ewigen Treitmühle; ein Blinder folgt dem anderen, immer und immerfort ins Reich der Vergessenheit, hin-ein in den großen Wirbel, wo nicht nur der Körper in die Auflösung hineingedrängt wird und in den Verfall, sondern wo auch die Seele zwischen den unaufhaltsamen Mahlsteinen der menschlichen Auffassungen und Irrtümer zermürbt wird.

Wenn ihr doch nur wie ich und so mancher andere erkennen würdet, dass es viel leichter ist, das eigene Problem in einer einzigen irdischen Erfahrung zu lösen, als immer und immer wiederzukommen und sich ein Rassenbewusstsein über Gut und Böse anzueignen, das allmählich zu einer Kruste verhärtet, zu der Schicht um Schicht hinzugefügt worden ist durch jede nachfolgende Lebenserfahrung, bis es übermenschlicher Kraft und Hammerschläge bedarf, um sie aufzubrechen und das wirkliche Selbst zu erlösen.

Ehe ihr diese Schale brecht und euer wahres Selbst erlöst, werdet ihr in diesem Strudel immer wieder untertauchen. Ihr könnt euch anstrengen, bis ihr euch genügend empogearbeitet habt, um einen flüchtigen Blick über den Horizont mit >größerer Aussicht zu werfen. Doch hier werdet ihr den Kampf wieder aufgeben; wohl ist euer mentales Blickfeld klarer geworden, aber euer Körper ist noch in der Schale eingekerkert. Bedenkt, dass das ausschlüpfende Küken, das mit dem Kopf erst seine Schale zerbrach, mit seiner Arbeit weiterfahren muss; denn es muss völlig frei werden von seiner Schale, von seiner alten Umgebung, ehe es in das Neue hineinwachsen kann, das es fühlte und wahrnahm, sobald es die Eierschale durchbrochen hatte, der es entwachsen ist.

Ihr bedenkt nicht, dass ich, als Knabe mit meinem Vater in einer Zimmermannswerkstätte arbeitend, einsah, dass es für das aus Gott geborene, sogenannte menschliche Wesen etwas Höheres gibt, als während einer kurzen Zeit in die menschliche Existenz hineingeboren zu werden, während der die Mühlsteine menschlicher Gesetze, abergläubischer Ansichten und Vorschriften einen zermalmen, und so während einer Zeit von etwa siebzig Jahren sich durch diese Existenz hindurchzukämpfen, dann in einem Himmel aufzusteigen zu der glorreichen Belohnung, Harfe spielen und Psalmen singen zu dürfen, was keinen logischen Hintergrund haben kann, außer vielleicht in den leichtgläubigen Gemütern derjenigen, die die Opfer der Priesterschaft meiner Zeit waren.

Ihr seht ja gar nicht, dass ich nach diesem großen Erwachen, dieser Erleuchtung in mir, lange Tage und Nächte des Kampfes in Abgeschlossenheit und Schweigen verbringen musste, einsam, ganz in mich versunken, allein mit mir selber. Dann, als das Selbst überwunden war, kamen die weit größeren und bittereren Erfahrungen in persönlichen Auseinandersetzungen mit denen, die ich so sehr liebte und denen ich so gerne das Licht gezeigt hätte, das ich erblickte. Ich wusste, dass es das hellleuchtende Licht war, das den Pfad eines jeden Gotteskindes erhellt, das erschaffen wird oder in die Welt kommt.

Ihr könnt nicht ermessen, wie groß die Versuchung war, einfach so weiterzufahren und Zimmermann zu bleiben, wie es für mich bestimmt gewesen war, und als solcher die kurze, dem Menschen durch die Hierarchie und Orthodoxie zugeteilte Spanne Zeit zu verleben, anstatt ein Leben auf mich zu nehmen, das ich in einem flüchtigen Lichtblick wahrgenommen hatte, der mich durch den Schlamm und Schmutz des Aberglaubens, der Streitereien und des Unglaubens hindurchsehen ließ.

Es ist euch ganz unmöglich, einzusehen, welche körperlichen Qualen, welche schmachvollen Beleidigungen auf mich gehäuft wurden, nur allein schon von meinem eigenen Verwandten, abgesehen von allen anderen, denen ich das von mir wahrgenommene Licht zu zeigen bestrebt war. Ihr wisst nicht, dass es eines weit stärkeren Willens bedurfte als meines eigenen, der mir half, durch alle diese Prüfungen hindurchzugehen. Wie wenig könnt ihr wissen von den Leiden und Kämpfen, den Versuchungen und Niederlagen, durch die ich hindurch musste. Wie ich zu Zeiten mit geballten Fäusten und zusammengebissenen Zähnen mich vorwärts kämpfte im Wissen und in der Erkenntnis, dass das Licht wirklich da war; auch dann, wenn es bloß ein letzter flackernder Funke schien und wenn er zeitweise ganz erloschen und das Dunkel an seine Stelle getreten zu sein schien. Gerade dann war in mir etwas immer stark und vorherrschend, nämlich das Wissen, dass hinter dem Schatten das Licht so hell wie immer leuchtete. Und ich ging voran, überwand den Schatten und sah das Licht, das mir viel heller erschien durch die zeitweilige Verdunkelung. Selbst als sich der Schatten als das Kreuz erwies und ich darüber hinweg das endgültige Erwachen des siegreichen Morgens erblickte, dessen Herrlichkeit alle Begriffe des sterblichen Menschen übersteigt, des Menschen, der noch umgarnt ist von Furcht, Zweifel und Aberglauben. Gerade diese Wahrnehmung trieb mich an, den Kelch bis zur Neige auszutrinken, damit ich das, wovon ich redete, aus eigener Erfahrung, aus eigenem Erleben kenne. Das Wissen nämlich, dass der Mensch, der Gottes freien Willen besitzt und ihn verbindet mit seinem eigenen freien Denken und reinen Motiv, sich selber den Beweis geben könne von der Göttlichkeit Gottes und davon, dass der Mensch, Sein wahrer Sohn, nach Seinem Bilde und Gleichnis geschaffen, ebenso göttlich ist wie der Vater. Und dass diese Göttlichkeit der wahre Christus ist, den ein jeder in sich selber und in allen Gotteskindern wahrnehmen kann.

Dieses ist der wahre Christus, das Licht, das jedes Kind erleuchtet, das in die Welt kommt.

Es ist der Christus Gottes, unseres Vaters, in dem und durch den wir alle ewiges Leben haben und Licht und Liebe und wahre Bruderschaft — dies ist die wahre Vaterschaft, die echte Sohnschaft zwischen Gott und den Menschen.

In diesem Licht des wahren Verstehens der Wahrheit braucht ihr weder einen König noch eine Königin, weder eine Krone noch einen Papst oder Priester. In der richtigen Auffassung seid ihr selber König, Königin, Papst und Priester; mit Gott vereint, steht ihr selbständig und fest. Ihr erweitert diese wahre Auffassung und bezieht das ganze Weltall und alles, was darinnen ist, mit ein. Und mit der euch von Gott verliehenen schöpferischen Fähigkeit umgebt ihr es mit all der Vollkommenheit, in der Gott es erschaut und mit der Er es umgibt. «

ANHANG

Das Wort Arya bedeutet kultiviert, verfeinert, edel.

Aryavarte war das Land, in dem das Volk vor allem seine Rassenkultur pflegte.

Arya-bhava war die frühere Bezeichnung für die höchste Tugend.

Arya-marga bedeutet den Pfad zum rechten Leben.

Die betreffenden Vorschriften sind seit Äonen von Generation zu Generation überliefert worden.

Im alten Indien war die Kultur in ihrer Auswirkung sehr human, der dahinterstehende Gedanke war: Große Menschen für ein großes Land; so treffen wir dort ein großes Volk, vollkommene Brüderlichkeit, wahre Liebe und Hochachtung jedem einzelnen gegenüber, wahrhaft demütige Seelen, die wussten, dass sie alle göttlich waren. Alles dies konnte keineswegs auch zugleich Streit und Kampf einschließen; es musste der vorherrschende Faktor werden in seiner wesentlichen Beziehung zum Aufbau des wahren Weltbewusstseins.

Die Arier träumten und philosophierten; aber ihre Träume waren Wirklichkeit; sie träumten nicht bloß von Gott, sie wussten, dass Gott tatsächlich im Herzen jedes Menschen thronet und in der ganzen Menschheit lebt als das Gute und Schöne in jedem einzelnen.

Hat nicht jeder intelligente Mensch eine ähnliche Philosophie? Nimmt er nicht der Welt gegenüber den nämlichen Standpunkt ein? Könnte es eine bessere Einstellung geben als diejenige, die Welt mit den Augen des Gottmenschen zu betrachten? Wird das Leben der gesamten Menschheit nicht gerade durch eine solche Einstellung reicher und harmonischer?

Die Botschaft der Arier lautet: »Gestalte dein Mannestum, dein Frauentum richtig, und du baust die gesamte Menschheit auf.« Wer dies tut, vermeidet von selber die sogenannten Sünden wider den Körper. Durch die Erfüllung dieses Ideals verwirklicht man die erhabenen Möglichkeiten der irdischen Pilgerfahrt, und im richtigen Sinn und Verhältnis werden die reichen Kräfte der Jugend als Opfergabe auf den Altar der Mutterschaft gelegt. So findet jeder den Schlüssel zum Königreich der Himmel im Innersten seiner eigenen Seele, genau so, wie es geschah vor tausend, vor Millionen von Jahren und wie es auch in den kommenden Zeiten sein wird.

Hier und jetzt könnt ihr dies vollbringen; oder ihr mögt hingehen und euch durch das Netzwerk der vielen Wege und der vielen Gedanken des Materialismus hindurchwinden so lange, bis ihr gelegentlich das reine, weiße Licht im Zentrum findet, das der Geist, der Christus in einem jeden, die in euch geoffenbarte Wahrheit ist. Dies ist das Endziel aller Rassen, aller Bekenntnisse, aller Religionen, es ist die Vaterschaft und die Mutterschaft Gottes.

Wo die Selbstbeherrschung erlangt worden ist, da führt der Meister voran, immer weiter, immer aufwärts.

Aristoteles gebot, dass ihm ein indischer Lehrer gebracht werde, wohlbewandert in den alten Überlieferungen und Lehren, in der Kultur Indiens, ein Lehrer, der im edelsten Sinn des Wortes ein wahrer Mensch genannt werden könne, physisch stark, intellektuell und moralisch verfeinert.

Es ist ein Versprechen Gottes, dass ein Gebet stets erhört werde. »Ich sage euch, bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, und es wird euch aufgetan werden.« Denn jeder, der bittet, dem wird gegeben, und jeder, der sucht, der findet, und dem, der anklopft, wird aufgetan.

Mit anderen Worten, Christus ermahnt uns: »Wenn das Große Prinzip Ja sagt, dann sollt ihr nicht Nein sagen.« Nein hat seinen Ursprung nicht in Gott, sondern in eurem Mangel an Glauben an Gottes Versprechen. Das Versprechen Gottes dem Menschen gegenüber wird nie gebrochen; doch wie wenige können die Proben des Wissens bestehen? Wie wenige sind imstande, jede Prüfung anzunehmen in diesem Wissen um Gott, ehe der Christus in ihnen erlöst ist?

Welch große Aufforderung, beständig im Wissen um Gott zu verbleiben, welch ein Aufruf zur Entschlossenheit und zur Ausdauer!

Das Gottesprinzip schenkt höchstes Wissen all denen, die bereit sind, es zu empfangen.

Wenn sie nach Befreiung von ihren Feinden rufen, wissen sie, dass alles, was ihnen geschieht, nur zu ihrer Läuterung und Erleuchtung dient. So erkennen sie im Gegner einen Freund, weil er sie dazu veranlasst, unaufhörlich nach dem Gottesprinzip zu forschen.

Das Versprechen lautet: »Das Prinzip kann sein eigenes Gesetz nicht brechen.« Wir bitten um die Kraft, den Übeln Gedanken nicht aufkommen zu lassen, dass das Gesetz gebrochen werden kann, oder dass es irgendeine Macht gibt, die sich Gottes Macht entgegensetzen vermöchte. Da Gott die Allmacht ist, muss er die Gebete erhören.

GOTT IST DAS EINE UNFEHLBARE WORT.

B. T. S.